

A

765,845



PROPERTY OF

*The  
University of  
Michigan  
Libraries*

1817

---

ARTES SCIENTIA VERITAS

---



















# Anglistische Forschungen

Herausgegeben von Dr. Johannes Hoops  
Professor an der Universität Heidelberg

---

---

Heft 38

---

---

## Die Englischen Angriffswaffen zur Zeit der Einführung der Feuerwaffen (1300—1350)

VON

Friedrich Deters



Heidelberg 1913

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 938.

175

U  
S20  
57  
222  
122



*Meinen lieben Eltern*

*in Dankbarkeit gewidmet.*

# Inhalt.

	Seite
<b>Erklärung der Abkürzungen . . . . .</b>	<b>VIII</b>
<b>Literatur . . . . .</b>	<b>IX</b>
<b>I. Quellen.</b>	
1. Mittelenglische Quellen . . . . .	IX
2. Französische Quellen . . . . .	XI
3. Lateinische Quellen . . . . .	XII
<b>II. Forschungen.</b>	
1. Archäologische Forschungen . . . . .	XIII
2. Philologische Forschungen . . . . .	XIV
<b>Vorwort . . . . .</b>	<b>1</b>
<b>Die englischen Angriffswaffen zur Zeit der Einführung der Feuerwaffen (1300—1350).</b>	
<b>Erster Teil: Nahwaffen . . . . .</b>	<b>3</b>
<b>A. Schwert . . . . .</b>	<b>3</b>
<b>I. Geschichte des Schwertes von der Norm. Er- oberung bis 1300. . . . .</b>	<b>3</b>
1. Schwertgriff . . . . .	3
2. Schwertklinge . . . . .	5
3. Schwertscheide . . . . .	6
4. Wehrgehänge . . . . .	6
<b>II. Das Schwert von 1300 bis 1350 . . . . .</b>	<b>7</b>
1. Schwertgriff . . . . .	7
a) Hilt . . . . .	7
b) Pomel . . . . .	10
2. Schwertklinge . . . . .	13
a) Blade . . . . .	13
b) Ord, Point . . . . .	14
c) Egge . . . . .	16
d) Verschiedene Tatsachen . . . . .	18
e) Engl., franz. und lat. Bezeichnungen des Schwertes . . . . .	23



	Seite
3. Verschiedene Schwertarten . . . . .	24
a) Brand . . . . .	24
b) Gar . . . . .	25
c) Fauchoun . . . . .	26
4. Schwertscheide . . . . .	31
a) Schēth . . . . .	31
b) Scauberc . . . . .	31
c) Forel . . . . .	34
5. Wehrgehänge . . . . .	35
B. Lanze . . . . .	36
I. Geschichte der Lanze von der Norm. Eroberung bis 1300 . . . . .	36
1. Lanzenschaft . . . . .	36
2. Lanzenspitze . . . . .	37
3. Lanzenfähnchen . . . . .	38
II. Die Lanze von 1300 bis 1500 . . . . .	38
1. Lanzenschaft . . . . .	40
2. Lanzenspitze . . . . .	43
a) Namen f. d. Lanzenspitze im allgemeinen	43
b) Eigenschaften der Lanzenspitze . . .	45
c) Namen für besondere Arten . . . . .	46
3. Lanzenfähnchen . . . . .	49
4. Verschiedene Tatsachen.	
a) Lanzennamen . . . . .	52
b) Lanzenbrechen . . . . .	53
c) Feuter . . . . .	54
C. Wurfspieß . . . . .	57
1. Dart . . . . .	58
2. Gavelok . . . . .	60
3. Glaive . . . . .	61
4. Gain . . . . .	63
D. Dolch . . . . .	64
I. Geschichte des Dolches von der Norm. Eroberung bis 1300 . . . . .	64
II. Der Dolch von 1300 bis 1350 . . . . .	65
1. Sex . . . . .	65
2. Knif . . . . .	66
3. Dagger . . . . .	70
4. Anelace . . . . .	70
E. Axt . . . . .	73
I. Geschichte der Axt von der Norm. Eroberung bis 1300 . . . . .	73

	Seite
II. Die Axt von 1300 bis 1350 . . . . .	74
1. Namen und Arten der Axt . . . . .	74
a) Ax . . . . .	74
b) Pol(l)ax. . . . .	75
c) Hand-ax . . . . .	77
d) Hache, Hachet . . . . .	77
2. Teile der Axt . . . . .	78
a) Klinge . . . . .	78
b) Schaft . . . . .	79
3. Verschiedene Tatsachen . . . . .	80
4. Gisarme . . . . .	81
F. Kolben . . . . .	86
I. Geschichte des Kolbens von der Norm. Eroberung bis 1300. . . . .	86
II. Der Kolben von 1300 bis 1350 . . . . .	87
Zweiter Teil: Fernwaffen . . . . .	90
A. Schleuder . . . . .	90
I. Geschichte der Schleuder von der Norm. Er- oberung bis 1300 . . . . .	90
II. Die Schleuder von 1300 bis 1350 . . . . .	91
1. Lidere . . . . .	91
2. Slyng . . . . .	91
3. Staff-slyng . . . . .	92
B. Bogen . . . . .	95
I. Geschichte des Bogens von der Norm. Eroberung bis 1300 . . . . .	95
1. Ursprung des Langbogens . . . . .	95
2. Beschreibung des Langbogens . . . . .	98
II. Der Bogen von 1300 bis 1350 . . . . .	99
1. Bogen . . . . .	99
2. Pfeil . . . . .	100
a) Flōn . . . . .	101
b) Pīl . . . . .	101
c) Arewe, arwe . . . . .	103
d) Verschiedene Tatsachen . . . . .	105
3. Köcher . . . . .	106
4. Bogenschütze . . . . .	107
C. Armbrust . . . . .	112
I. Geschichte der Armbrust bis 1300 . . . . .	112
1. Geschichte der Armbrust in England . . . . .	113
2. Beschreibung der Armbrust . . . . .	114
3. Armbrustbolzen . . . . .	115

	Seite
II. Die Armbrust von 1300 bis 1350 . . . . .	115
1. Die Armbrust . . . . .	115
a) Bowe of brake . . . . .	118
b) Arweblast off vys. . . . .	119
c) Springal . . . . .	120
2. Armbrustbolzen . . . . .	122
3. Armbrustschütze . . . . .	125
<b>Dritter Teil: Belagerungswaffen . . . . .</b>	<b>127</b>
A. Belagerungsturm . . . . .	127
I. Geschichte des Belagerungsturms . . . . .	127
II. Der Belagerungsturm von 1300 bis 1350 . . . . .	128
B. Belagerungsgeschütze . . . . .	132
I. Geschichte der Belagerungsgeschütze . . . . .	132
II. Die Belagerungsgeschütze von 1300—1350 . . . . .	134
1. Mangonel . . . . .	134
2. Engyn, gyn . . . . .	138
C. Griechisches Feuer . . . . .	141
D. Pulvergeschütze . . . . .	144



## Erklärung der Abkürzungen.

---

<b>ae.</b> = altenglisch.	<b>me.</b> = mitttelenglisch.
<b>afries.</b> = altfriesisch.	<b>mhd.</b> = mitttelhochdeutsch.
<b>afrz.</b> = altfranzösisch.	<b>mlat.</b> = mittellateinisch.
<b>ahd.</b> = althochdeutsch.	<b>mnd.</b> = mittelniederdeutsch.
<b>aisl.</b> = altisländisch.	<b>mndl.</b> = mittelniederländisch.
<b>anord.</b> = altnordisch.	<b>ndd.</b> = niederdeutsch.
<b>as.</b> = altsächsisch.	<b>ndl.</b> = niederländisch.
<b>bret.</b> = bretonisch.	<b>ne.</b> = neuenglisch.
<b>dän.</b> = dänisch.	<b>N. E. D.</b> s. Murray.
<b>E. E. T. S.</b> = Early Engl. Text Society.	<b>nfr.</b> = neufranzösisch.
<b>E. E. T. S. E. S.</b> = Early Engl. Text Soc. Extra Series.	<b>nhd.</b> = neuhochdeutsch.
<b>engl.</b> = englisch.	<b>nir.</b> = neuirisch.
<b>germ.</b> = germanisch.	<b>portug.</b> = portugiesisch.
<b>got.</b> = gotisch.	<b>prov.</b> = provenzalisch.
<b>gr.</b> = griechisch.	<b>roman.</b> = romanisch.
<b>idg.</b> = indogermanisch.	<b>rum.</b> = rumänisch.
<b>ital.</b> = italienisch.	<b>slav.</b> = slavisch.
<b>kelt.</b> = keltisch.	<b>span.</b> = spanisch.
<b>lat.</b> = lateinisch.	<b>urg.</b> = urgermanisch.
	<b>vulgl.</b> = vulgärlateinisch.
<b>Wb.</b> = Wörterbuch.	

---

# Literatur.

## I. Quellen.

### 1. Mittelenglische Quellen<sup>1</sup>.

- Ad. Davy = Adam Davy's 5 Dreams about Edward II. ed. F. J. Furnivall. London 1878. E. E. T. S. 69.
- Alex. a. Dindim. = Alexander and Dindimus ed. W. W. Skeat. London 1878. E. E. T. S. E. S. 31.
- Alis. = Kyng Alisaunder ed. Weber, Metrical Romances I. Edinburgh 1810.
- Alis. Frg. = A Fragment of the Alliterative Romance of Alisaunder ed W. W. Skeat. London 1878. E. E. T. S. 31.
- Amis a. Amil. = Amis and Amiloun ed. E. Kölbing. Heilbronn 1884. Altengl. Bibliothek 2.
- Arth. a. Merl. = Arthour and Merlin nach der Auchinleckhandschrift ed. E. Kölbing. Leipzig 1890. Altengl. Bibliothek 4.
- Athelston = Die Romanze von Athelston ed. E. Zupitza. Engl. Studien 13, 331 ff.; 14, 321 ff.
- Aunt. of Arth. = The Auntes of Arthur at the Tarnewathelan ed. Amours, Scottish Alliterative Poems in Rhyming Stanzas. Edinburgh & London 1891/92. Scottish Text Society 27.
- Ayenb. = Dan Michel's Ayenbite of Inwyt ed. R. Morris. London 1864. E. E. T. S. 23.
- Barb. = The Bruce compiled by Master John Barbour ed. W. W. Skeat. London 1870—89. E. E. T. S. E. S. 11, 21, 29, 55.
- Beues of Hamt. = The Romance of Sir Beues of Hamtoun ed. E. Kölbing. London 1885—86. E. E. T. S. E. S. 46, 48, 65.
- Brut. = The Brut or The Chronicle of England ed. F. W. D. Brie. Part I. London 1906. E. E. T. S. 131.
- \*Chaucer C. T. = Chaucer's Canterbury Tales  
wird zitiert nach:  
The Complete Works of Geoffrey Chaucer ed. W. W. Skeat. Oxford 1894. C. T. = Bd. IV.

---

<sup>1</sup> Die Abkürzungen sind zumeist Mätzner entnommen. — Mit Sternchen bezeichnete Texte sind nur gelegentlich benutzt worden.

- Chron. of Engl. = Chronicle of England, gedruckt in Ritson, Ancient English Romances III 20 ff. Edinburgh 1884.
- Degarre = Sire Degarre A Metrical Romance of the End of the Thirteenth Century. Edinburgh 1848. Abbotsford Club 28.
- \*Destr. of Troy = The Gest Hystoriale of the Destruction of Troy. ed. Panton & Donaldson. London 1869—74. E. E. T. S. 39, 56.
- Emare = The Romance of Emare re-edited by Edith Rickert. London 1906. E. E. T. S. E. S. 99.
- Ferumb. = Sir Ferumbras ed. S. J. Herrtage. London 1879. E. E. T. S. 34.
- Gaw. a. the Gr. Kn. = Sir Gawayne and The Green Knight ed. R. Morris. London 1869. E. E. T. S. 4.
- Guy of Warw. = The Romance of Guy of Warwick Part I, II, III ed. E. Zupitza. London. E. E. T. S. E. S. 42, 49, 59.
- Handlyng S. = Robert of Brunne's Handlyng Synne ed. F. J. Furnivall. London 1901—03. E. E. T. S. 119, 123.
- Havel. = Havelok ed. F. Holthausen 2. Aufl. Heidelberg 1910. Alt- und Mittelenglische Texte ed. Morsbach & Holthausen.
- Horn Childe = Horn Childe and Maiden Rimnild [King Horn ed. J. Hall. Oxford 1901].
- Ipomed. = Ipomedon in drei engl. Bearbeitungen ed. E. Kölbing. Breslau 1889.
- Joseph = Joseph of Arimathia ed. W. W. Skeat. London 1871. E. E. T. S. 44.
- King of Tars = The King of Tars ed. Krause. Engl. Studien 11, 1 ff.
- Lai le Fraigne ed. Weber, Metrical Romances I. Edinburgh 1810.
- \*Laz. = Lazamon's Brut 3 vols. ed. F. Madden. London 1847.
- Lib. Desc. = Libeaus Desconnus ed. M. Kaluza. Leipzig 1890. Altengl. Bibliothek 5.
- Minot = The Poems of Laurence Minot ed. J. Hall 2. edition. Oxford 1897.
- Morte Arthure or The Death of Arthur ed. E. Brock. London 1871. E. E. T. S. 8.
- Oct. = Octavian. Zwei mittelengl. Bearbeitungen der Sage ed. G. Sarrazin. Heilbronn 1885. Altengl. Bibliothek 3.
- Oct S = Südenglische Version.
- Oct. N = Nordenglische Version.
- Orfeo = Sir Orfeo ed. O. Zielke. Breslau 1880.
- Otuel = The Romance of Otuel ed. S. J. Herrtage. London 1882. E. E. T. S. E. S. 39.
- \*The Paston Letters 1422—1509. 4 vols. ed. J. Gairdner. Edinburgh 1910.
- Peter Langt. = Peter Langtoft's Chronicle as illustrated and improved by Robert of Brunne. 2 vols. ed. Th. Hearne. Oxford 1725.



- P. Pl.** = *Piers the Plowman* ed. W. W. Skeat. London 1867—1873.  
E. E. T. S. 28, 38, 54, 67, 81.
- Polit. Songs** = *The Political Songs of England from the Reign of John to that of Edward II.* ed. Wright. London 1839.  
Camden Soc. 6.
- Pr. P.** = *The Promptorium Parvulorum. The First English-Latin Dictionary* ed. A. L. Mayhew. London 1908.
- R. C. de L.** = *Richard Coer de Lion* ed. Weber, *Metrical Romances II.* Edinburgh 1810.
- R. Manning of Br.** = *The Story of England by Robert Mannyng of Brunne* Part I, II. A. D. 1338. ed. F. J. Furnivall. London 1889. (Rer. Brit. Medii Aevi Scriptores.)
- R. of Gl.** = *The Metrical Chronicle of Robert of Gloucester.* 2 vols. ed. W. A. Wright. London 1887. (Rolls Series.)
- Rol. a. Ver.** = *Roland and Vernagu* ed. S. J. Herrtage. London 1882.  
E. E. T. S. E. S. 39.
- \*Sax. Chr.** = *Two of the Saxon Chronicles parallel with supplementary extracts from the others* ed. Ch. Plummer on the basis of an edition by F. Earle. 2 vols. Oxford 1892.
- \*Sege of Melayne** ed. S. J. Herrtage. London 1880. E. E. T. S. 35.
- Seuyn Sag.** = *The Proces of the Seuyn Sages* ed. Weber, *Metrical Romances III.* Edinburgh 1810.
- Tristr.** = *Die Nordische und die Englische Version der Tristansage II. Teil: Sir Tristrem* ed. E. Kölbing. Heilbronn 1883.
- W. W.** = *Anglo-Saxon and Old English Vocabularies* by Th. Wright, second edition by R. P. Wülcker. 2 vols. London 1884.
- Wil. of Pal.** = *The Romance of William of Palerne* ed. W. W. Skeat. London 1884. E. E. T. S. E. S. 1.
- Yv. a. Gaw.** = *Yvain and Gawain* ed. G. Schleich. Oppeln und Leipzig 1887.

## 2. Französische Quellen.

- Chr. des Valois** = *Chronique des quatre premiers Valois* p. p. Simon Luce. Paris 1862.
- Frg. de Chr.** = *Fragment de Chronique aus: Le Prince Noir en Aquitaine* p. J. Moisant. Paris 1894.
- Froissart** = *Chroniques de J. Froissart publiées pour la Société de l'Histoire de France I—VI.* par Simon Luce. Paris 1872 ff.
- Grandes Chroniques** = *Les Grandes Chroniques de France* p. p. P. Paris V. Paris 1837.
- Guiart** = *Branche des Royaux Lignages Chronique métrique de Guillaume Guiart* p. p. J. A. Buchon I, II. Paris 1828.
- Jehan le Bel** = *Les Vrayes Chroniques de Messire Jehan le Bel I, II* p. p. L. Polain Bruxelles 1863.



- \*Joinville = Jean Sire de Joinville Histoire de Saint Louis p. M. Natalis de Wailly. Seconde édition. Paris 1874.  
 Istore de Fl. = Istore et Chroniques de Flanders p. p. Kervyn de Lettenhove II. Bruxelles 1880.  
 \*Rolandslied = Das altfranz. Rolandslied. Krit. Ausgabe von E. Stengel. Leipzig 1900.

### 3. Lateinische Quellen.

- Chronographia Regum = Chronographia Regum Francorum p. pour la Société de l'Histoire de France p. H. Moranvillé. Paris 1893.  
 Galfridus de Swynbroke = Chronicon Galfridi le Baker de Swynbroke ed. E. M. Thompson. Oxford 1889.  
 Giraldus Cambrensis Opera ed. J. S. Brewer, J. F. Dimock, G. F. Warner. 8 vols. London 1861—91.  
 Knighton = Chronicon Henrici Knighton 2 vols. ed. Lumby. London 1889. (Rer. Brit. Medii Aevi Scriptores.)  
 \*Matthaeus Paris = Matthaei Parisiensis Monachi Sancti Albani Chronica maiora 7 vols. ed. H. R. Luard. London 1872—83.  
 Murimuth = Adae Murimuth Continuatio Chronicarum ed. E. M. Thompson. London 1889. (Rer. Brit. Medii Aevi Scriptores.)  
 Robertus de Avesbury = Robertus de Avesbury De Gestis Mirabilibus Regis Edwardi Tertii ed. E. M. Thompson. London 1889. (Rer. Brit. Medii Aevi Scriptores.)  
 Rymer = Rymer, Foedera, Conventiones vols. I, II. London 1818—25.  
 [untersucht mit Hilfe von:  
 Hardy, Th. D. Syllabus of the Documents relating to England and other Kingdoms contained in the Collection known as „Rymers Foedera“ I. London 1869.]  
 Statutes of the Realm = The Statutes of the Realm printed by Command of His Majesty King George III. I. (ohne Druckort). 1810.  
 Stubbs = W. Stubbs, Select Charters and other Illustrations of English Constitutional History. Oxford 1890.  
 Walsingham = Thomae Walsingham Historia Anglicana ed. Riley I. London 1863. (Rer. Brit. Medii Aevi Scriptores.)  
 Walter de Hemingburgh = Chronicon Domini Walteri de Hemingburgh II. ed. Hamilton. London 1848.

## II. Forschungen.

### 1. Archäologische Forschungen.

- Archery by Longman, Walrond, Dillon etc. Badminton Library. London 1901.
- Ascham, Roger, Toxophilus ed. E. Arber (Englisch Reprints). Westminster 1902.
- Bayeux Tapestry desc. by F. R. Fowke. London 1875.
- Boeheim, Bogen und Armbrust. Zeitschrift für historische Waffenkunde: Bl, p. 133, Dresden 1899.
- Boeheim, Waffenkunde. Leipzig 1890.
- Clephan, R. C. Defensive Armour etc. London 1900.
- Czeppan, Die Schlacht bei Crecy. Berliner Diss. 1906.
- Daniels, Geschichte des Kriegswesens II. (Sammlung Göschen.) Leipzig 1910.
- Demmin, Die Kriegswaffen. Leipzig 1893.
- Dillon vgl. Archery.
- Gardner J. St. Armour in England. London 1841.
- Hansard, G. A. The Book of Archery. London 1841.
- Hafner-Alteneck, v., Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften. 2. Aufl. Frankfurt a. Main 1879—1889.
- Hewitt, Ancient Armour and Weapons in Europe. 3 vols. London 1855.
- Hoops, J., Die Armbrust im Frühmittelalter. Wörter und Sachen. III, p. 65. Heidelberg 1911.
- Hoops, J., Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Straßburg 1911.
- Jähns, Entwicklungsgeschichte der alten Trutzwaffen. Berlin 1899.
- Klöpper, Englisches Reallexikon. Leipzig 1897—99.
- Lappenberg, Pauli, Brosch, Geschichte von England. Hamburg 1834 ff.
- Meyrick, Sir S. R. A. Critical Inquiry into Antient Armour etc. 3 vols. London 1844.
- Niethe, Die Schlacht bei Azincourt. Berliner Diss. 1906.
- Oman, The Art of War in the Middle-ages. Oxford & London 1885.
- Payne-Gallwey, Sir R. The Crossbow mediaeval and modern, military and sporting. London 1903.



- San Marte (A. Schultz). Zur Waffenkunde des älteren Mittelalters. (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur Abteilung II. Bd. 4.) Quedlinburg und Leipzig 1867.
- Schultz, A. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger II. Leipzig 1889.
- Schneider, Rud. Die antiken Geschütze auf der Saalburg. 2. Aufl. Berlin 1910.
- Schneider, Rud. Die Artillerie des Mittelalters. Berlin 1910.
- Schrader, O. Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Straßburg 1901.
- Strutt, Joseph, The Sports and Pastimes of the People of England. New edition by Ch. Cox. London 1909.

## 2. Philologische Forschungen.

- Bach, V. Die Angriffswaffen in den altfranz. Artus- und Abenteuer-Romanen. (Ausgaben u. Abhandlungen ed. Stengel. Bd. 70.) Marburg 1887.
- Baist, G. Variationen über Roland 2074—2156 in: Beiträge zur Romanischen und Englischen Philologie. Halle 1902.
- Björkman, E. Scandinavian Loan-words in Middle English. Halle 1900—1902. (Heft VII & XI der Studien zur Englischen Philologie ed. L. Morsbach.)
- Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Bonn 1887. Dazu: Alphabethischer Index von Jarnik. Heilbronn 1889.
- Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis ed. G. A. L. Henschel. editio nova a Leopold Favre. 10. Bd. Niort. 1883—1887.
- Falk und Torp, Norwegisch-Dänisches Etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1910.
- Fick, A. Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. Göttingen 1890 ff.
- Fritzner, J. Ordbog over det gamle norske Sprog. Kristiania 1886—1896.
- Gallée, J. H. Vorstudien zu einem Altniederdeutschen Wörterbuche. Leiden 1903.
- Godefroy, F. Dictionnaire de l'ancienne Langue Française. 10 tomes. Paris 1881—1902.
- Goldschmidt, Germanisches Kriegswesen im Spiegel des roman. Lehnworts. Beiträge zur Romanischen u. Englischen Philologie p. 49 ff. Halle 1902.
- Graff, E. G. Althochdeutscher Sprachschatz. 6 Bd. Berlin 1834—1842.

- Gröber, G. Französische Literatur im Grundriß der Roman. Philologie ed. G. Gröber. II<sup>2</sup>. Straßburg 1912.
- Hatzfeld et Darmesteter, Dictionnaire général de la Langue Française du Commencement du XVII Siècle jusqu'à nos Jours. Paris 1795.
- Helms, Dänisches Wörterbuch. Leipzig 1904.
- Jespersen, O. Growth and Structure of the English Language. Leipzig 1905.
- Kaluza, M. Historische Grammatik der engl. Sprache II. Berlin 1907.
- Keller M. L. The Anglo-Saxon Weapon Names. Heidelberg 1906. Angelistische Forschungen ed. J. Hoops Heft 15.
- Rezensionen: Anglia Beiblatt XVIII p. 65, Literaturblatt für germ. u. roman. Philologie Nr. 3—4. März 1910.
- Kluge, F. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Straßburg 1909.
- Kluge, F. Geschichte der engl. Sprache im Grundriß der german. Philologie ed. H. Paul I. 2. Aufl. Straßburg 1910.
- Körting, G. Grundriß der Geschichte der engl. Literatur. Paderborn 1910.
- Körting, G. Lateinisch-Romanisches Wörterbuch. 3. Aufl. Paderborn 1907.
- Levy, E. Provenzalisches Supplement-Wörterbuch Bd. I—VI (A—Q). Leipzig 1894 ff.
- Lexer, M. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Leipzig 1872 bis 1878.
- Lübken-Walther, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Norden und Leipzig 1888.
- Mätzner, E. Altenglische Sprachproben II. Wörterbuch. Berlin 1878 ff. Fortgesetzt von H. Bieling (A—Mis).
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch ed. Beneke, Müller, Zarncke. Leipzig 1854—61.
- Meyer-Lübke, W. Grammatik der romanischen Sprachen. 4. Bd. Leipzig 1890—1902.
- Meyer-Lübke, W. Romanisches Etymologisches Wörterbuch. Erste Lieferung. Heidelberg 1911.
- Möbius, Th. Altnordisches Glossar. Leipzig 1866.
- Morsbach, L. Mittelenglische Grammatik. Erste Lieferung. Halle 1896.
- Murray, J. N. E. D. = A new English. Dictionary on historical principles. vols A—Sc. Oxford 1888 ff.
- Nyrop, Kr. Grammaire historique de la Langue française. 3 tomes. Copenhagen 1903 ff.
- Prellwitz, W. Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache. Göttingen 1905.
- Schade, O. Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1872—82.

- Schofield, W. H. English Literature from the Norman Conquest to Chaucer. London 1906.
- Skeat, W. W. An Etymological Dictionary of the English Language. Oxford 1910.
- Sternberg, A. Die Angriffswaffen im altfranzösischen Epos. Marburg 1886. Ausgaben und Abhandlungen ed. Stengel 48.
- Thurneysen, R. Keltoromanisches. Halle 1884.
- Vigf. = An Icelandic-English Dictionary by R. Cleasby enlarged and compiled by G. Vigfusson. Oxford 1874.
- Walde, A. Lateinisches Etymologisches Wörterbuch. 2. Aufl. Heidelberg 1910.
- Weigand, Fr. L. K. Deutsches Wörterbuch. 5. Aufl. 2 Bd. Gießen 1909.
- Wilmanns, W. Deutsche Grammatik II. Abteilung. Wortbildung. 2. Aufl. Straßburg 1899.
-



## Vorwort.

---

Im folgenden ist versucht worden, ein Bild der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in England gebräuchlichen Angriffswaffen auf Grund des literarischen, historischen und bildlichen Materials dieser Zeit zu entwerfen. In erster Linie sind die literarischen Quellen herangezogen, ihre Angaben sind sorgfältig mit denen der Chroniken und dem Bildermaterial verglichen worden. Soweit es mir möglich war, habe ich auch die Staatsdokumente benützt. Die einschlägige Fachliteratur ist natürlich ebenfalls stets befragt worden.

Die Anregung zu dieser Arbeit ging von meinem verehrten Lehrer, Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. J. Hoops, aus; ihm möchte ich auch an dieser Stelle für seine freundliche Unterstützung bei der Ausführung und Drucklegung herzlichst danken. Auch Herrn Lektor R. L. Strachan und Herrn Professor Dr. R. Jordan sage ich für das freundliche tätige Interesse, das sie an meiner Arbeit nahmen, warmen Dank. Dankbar gedenke ich ferner der Förderung, die ich von dem verstorbenen Herrn Prof. Dr. Rudolf Schneider, dem verdienten Erforscher antiken und mittelalterlichen Waffenwesens, erfuhr.

Heidelberg, im August 1912.

*Friedrich Deters.*



# Erster Teil: Die Nahwaffen.

---

## A. Das Schwert.

### I. Kurze Geschichte des Schwertes von der Normannischen Eroberung bis 1300.

Das Schwert bildet die wichtigste Waffe des Ritters wie des Fußstreiters. Ein deutlicher Unterschied bestand sicher zwischen den Waffen beider, doch ist es schwierig, festzustellen, welcher Art er war. Meyrick (I, 103) sagt nur, daß der Fußkämpfer keine Ritterwaffe führen durfte, doch fehlt die Definition dieser Waffe. Schultz (II, 12) glaubt, daß der Unterschied in dem Schwertgurt oder in der Art des Umgürtens der Waffe gelegen habe. Boeheim (238) übergeht diese Frage, er weist nur auf die kurzen Schwerter der Geringeren und die übermäßig langen der Vornehmen auf dem Teppich von Bayeux<sup>1</sup> hin. Ein Unterschied mag gewiß in der Länge der Waffe gelegen haben, es war aber sicherlich nicht der einzige. Im folgenden ist nur von dem Ritterschwert die Rede.

#### 1. Der Schwertgriff.

Der Schwertgriff besteht aus drei Teilen: der Parierstange, dem Griffholz und dem Schwertknauf.

---

<sup>1</sup> Das bei weitem wichtigste Zeugnis für unsere Kenntnis normanischen Kriegswesens ist der Wandteppich von Bayeux, der nach Ansicht der meisten Forscher nur kurze Zeit nach den dargestellten Ereignissen entstanden ist; vgl. darüber die bei dieser Arbeit benutzte photographische Nachbildung desselben von Fowke.



Die frühesten Schwerter, die nur für den Angriff, weniger für die Verteidigung bestimmt waren, besitzen keine Parierstangen.

Eine solche ist jedoch schon auf den Waffen des Teppichs von Bayeux zu erblicken. Hier ist sie meist gerade gebildet, in einigen Beispielen zeigt sich allerdings auch schon die später übliche leise Biegung nach unten; vergl. dazu das Schwert des Königs Wilhelm Rufus in einer Miniatur der Bibel von Canterbury (Boenheim 239), ebenso das Schwert des Ranulph, Earl of Chester a. 1155 (Meyrick I, 45) und andere nach Siegeln bei Schultz II reproduzierte Waffen. Die Parierstange zeigt oft ebenso wie auch der Schwertknauf reiche Ornamentierung, vergl. das Schwert König Johanns auf seinem Monument in der Kathedrale von Worcester (hier sind Knauf und Parierstange mit eingelegten Edelsteinen geschmückt); vergl. weiterhin auch die zwei bei Schultz (II, 16 und 17) wiedergegebenen Prunkschwerter.

Der Griff der Waffen des Teppichs von Bayeux ist ebenso wie auf späteren Denkmälern kurz, nur für eine Hand berechnet. Sternberg (9) gibt nach französischen Quellen an, daß mit beiden Händen geführte Schwerter erst im 14. Jahrhundert vorkommen. Für gewöhnlich scheint der Griff aus Holz zu bestehen, das oft mit Drahtbewicklung versehen ist; vergl. die Grabplatte des Sir John d'Aubernoun (Hewitt I, 237, Schultz II, 36). Vielleicht wurde auch Horn oder Knochen für den Schwertgriff verwendet, der in ältester Zeit wohl mehr den Schalen eines Messers ähnlich war; beweisen können wir dies jedoch nur für die prähistorischen Gräberfunde (Hewitt I, 36 ff.).

Der Knauf des Schwertes erfüllt eine doppelte Aufgabe. Es soll damit ein Gegengewicht gegen die schwere Klinge geboten und weiterhin ein Abrutschen der Hand verhindert werden. Oft bestehen solche Knäufe aus kostbarem Metall, Silber wird erwähnt, ebenso Gold, jedoch wird im letzteren Falle wohl meist vergoldete Bronze

gemeint sein. Die Formen des Knaufs sind sehr verschieden: es kommen blattförmige, halbkugelförmige, runde und dreieckige Knäufe vor, wie aus den zahlreich vorhandenen Siegeln zu sehen ist (Hewitt I). Die Oberfläche ist selten glatt, meist ist sie reich ornamentiert oder mit Inschriften versehen, die künstlich mit Gold eingelegt sind; vergl. die oben erwähnte Grabplatte des Sir John d'Aubernoun und zahlreiche andere Beispiele (Hewitt I). Im Inneren ist der Knauf oft hohl und enthält dann Reliquien, die einmal den Träger im Kampfe schützen sollen, weiterhin auch ein wichtiges Erfordernis bei der so oft notwendigen Eidesleistung sind (vergl. Laz. II, 522).

## 2. Die Schwertklinge.

Die Klinge zeigt früh eine sehr hohe Vollendung, die nur durch den Einfluß orientalischer Waffenschmiede erklärt werden kann. Auf einem der Siegel Richards I. erblicken wir bereits eine Klinge mit bis ans Ende reichendem Hohlschliff (Hewitt I, Titelblatt). Boeheim (237) reproduziert nach einer Miniatur der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Waffe eines fränkischen Feldherrn, die nicht nur Hohlschliff, sondern auch schon die Durchbohrungen maurischer Klingen des 14. Jahrhunderts, die sogenannten Giftzüge, zeigt.

Das Schwert der Normannen hat eine gerade, breite, zweischneidige, in eine Spitze auslaufende Klinge von ziemlicher Länge. Auf fast jedem der Siegel reicht sie dem Träger von der Hüfte bis an die Füße. Mit Recht wohl tragen so viele der normannischen Edlen den Beinamen *Longuespee*.<sup>1</sup> Die Breite der Klinge entspricht ihrer Länge; in frz. Quellen werden sogar handbreite Klingen erwähnt. (Sternberg 5.)

---

<sup>1</sup> Unter anderem mag hervorgehoben werden: William Rufus; William Longuespee, Earl of Salisbury (gest. 1226, vgl. seine Grabplatte bei Schultz II, 53); der Earl of Rychemond, der im R. C. de L. (6089) so genannt wird; und der conte Sauvaige Guillaume Longue-espée der Chronique Normande (a. 1346 p. 77.)



Von sehr früher Zeit an wird die Klinge mit Ornamenten oder Inschriften versehen. Aus unserer Zeit fand ich nur ein französisches Beispiel: das Schwert des Grafen Thibaud von der Champagne, a. 1298 (Schultz II, 64). Doch gewiß fehlten auch auf englischen Schwertern diese Verzierungen nicht. Die auf den Klingen angebrachten Inschriften sind zweifacher Natur. Entweder enthalten sie den Namen des Schwertes, an Stelle dessen häufig wie eine Art Anrufung der Name Maria oder Jesus erscheint (Schwertsegen), vergl. Sternberg(6), oder der Waffenschmied schlug wie noch heutzutage sein Zeichen in den glänzenden Stahl. Die Inschriften wurden entweder mit Gold ausgefüllt (damasceniert) oder mit Schwefelsilber (nielliert), so daß sie sich golden resp. schwarz von dem Stahle abhoben.

### 3. Die Schwertscheide.

Über die Schwertscheide ist wenig oder gar nichts zu erfahren. Aus prähistorischen Grabfunden nur können wir schließen, daß die Schwertscheide wohl auch in späterer Zeit aus Holz bestand, das mit Leder überzogen war. Nur das Ende der Scheide, das Ortband, war wohl metallene. Aus Deutschland (Schultz II, 16) erfahren wir von der Existenz vollständig metallener Scheiden; vielleicht waren solche auch in England in Gebrauch. San Marte (138) erzählt (ohne Quellenangabe), daß das Schwert Heinrichs II. von England eine Scheide aus schwarzem Leder gehabt habe. Über den äußeren Schmuck der Scheide sind wir etwas besser orientiert. Oft erscheinen ein wenig unterhalb der Öffnung derselben reiche bandartige Verzierungen; vergl. die Waffe John d'Aubernouns. Auf dem Standbild de Montforts (Meyrick I, Pl. XXIII) ist die Schwertscheide von oben bis unten mit kleinen bunten Wappenschildern verziert.

### 4. Das Wehrgehänge.

Der Schwertgurt, das *cingulum militare*, wurde entweder um die Hüften gegürtet oder schärpenartig von der

rechten Schulter zur linken Seite führend getragen. Auf dem Teppich von Bayeux ist kein Schwertgurt zu sehen, die Schwertscheide ist in den Halsberg eingesetzt. Erst im 13. Jahrhundert kam die Befestigung des Wehrgehänges durch Schnallen auf; vorher geschah diese in folgender Weise: Der Lederriemen des Gurtes zeigte an dem einen Ende zwei Schlitz, am andern war er gespalten; die gespaltenen Lederstücke wurden nun durch die Schlitz gezogen und geknotet; vergl. eine Miniatur aus Hewitt (I, 257) und ferner eine solche der Heidelberger Minnesingerhandschrift, reproduziert bei Jähns, Tafel 26, 2. Prächtige Beispiele des im 13. Jahrhundert gebrauchten Wehrgehänges zeigen die oft zitierte Grabplatte des John d'Aubernoun und die bei Hewitt (I, 285) gegebene des Sir Roger de Trumpington. Das Gehänge besteht hier aus einem breiten, sich vorn in gefälligem Schwunge senkenden, ornamentierten Schwertgurt, der in mäßiger Höhe an der Scheide befestigt ist. Getragen wird er durch einen schmälern fest anliegenden Leibriemen, mit dem er in der Rückengegend verbunden ist.

## II. Das Schwert von 1300 bis 1350.

### 1. Der Schwertgriff.

Zur Bezeichnung des Schwert- oder Dolchgriffes dient der Ausdruck *hilt*. Gerade wie das Französische (vergl. Sternberg 8, Bach 10) hat auch das Englische kein Wort für den Begriff der Parierstange, wie des Griffes in engerem Sinne; nur der Knauf führt den aus dem Französischen entlehnten Namen *pomel*.

#### a) Hilt.

Das Wort *hilt* bezeichnet den Griff des Schwertes in seiner Gesamtheit. Die Glossare<sup>1</sup> geben an:

Pr. P. 222. Hylt of a swerde: Capulus.

<sup>1</sup> Diese Glossare sind, obschon erst dem 15. Jh. angehörend, stets befragt worden.



Ein mlat. *capellus*, worunter Meyrick III Glossar fälschlich eine Schwertscheide versteht, erscheint in einer Stelle von Knightons Chronicon (zitiert nach Du Cange):

Hic ensis fuit de nobilissimo auro arabico, in cujus Capello reconditus fuit clavus Dominicae Crucis.

Dem me. *hilt* entsprechen im Angelsächsischen zwei Formen; ae. *hilt*, *helt* m. n. geht auf urg.\* *helt-iz*,\* *helt-az* zurück. Dazu stellen sich anord. *hjalt* n., mndl. *helt*, *hilt* n. Die zweite ae. Form *hilde* f. < urg.\* *hilt-jōn* hat die Verwandten: as. *hilta*, mnd. *hilde*, mndl. *helte*, *hilde*, ahd. *helza*, mhd. *helze*. Beide Gestaltungen des Wortes sind auch im Romanischen, aus dem Altniederländischen oder Althochdeutschen entlehnt, anzutreffen: ital. *elso*, *elsa*, afrz. *helt*, *helte* f. (Sternberg 8, Bach 10, Goldschmidt 60.)

Die Verzierung des Griffs mit kostbaren Steinen (vergl. das Prunkschwert der Schatzkammer in Essen, Schultz II, 16) wird in dem folgenden Beleg gemeldet. Guy of Warw. III Auch.:

164 Biside þat tresour lay a dragoun,  
 & þer-on lay a swerd broun,  
 þe sckauerk comly corn:  
 In þe hilt was mani a precious ston,  
 As brigt as ani sonne it schon,  
 Wip-outen op y-sworn.

Eine Inschrift *Crucia mors*, den Namen der Waffe angehend, trug „Sir Cesar's“ Schwert. Sie war wohl auf dem Knauf oder auf der Parierstange angebracht. R. Manning of Br. 4479:

þat swerd he' wan of sire Cesar,  
 By hym in graue þey leide hit þar,  
 ffor he was of gret honur,  
 & haddyt wonnen y þat stour.  
 þe swerd was of swylk metal  
 þat who þat wounded were wyp-al,  
 He ne scholde nought longe lyue  
 ffor medicine men myghte hym gyue.  
 Hit was writen on þe hilt  
 Wyp lettres of gold, burnushed bryght

pat „Crucia mors“ pat swerd hight:  
 Hit myghte wel hote „Crucia mors“;  
 Wham hit wounded, hit was ded cors;  
 & zit hit ys seyde y þe Romaunce,  
 þe enperours swerd was al vengauce.

Eine Stelle in Waces *Brut* (4213 ff.), die wohl die Vorlage zu der obigen Beschreibung gebildet hat, gibt an, daß sich die Inschrift auf der Schwertklinge befände; vergl. Bach 19.

Auch die Länge des Griffes wird in einem Falle angegeben. Von Arthurs Schwert heißt es R. Manning of Br. 10037:

ffro þe hilte vnto þe pomel  
 Was twenti vnche large, meten ful wel.

Eine Variante gibt an:

Tuelue Inche grete þat tyme as fell.

Einem der Schreiber schien die angegebene Länge wohl zu übertrieben, er setzte dann „12 inches“ ein, ein Maß, das wohl für einen Zweihänder zutreffen könnte. Die Existenz solcher Schwerter wird uns aus Froissart (V, 141) gemeldet, ebenso wird in der Hinterlassenschaft eines Sir John Depedene im Jahre 1402 (zitiert von Hewitt II, 256 nach den von der Surtees Society publizierten *Testamenta Eboracensia*) „unum gladium ornatum cum argento et j. thwahandsword“ erwähnt.

Der Ausdruck „ffro þe hilte vnto þe pomel“ ist ziemlich auffällig. Vergl. *Chanson de Roland* 621:

Entre les helz ad plus de mil manguns.

Diese Stelle veranlaßte Gautier, im afrz. *helt* die Parierstange zu sehen, ein Irrtum, den aber schon Sternberg (8) zurückwies; jedoch erscheint mir seine Erklärung der Stelle nicht sehr überzeugend. Der Sinn des englischen Ausdrucks ist wohl „vom Beginn des *hilt* bis zum Knauf beträgt die Entfernung 20 resp. 12 inches.“

Zu verzeichnen ist vielleicht noch das mehrfach berichtete Brechen der Schwerter im Griff: Oct. S. 1101,



Lib. Desc. 1220. Für Erwähnungen des Wortes vergl. noch: Arth. a. Merl. 2887; Beues of Hamt. M 2533; Ipomed. 4475; Gaw.a. the Gr. Kn. 1594.

Über die Form des Griffes können wir nur einiges aus bildlichen Darstellungen erfahren. Gewöhnlich ist der hölzerne Griff flach, nach beiden Seiten sich verjüngend, oft mit Samt ausgekleidet und mit Draht umwunden (vergl. das oben erwähnte Schwert von Durham). Gewiß wurden auch zu dieser Zeit schon Schwerter mit metallenen Griff verwendet. Ursprünglich war derselbe wohl ganz ähnlich den Schalen eines Messers; auf diese alte zweiteilige Form scheint noch die nicht nur im Angelsächsischen (s. Keller 168 ff.), sondern auch im 14. Jahrhundert und später noch mehrfach anzutreffende Verwendung des Plurals von *hilt* an Stelle des Singulars hinzuweisen. Beues of Hamt. M. 2531:

He smote after, as I you say,  
Wyth his swerde, gode Morglay,  
That in vnto the hyltes it yode,  
Thoroughe hert, lyuer, bone and blode,

und ebenso Sege of Melayne 113:

pat angele by-taughte hym a brande,  
Gaffe hym þe hiltis in his hande.

Auch im Neuenglischen hat sich in der festen Formel *by these hilts*, die noch in Byrons *Don Juan* (XI 42) zu finden ist, eine Erinnerung daran erhalten.

Von der Parierstange des Schwertes ist nur zu sagen, daß im Laufe des 14. Jahrhunderts mehr und mehr die gerade Form verschwindet und einer leicht nach unten gebogenen Platz macht.

#### b) Pomel.

Die Glossare geben an:

W. W. 616, 39 Tulus, an<sup>ce</sup> a pomel.

Pr. P. 341. Pomel of a swerde or of a Knyfe: Tulus.

Zu dieser lat. Glossierung vgl. Du Cange (Tholus). Me. *pomel* ist dem Französischen entlehnt; vgl. afrz. *pomel*,



nfrz. *pommeau* und seine Verwandten prov. *pomel*, ital. *pomello*. Die romanischen Formen sind Diminutivbildungen zu lat. *pomum* „Apfel“ (vgl. Nyrop, Gram. histor. III, § 192). Bemerkenswert ist noch ein dem französischen oder englischen Wort nachgebildetes mlat. *pomellus*; vgl. die folgende Stelle der Close Rolls (36 H III m 31), die nach Walpole's Painting in England (I, chap. 1) von Hewitt (I, 311) zitiert wird. Bei der Erteilung des Ritterschlages an den jungen König von Schottland gibt Heinrich II. den Befehl:

„Mandatum est Edwardo de Westm. quod cum festinatione perquirat quendam pulchrum gladium et scauberg. ejusdem de serico et pomellum de argento bene et ornate cooperiri, et quandam pulcram zonam eidem pendi faciat, ita quod gladium illum sic factum habeat apud Ebor., de quo Rex Alexandrum Regem Scotiae illustrem cingulo militari decorare possit in instanti festo Nativitatis dominicae. Teste Rege apud Lychfeld XXI die Novembr. Per ipsum Regem.“

Das Deutsche verwendet bisweilen neben dem gewöhnlichen mhd. *knouf* oder *knopf* (San Marte 136) eine Übersetzung des frz. *pommel*: *apfel*, s. Lexer Mhd. Wb.

Es findet sich nur eine geringe Anzahl von Belegen für den Ausdruck *pomel*: Ein goldener oder mit Gold eingelegerter Knauf wird an folgenden Stellen erwähnt: Guy of Warw. III Caius 9414:

The pomell was corven euery deale  
With brynned gold nobly well.

vgl. auch das weiter unten gegebene Zitat aus R. of Gl. App. EE. 15.

Von einem durch einen Kristall gebildeten Knauf wird berichtet Guy of Warw. III. Auch. 167:

Sir Gij gan þe hilt bi-hold,  
That richeliche was grauen wip gold,  
Of charbukel þe pomel.

Vielleicht ist auch die folgende Stelle so aufzufassen: Beues of Hamt. M. 4163:

A nobull sword he gan hym take,  
That was Launcelottes the Lake;  
In the hilt was a charbokyll-stone,  
A better sword was never none,

Auch ein Beispiel einer Inschrift auf dem Knauf findet sich: Arth. a. Merl. 2816:

On þe pomel was ywrite:  
'Icham yhot Estalibore,  
Vnto a King fair tresore.'  
On Inglis is þis writeing  
Kerue, stiel & iren al þing.

Vgl. ebenfalls R. Manning of Br. 4479 ff. (zitiert unter *hilt.*)

Sogar im 14. Jahrhundert finden sich noch Belege für die Aufbewahrung von Reliquien im Knauf des Schwer-tes, R. of Gl. App. E. E. 15:

.... on constantines swerd · amperour þat was  
þe pomel was of golde · no better neuere nas  
& þer inne o nail iclosed, · holi on ech cas  
Whar mide in þe rode · ihc ynailed was.

vgl. auch Peter Langt. p. 30 und eine unter *hilt* p. 8 gegebene Stelle aus Knightons Chronik.

Weitere Belege für unser Wort bieten: Yv. a. Gaw. 2066; R. Manning of Br. 10 037.

Über die Form des Knaufs erfahren wir also nichts aus unsern Texten. Auf Grund bildlicher Zeugnisse verzeichnet Hewitt (II, 245) folgende Formen des Schwertknaufs: rund, rhombisch, dreiseitig, vierseitig, kegelförmig, radförmig, birnenförmig. Meyrick (II, 20) weiß außerdem von einem alten in Durham aufbewahrten Schwert zu berichten, dessen rundgebildeter Knauf das englische Wappen und einen Adler trägt.

Das für den *pomel* verwendete Material freilich läßt sich aus bildlicher Quelle nicht feststellen. Daß Silber gebraucht wurde, zeigt das oben gegebene lateinische Zitat; die Verwendung von Krystallen wird in dem Beleg aus Beues of Hamt. berichtet, ob aber Gold, wenn



nicht bloß in der Form der Vergoldung, benutzt wurde, läßt sich nicht erfahren.

Im 14. Jahrhundert setzte auch die Mode ein, sich vor dem Verlust des Schwertes im Gewühl des Kampfes durch eine Kette zu schützen, die auf der einen Seite am Knauf, auf der anderen am Halsberg befestigt war; vgl. dazu die Siegel Eduards II. und Eduards III., wiedergegeben auf dem Titelblatt von Rymer II, I und II, II.

## 2. Die Schwertklinge.

### a) Blade.

Die Schwertklinge führt im Neuenglischen den Namen *blade*. Der Gebrauch dieses Wortes in übertragener Bedeutung findet sich schon im Angelsächsischen, dort kann es schon die breite Fläche eines Ruders bezeichnen (s. Bosworth-Toller). Die Bedeutung Klinge tritt erst ganz allmählich im späteren Mittelenglisch auf.<sup>1</sup> Das skandinavische *blad* zeigt ganz dieselbe Entwicklung (in alten isländischen Texten wird die Schwertklinge *brandr*, in jüngeren *blad* genannt, s. Vigf. und Fritzner); doch ist wohl kaum eine Bedeutungsbeeinflussung des englischen Wortes durch das nordische anzunehmen; eine Entwicklungsmöglichkeit in dieser Richtung war für beide Sprachen gegeben. Diesbezügliche Bemerkungen fehlen auch in Björkmans Studien über nord. Lehnwörter und ebenso im N. E. D. Die Glossare geben an:

W. W. 610, 14 Scindula an<sup>ce</sup> a shyngul Item an<sup>ce</sup> a blad.

W. W. 610, 15 Scindularius a bladesmyth.

W. W. 663, 35 Hec sindula A<sup>e</sup> blade.

W. W. 735, 16 Hec sindula a blayd.

Pr. P. 40. Blad: scindula. Blade-smyth: Scindefaber.

Die Häufigkeit der Glossen deutet auf eine schon völlig vollzogene Einbürgerung des Wortes in unserem Sinne, jedoch stammen sie ja aus dem 15. Jahrhundert; im 14. Jahrhundert finde ich nur einen Beleg, der auch der erste des N. E. D. ist: R. Manning of Br. 10 035.

<sup>1</sup> Über die Entwicklung von ae. *blæd* vgl. N. E. D., über seine Etymologie Skeat, Etymolog. Dict. s. v. *blade*.

Ten fote longe was pen þe blade,  
 In Ramesey & oper stedes þe merke ys ymade;  
 ffro þe hilde vnto þe pomel  
 Was twenti vnche large, meten ful wel;  
 þe brede of þe blade was seuen inche & more.

Hier ist also Länge und Breite einer Schwertes angegeben, doch wohl sicher in dichterisch übertriebenen Maßen (s. oben S. 9). In dieser Beziehung müssen wir uns an die bildlichen Darstellungen halten, für die auch zu unserer Zeit noch das oben Gesagte gilt.

Die nächste Belegstelle stammt aus dem um 1400 entstandenen *Morte Arthure* (1110).

The Kynge castes vp his schelde, and couers hym faire,  
 And with his burlyche brande a box he hyme reches;  
 ffulle butt in the frunt the fromonde he hittez,  
 That the burnyscht blade to the brayne rynnez.

Zur Bezeichnung des Begriffs Klinge dient zum Teil auch noch das weiter unten p. 16 ff. behandelte *egge*.

Das Französische ist sehr reich an Worten für unseren Begriff: *branc*, *alemele*, *amure* (Sternberg 3).

#### b) Ord, Point.

Die Schwertspitze führt im Anfang des 14. Jahrhunderts zum Teil noch den aus dem Angelsächsischen übernommenen Namen *ord* (vgl. die Verwandten ahd., mhd., *ort*, as., afries. *ord*, anord. *oddr*); zum Teil wird sie schon mit dem auch im Neuenglischen bewahrten *point* bezeichnet.

Die Glossen erwähnen *ord* nicht mehr. Nur drei Belege ohne irgend welches sachliche Interesse finden sich: Cursor M. 7769 (Cotton).

þan drogh saul self his suord  
 And ran him-self a-pon þe ord.

Lib. Desc. 2023.

To Irain swipe he ran  
 And hente his sword up þan,  
 Was scharp of egge and ord,



Alis. 1838.

Alisaundre sende him, to sigge,  
„Ord of spere, and ord of egge,

Wie aus dieser Stelle zu ersehen, wird das Wort auch zur Bezeichnung der Lanzenspitze verwendet. vgl. p. 43.

Me. *point* hat das ältere Wort abgelöst. Die Glossare geben an:

Pr. P. 339: *poynte*, of egge or scharpe toole: Cuspis.

Das hier auftretende *pointe* ist die ursprüngliche Form des Wortes; denn die Grundlage desselben ist afrz. *pointe*, dem prov. span. ital. *punta*, portug. *ponta* entspricht. Die gemeinsame Basis dieser Formen ist lat. *puncta* „das Durchbohren oder das Durchbohrende“; vgl. *pungere* „stechen“. Me. *point* aus frz. *point* hat ursprünglich anderen Sinn: lat. *punctum* „das Durchstochene“. Durch den Verlust oder die Bedeutungslosigkeit des End-*e* sind dann im Mittelenglischen *point* und *pointe* vermischt worden, so daß hinfort nur eine Form mit verschiedenen Bedeutungen vorhanden ist (vgl. N. E. D.).

Die im folgenden aufgeführten Belege bieten für die sachliche Forschung nichts Wissenswertes. Es sind beide Formen *point* und *pointe* anzutreffen.

Jpomed. 4474.

And oute a swerde drawethe he;  
The hylte downeward, þe poynte vp stode,

Yv. a. Gaw. 2066.

þe pomel into þe erth toke,  
þe poynt toke until his throte.

Lib. Desc. 379.

And wip þe point of his swerd  
He schaved Williams berd.

Vgl. ferner R. of Gl. 9787; Ferumb. 513; Degarre 123, 1047, 1060 etc.

Beues of Hamt. M. 4205.

The poynte on the pawment glente,  
That the ffyre there after sprete.

## c) Eǵǵe.

Die Schneide des Schwertes führt noch ihren alten, schon im Angelsächsischen vorhandenen Namen; ae. *eċġ*, me. *eǵǵe*; die verwandten Formen sind as. *eggja*, anord. *egg* „Schneide“, ahd. mhd. nhd. *ecke* (mit Verengerung der Bedeutung).

Die Glossare führen an:

Pr. P. 142. Egge: acies.

134. dule off egge: obtusus.

Dulnesse off egge: Obtusitas.

339. Poynte of egge or scharpe toole: Cuspis, mucro.

Das Deutsche gebraucht dasselbe Wort: *ecke* oder *egge* (San Marte 133). Das Französische verwendet *coutel* (Sternberg 4.).

Die Belege bergen keinerlei neue Tatsachen über die Schwertschneide.

Der Dichter des Alexanderromans verwendet das Wort *egge* mit Vorliebe:

Alis. 1765 *egge of sweorde*:

1679 *with sweordis egge*, ebenso 3327, 3663, 6613.

2314 *with sweordes egge*.

3686 *with sweord egge*.

2972 *with scharpe sweordis egge*.

4361 *with scharpe sweordes egge*.

5375 *with axes & swerde of gode egge*.

Fast ebenso häufig findet sich das Wort in dem wahrscheinlich von demselben Verfasser stammenden Arth. and Merl. (vgl. p. LX der Einleitung):

5012, 8123, 9636 *wip swerdes egge*.

9085 *wip steles egge*.

3931, 6425 *swerd of gode egge*.

7465 *Wip dint of spere & of swerde egge*<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> In R. C. de L., dem nach Kölbing's Meinung dritten Werk des Verfassers des Alexanderromans, fehlt das Wort völlig, vielleicht auch ein Grund gegen Kölbing's Hypothese. Das Erscheinen der schon so lange angekündigten kritischen Ausgabe der drei Werke wäre dringend zu wünschen.



In den übrigen Texten finden sich nur sehr wenige Beispiele:

Otuel 1295.

Ne sparede þei nouzt þe swerdes egge.

Guy of Warw. II Caius 4543

Begurde he was with a good swerde,  
That was well keruyng vpon the egge.

Vgl. ferner Lib. Desc. 2025.

Bisweilen dient das Wort zur Bezeichnung des Schwer-  
tes in seiner Gesamtheit.

Alis. 2282 To the navele cam the egge.

4392 On his hed smot the egge,

1839 Ord of spere, and ord of egge,

Arth. a. Mer. 3281.

A knizt he toke wip þe egge,  
þat he him clef heued rigge.

R. Manning of Br. 4925.

Whan ilk had seid oper wow,  
Wip wrape to smyte, þe egge drow.

Sachlich interessant ist nur die folgende Stelle R.  
of Gl. 5538:

To is scauberc he pult his hond · al prest suerd he vond  
þerinne þoru god ysend · no betere nas in þe lond.

In þe kinges tresorie · þat suerd iwust ys

As uor noble relike · 3ut to þis daye ywis.

Yegged it is in þe on half · in þe oper nozt.

þer ne miȝte neuere gold ne seluer · þer on ben ybrozt,

Jedenfalls ist diese dem König Athelston von Gott  
gesandte Waffe ein einschneidiges Schwert. Eine andere  
Bedeutung erscheint sinnlos. Es gab zwar im 14. Jahr-  
hundert schon Schwerter mit nur einer Schneide, aber  
das waren krumme, säbelartige Waffen; s. *fauchoun* p. 26.  
Eine solche hätte aber nicht in die Scheide des verloren  
gegangenen Schwertes gepaßt, kann also nicht gemeint  
sein. Die Bildwerke zeigen sonst immer nur zweischnei-  
dige Schwerter. Sollten wir aus dieser Stelle das Vor-



handensein eines geraden, einschneidigen Schwertes zu unserer Zeit erschließen dürfen?

d) Verschiedene Tatsachen.

Eine Besprechung der gewöhnlichen Beiwörter des Schwertes: *long, brod, stiffe, scharp, kene, wele kerving, scharp y-grounde, y-bornsched brizte*, ist wohl kaum erforderlich. Ebenso mögen die Phrasen für das Ziehen des Schwertes übergangen werden. Von Bedeutung sind nur die Angaben über den Ursprung der einzelnen Waffen.

In deutschen und französischen Quellen werden eine große Anzahl von Orten oder Gegenden namhaft gemacht, in denen in der Herstellung von Schwertern Tüchtiges geleistet wurde. In der englischen Literatur finden sich nur ganz wenige Beispiele:

Alis 3648.

Gaudyn, that was of Macedoyne,  
With his sweord of Coloyne,  
He slough Birel, and Nasaran,  
And mony another Aufrican.

Peter Langt p. 189 Z. 20.

With a gode suerd of Lorenge he smote porgh þe Sarrazin.

In den altfranzösischen Epen werden die Kölner Waffen ebenfalls erwähnt. (vgl. Sternberg 20, Bach 14.). Daß sie in England tatsächlich bekannt waren, der Name an unserer Stelle nicht bloß eine Reminiscenz aus einem französischen Werk ist, beweist auch eine Stelle aus Matthaeus Paris (a. 1241) [vgl. Hewitt I, 316], die berichtet, daß schurkische deutsche Juden an Stelle von vergiftetem Wein, den sie den Tartaren senden sollten, die Fässer mit kölnischen Schwertern und Dolchen anfüllten.

Über lothringische Waffen habe ich jedoch keine weitere Angabe finden können.

Orientalische Schwerter wurden wohl mit Recht sehr geschätzt. Von Amoraunts Schwert heißt es im Guy of Warw. II Auch. 98,5:

þat was made of smitpes hond  
In hepenesse, no in Fraunce.

Die Marke des Waffenschmiedes wird in der wiederholt zitierten Stelle über König Arthurs Schwert genannt: R. Manning of Br. 10 036:

In Ramesey & oper stedes þe merke ys ymade,  
ffro þe hilde vnto þe pomel  
Was twenti vnche large, meten ful wel.

Unter den fünf Städten Englands, die den obigen Namen führen, könnte vielleicht das durch seine Abtei (gegründet im Jahre 967) bekannte Marktstädtchen Ramsey, zehn Meilen nordöstlich von Huntingdon am ehesten gemeint sein. Aber die Marke stammt ja aus Ramesey und andern Orten. Das ist mir unverständlich.

Ein Schwert elfischen Ursprungs wird im Guy of Warw. genannt.

I, Auch. 3861.

Seppe he gert him wip a brond  
þat was y-made in eluene lond.

Über Verzierungen der Klinge erfahren wir zu unserer Zeit nichts. Vielleicht könnte die folgende Stelle für ein mit Gravierungen geschmücktes Schwert in Anspruch genommen werden.

Alis 6088.

And many corven sweord  
Made lady withowte lord.

Daß in dieser Zeit gravierte Schwerter nichts Seltenes waren, zeigt ein wohl dem 14. Jahrhundert angehöriger Fund aus dem Flusse Witham. Die Klinge ist hier zur Hälfte von einer scheinbar mit Gold eingelegten Inschrift bedeckt (Hewitt II, 244).

Die Schwerter der Helden unserer Literatur haben oft eine lange Geschichte; sie sind bisweilen von Wieland oder Mime geschmiedet und lange im Besitz klassischer oder mythologischer Persönlichkeiten gewesen. Das alles beweist nur, wie sehr eine gute Waffe



geschätzt wurde. Von Horns Schwert, das ihm Rimnild schenkt, heißt es Horn Childe 400:

It is þe make of miming,  
Of al swerdes it is king,  
& weland it wrougt;  
Bitter-fer þe swerd higt,  
Better swerd bar neuer knigt.

Hier herrscht dieselbe merkwürdige Konfusion wie oben bei Arthurs Schwert. Wenn die Waffe Mimes Werk ist, kann nicht zugleich Wieland sie gemacht haben. Jedenfalls kannte der Dichter diese beiden berühmten Waffenschmiede und wollte sie beide im Preise von Horns Schwert erwähnen. Die kleine Inkonsequenz nahm er dabei ruhig in den Kauf.

Sir Amoraunts oben erwähntes Schwert gehörte ursprünglich dem Hercules. Guy of Warw. II Auch 99,1:

It was baped in þe flom of helle:  
A goddes 3af it him to wille,  
He schuld þe better spede.  
Who þat bar þat swerd of migt,  
Was neuer man ouercomen in figt,  
Bot it were purch vnlede.

Von Guy heißt es 93,1:

A gode swerd he hadde, wip-outen faile,  
þat was Ectors in Troye batayle.

In Beues of Hamt. wird ein Held mit Rolands Schwert erwähnt M. 4169:

And Myles had Colbrandys brond,  
That som tyme had Rouland.

Die hohe Wertschätzung des guten Schwertes, in dem der Ritter seinen treuesten Freund sah, zeigt sich auch in dem Namen, den er der Waffe gibt. Die afrz. Epen gehen noch weiter, dort finden sich nicht selten feierliche Anreden an die Lieblingswaffe, vgl. die berühmte Stelle des Rolandsliedes 2305 ff.

Die Eigennamen der Schwerter dieser Zeit sind alle französischen Ursprungs; trotzdem die nordische Lite-



ratur sehr reich an derartigen Namen ist (vgl. Kahle, *Altwestnordische Namensstudien* Idg. Forsch. 14, 204), findet sich kein einziger skandinavischer Herkunft.

Das Schwert König Arthurs führt den Namen *Caliborn(e)*, *Caliburne*, *Calibourne*: R. Manning of Br. 10 033, 10 119, 10 885, 10 905, 13 885, 13 906 und öfter. Peter Langt. p. 154 Zeile 12, R. of Gl. 4462, 4563 etc. R. of Gl. nennt es sogar bisweilen *Sir Calibourne* 3841, 4458. In *Arth. a. Merl.* 6257. heißt es *Esclabor*.

Dasselbe Werk nennt auch noch ein anderes Schwert Arthurs: *Marandois*: 9659.

Die Waffe des Beues of Hamtoun führt den Namen *Morglay*, *Morglai*: Beues of Hamt. A 861, 956, 975, 1013 etc. M. 1288, 2475, 3938 etc.

Das Schwert Rolands ist bekannt als *Durendal(e)*, *Durindal*, *Dorendal*: Otuel 1391; Rol. & Vernag. 561; Ferumb. 988, 1614, 1657 etc.

Otuels Schwert heißt: *Corsouze*, *Corsouse*: Otuel 131, 165, 186, 559.

Ferumb. spricht weiter von Ogiers Schwert *Corteyn* (5179), Olyvers Schwert *Hautecler* (239 etc.), Ferumbras' Schwert *Ploraunce* (790).

Horn Childe nennt *Blavain* (804) und *Bitter-fer* (403).

Vergiftete Schwerter werden mehrfach erwähnt, nicht nur in der Hand von Sarazenen. So besteht das Schwert des „Sir Cesar“ aus solchem Metall, daß es jedem sofort den Tod bringt (vgl. R. Manning of Br. 4479, zitiert unter *hilt*). Eine vergiftete Waffe wird ferner genannt Lib. Desc. 2047:

For þoru3 þat swerdes dint  
Min hond I have y-tint;  
þe venim will me spille:  
I venimed hem bope,  
Our fomen for to fille.

Vgl. auch Guy of Warw.I. Auch 2911 etc.

Oft wurde der Eid auf ein Schwert geleistet: Ipomed. 5420.

Become my lege man  
 And sweftely on my swerd swere,  
 Neuer me nor non of myn to dere.

Ähnlich ist Ipomed. 8114.

Die Art, in der der Eid abgelegt wurde, wird Ipomed. 4474 beschrieben:

....oute a swerd drawethe he;  
 The hylte downeward, þe poynte vp stode,  
 He swere by god, that is good:  
 „Myne noune bane shall I bee!“

Das Schwert wird also aus der Scheide gezogen und aufrecht gehalten, während die Worte des Eides gesprochen werden.

Geradeso wie die Ritterwürde durch Umgürten des Schwertes verliehen wurde, so diente oft das Schwert bei der Verleihung eines Lehens als Symbol. So umgürtet Havelok den Bertram mit dem Schwerte der Grafenwürde von Cornwall. Havel. 2922:

And gird him sone with þe swerd  
 Of þe erldom bi-forn his ferd,  
 And with his hond he made him kniht  
 And yaf him armes.

Eine Bestätigung der Belehnung durch das Tragen einer Waffe gibt Hoveden, freilich für eine viel frühere Zeit. Unter dem Jahre 1191 berichtet er, daß die Umfreviles die Herrschaft von Riddesdale in Nordhumbrien kraft des Schwertes führten, das König Wilhelm trug, als er Northumberland eroberte (Hewitt I. 152).

Goldene Zeremonienschwerver werden König Arthur vorangetragen: R. Manning of. Br 11 213.

ffoure swerdes of golde were born  
 Wyp foure kynges hym byforn.

Dasselbe wird uns auch in R. of Gl. 3928 erzählt. Vielleicht war auch die Klinge dieser Schwerter von Gold oder vergoldet und stumpf zum Zeichen der Milde des Herrschers.



Stumpfe Waffen werden auch für Turnierzwecke verwendet. Meyrick (I, 129) und Hewitt (I, 368) berichten von einem Dokument, das die Preise von Waffen und Rüstungen für ein am 9. Juli 1278 stattgefundenes Turnier enthält. Die hier erwähnten Schwerter bestehen aus Fischbein und Pergament, die Klingen sind versilbert, der Griff vergoldet. Vollständig gedruckt findet sich das Schriftstück *Archaeologia* XVII.

e) Die englischen, französischen und lateinischen Bezeichnungen des Schwertes.

Am häufigsten führt das Schwert in der Literatur unserer Zeit seinen alten schon aus dem Angelsächsischen (ae. *sweord*) überkommenen Namen: me. *sweord*, *sword*, *sverd*, *swurd*, *swyrd* etc. Im Deutschen entspricht: ahd. mhd. *swert*, nhd. *Schwert*.

Mlat. wird der Begriff durch *gladius* und *ensis* wiedergegeben, vgl. die Glossen:

W. W. 783, 14 Hic gladius, A<sup>∞</sup> a swerd.

W. W. 653, 27 Hec ensis, A<sup>∞</sup> swerde.

W. W. 653, 28 Hic gladius idem.

In den lateinischen Werken unserer Zeit kann ich keinen Unterschied in der Anwendung dieser Ausdrücke finden, wenn es nicht der ist, daß *ensis* häufiger in poetischen Denkmälern figuriert, weil es einen leichten Reim auf die zahlreichen lat. Adjektiva auf *-ensis* bietet.

Auch lat. *mucro*, ursprünglich nur die Spitze der Waffe bezeichnend, wird in den Latein schreibenden Autoren angetroffen, vgl. auch die Glosse W. W. 654, 19: Hic mucro, A<sup>e</sup> swerd.

Dagegen fehlt, ausgenommen in den Glossen, das lat. *spata*, die Grundlage des frz. *épée*:

W. W. 783, 19 Hec spata, A<sup>∞</sup> a pleyend swerd.

W. W. 653, 19 Hec spata, A<sup>∞</sup> a fawchon.

Pr. P. 484 To hand swerd: spata.

Nach Du Cange bedeutet *spata* wie in klassischer Zeit ein längeres Schwert. Für *fawchoun* vgl. p. 26.



## 3. Verschiedene Schwertarten.

## a) Brand.

Sehr oft wird das Schwert mit dem Namen *brand*, *brond* bezeichnet. Zu ae. *brand* gehören anord. *brandr* „brennendes Stück Holz, Schwert“; ahd. mhd. *brant*; dän. schwed. *brand*. Aus dem Althochdeutschen sind die romanischen Formen: ital. *brando*, prov. *bran*, afrz. *brant*, *branc*, *bran*, alle mit der Bedeutung „Schwert, Klinge“, entlehnt. Vgl. ferner ital. *brandire* „ein Schwert schwingen“, das sich auch im Altfranzösischen und im Provenzalischen findet, und ne. *brandish* (Goldschmidt „brand“ 49 ff).

Ae. *brand* hat durchweg noch die alte Bedeutung „Feuerbrand“, die auch neben der neuen „Schwert“ im Mittelenglischen erhalten bleibt, vgl. Minot VII, 69, Peter Langt. p. 295, Zeile 9 etc. Nur ein sehr später Beleg aus dem Jahre 1050 findet sich im Angelsächsischen (vgl. Keller 159). Die erste dort verzeichnete Stelle aus Beowulf (1445) wird von Holthausen in seiner Rezension des Buches von Frl. Keller zurückgewiesen (Angl. Beibl. XVIII 65 ff.). Holthausen sieht daher in *brand* „Schwert“ ein nordisches Lehnwort. Doch erscheint es mir wahrscheinlicher, daß sich im späteren Angelsächsischen die sehr naheliegende Bedeutung entwickelte, wie es das Beispiel des Deutschen (mhd. *brant* findet sich wiederholt in diesem Sinne, vgl. Lexer Mhd. HWb.) und des Spanischen *tizon* „Feuerbrand“, *tizona* „Schwert“ beweisen. Auch auf nhd. *Flamberg* (vgl. Kluge E.Wb.) ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen.

Die Glossare verzeichnen das Wort nur in seiner alten Bedeutung. Im Neuenglischen wird es für Schwert nur in poetischem Sinne oder als Archaismus gebraucht.

Von den äußerst zahlreichen me. Belegen mögen nur wenige, die die vollständige Identität von *brand* und *swerd* zeigen, hier angeführt werden.

Cursor M. 7586 (Cotton):

And vte his suerd þan drou dauī,  
And hedded him wit his aun brand.

Guy of Warw. III Caius 9406:

..... they founde  
The treasoure and the good bronde;  
The swerd was bryght and styf I-nowȝe.

Der Gebrauch des Wortes in dieser Bedeutung ist nicht auf bestimmte Dialekte beschränkt. Die Dichter des 14. Jahrhunderts scheinen es gern zu verwenden, da es leicht zu reimen ist. Von 79 Beispielen fand ich 34 im Reim stehen, also etwa 43 Prozent.

#### b) Gar.

Ae. *gār* (vgl. Keller 137), das eine Lanze bezeichnet, ist im 14. Jahrhundert in der Bedeutung „Schwert“ vorhanden; vielleicht ist aber das schon fast ganz veraltete Wort nur falsch gebraucht.

Die Glossen verzeichnen das Wort nicht. Ich habe die folgenden drei Belege gefunden.

Amis a. Amil. 1345:

þe steward & þat douhti man,  
Anon togider þai fiȝt gan  
Wip brondes briȝt & bare;  
So hard togider þai fiȝt þan,  
Til al her armour o blod ran,  
For noþing nold þai spare.  
þe steward smot to him þat stounde  
On his schulder a grete wounde  
Wip his grimly gare.

Horn Childe 208:

Whom he hit opon þe hode,  
Were he neuer kniȝt so gode,  
He ȝaue a dint wel sare;  
He brouȝt in a litel stounde  
Wele fif þousende to grounde  
Wip his grimly gare.



Ipomed. 7976:

Lyolyne then for angur shakes,  
His swerd in hand he takes  
And coueryd hym wyth hys sheld;  
Full wrothe was thanne Ipomadon,  
His geyre to hym has he tone,  
Right well he cowde hit weld;  
So hard they hewe on helmus bright,  
The fyre flew oute as candyll lyght,  
Folke houyd and behelde.

Die Form *geyre* im letzten Beleg stellt das entsprechende anord. *geirr* „Spieß“ dar, allerdings ist auch hier unverkennbar ein Schwert gemeint. Vgl. auch ein im N. E. D. gegebenes Zitat aus Isumbras.

In seinem alten Sinne ist das Wort zuletzt in Genesis und Exodus (a. 1200) gebraucht. Für die Etymologie des Wortes vgl. Keller 137.

### c) Fauchoun.

Als Bezeichnung für den Begriff Schwert erscheint auch me. *fauchoun*. Die Glossare verzeichnen:

W. W. 783, 21 Hec solifera a fauschune.

W. W. 653, 19 Hec spata, A<sup>e</sup> fawchon.

Pr. P. 155 ffawchette, knyfe or swerde.

Me. *fauchoun* gibt ein afrz. *fauchon* wieder. Dazu stellen sich noch prov. *fausso* und ital. *falcione*. Diese Formen, deren Etymologie weder Diez noch Körting verzeichnen, sind von einem vulgl. *falcionem* (Beleg aus dem Jahre 1282 bei Du Cange), einem Derivat von *falx* „Sichel“ gebildet. Im Neuenglischen findet sich an Stelle von me. *fauchoun* eine poetische Form *falchion* (erster Beleg in Shakespeare's L. L. L. V 2, 618), die nach Skeat unter Einfluß des ital. *falcione* entstanden ist.

Was nun die Bedeutung des Wortes angeht, so erheben sich da Schwierigkeiten. Baist erklärt (Variationen über das Rolandslied 213 Anm.) hinsichtlich der romanischen Formen des Wortes: „*Fauchon* vgl. Duc. *falo*, *falzo*



ist stets ein Messer, ebenso vermutlich ital. *falcione*“; Godefroy kommt nur zu der vorsichtigen Definition: „espèce d'arme en forme de faux, couteau recourbé.“ Die von Du Cange unter *falcastrum* verzeichneten altfranzösischen Stellen lassen ebensowenig wie die Belege aus dem Provenzalischen (Levy Prov. Supplwb.) einen klaren Schluß zu. Wenn man von der englischen Form aus einen Rückschluß auf die romanischen ziehen darf, dann konnte auch unter altfrz. *fauchon* sowohl ein Messer wie ein Schwert verstanden werden; denn me. *fauchoun* bedeutet beides, wie die Glossen klar angeben. Es hätte dann Cotgrave (den das Pr. P. 598 col. 155 zitiert) recht, der erklärte:

(frz.) „Fauchon, a Faulchion, Curtleax or Hangar“.

Sehr oft erscheint die Waffe in der Hand der Heiden. So Guy of Warw. I. Auch 3554:

On þe Cristen smot wel fast;  
On heye on helmes he hem smot  
Wip his fauchon þat wele bot.

Rol. a. Ver. 830:

He smot rouland on þe croun  
A strok with his fauchoun,  
þat purch þe helme it bot.

In Oct. wird von dem Sultan erzählt (S. 1309):

Asterot, Jopyn and Mahon,  
He all tohew with hys fachoun.

Vgl. ferner: Arth. a. Merl. 9748

An hundred geauntes wroþ & grim  
Wip fauchouns & wip swerdes stett,  
Ich oper sone mett.

Der Gebrauch des Wortes ist ganz besonders auffällig in Barbours Bruce. In dem langen, an Kampfschilderungen reichen Gedicht wird das Wort nur bei Douglas' Kampf gegen die Sarazenen erwähnt: Barb. XX, 423:

The quhethir, with mony fell fachoune,  
Mony christyn thai dang thar doune.

Im Verein mit der Etymologie des Wortes darf man aus diesen Tatsachen wohl schließen, daß wir es hier mit einer nach dem Vorbild des türkischen Säbels gebildeten Waffe zu tun haben. (Vgl. Schultz II, 215.) Man vgl. auch die Miniaturen in Joinvilles Werk.

Auch die Eigenschaften groß und breit werden der Waffe beigelegt:

R. C. de L. 4509.

E gret fachoun in hand he bare,  
5717.

A brod fawchoun to hym he bar,

Daneben kommt allerdings auch eine kurze Waffe vor; wahrscheinlich ist diese das *knife* des Pr. P.

Ferumb. 2244:

Lucafer panne wax nez wod · & drow out a schort fachoun,  
& smot to neymys par a stod · & pozte haue born hym doun;  
Neymes was war & sterte a-syde · & let þe stroke to pace.

Doch überwiegt in unserer Literatur die schwertartige Waffe.

Bisweilen werden die Ausdrücke *fauchoun* und *sword* promiscue gebraucht. Lib. Desc. 535:

As werrou out of witte  
Libeaus on þe helm he smitte  
Wip a fell *fauchoun*.  
His strok so harde he sette;  
þorȝ helm and basnet  
þat *sword* toched his croun.

Ähnlich Lib. Desc. 2023. Weiterhin Amis. a. Amil. 1304.

þai riden togider wip schaftes long,  
Til þai toschuierd bi ich a side;  
& þan drouȝ þai *swerdes* gode  
& hew togider, as þai were wode,  
For noping þai nold abide.

Die folgende Strophe knüpft wieder an den letzten Gedanken an:

þo gomes, þat were egre of sizt,  
With *fauchouns* felle þai gun to figt  
& ferd, as þai were wode.

In anderen Texten zeigt jedoch die Nebeneinanderstellung beider Waffen, daß der Unterschied noch gefühlt wird. (Natürlich kann man in den obigen Stellen auch *sword* immer als das allgemeine Wort ansehen, das nur der Abwechslung wegen für den spezielleren Ausdruck eintritt. Doch scheint mir eine derartige Auffassung nicht sehr wahrscheinlich.)

Arth. a. Merl. 8947.

Wip newe grounden fauchoun & sword  
Mani heued pai smiten ford;

8071.

per at pe oper half pe brigge  
Wip scharppe swerd gun on legge  
Wip fauchouns, axes & bates  
Ich 3aue oper sori flappes.

Vgl. auch die oben zitierte Stelle 9748.      Ferner:  
Beues of Hamt. M. 3713.

With swordys and fauchouns, that wold byte,  
Eche man on other faste gan smyte.

R. C. de L. 7025.

And many thousand before hym schete,  
With swerdes and launes grete.  
With fawchouns and with maces bothe,  
Kyng Richard they made ful wrothe.

Bisweilen trug der Ritter zwei Schwerter (vgl. R. of Gl. 9450). Im folgenden ist mit *fauchoun* entweder das Krummschwert oder wahrscheinlicher die oben erwähnte, kürzere, dolchartige Waffe gemeint. Guy of Warw. II Caius 4677:

Take here my sheelde, and my bronde of stele,  
And my fauchon, that biteth wele,  
All myn harneys that y am in dighte,  
And socour me, gentill knighte.

.....  
To holde the trouthe thou hast plight

Dies „stabbing sword“, wie Meyrick es nennt, wird auch in Joinville, Histoire de Saint Louis § 219 ff. erwähnt.



Joinville, der von einem Sarazenen auf den Hals seines Pferdes geworfen wird, zieht das an seinem Sattel hängende Schwert, weil er das an seinem Gürtel befestigte nicht gebrauchen kann.

Die übrigen Belege für das Wort mögen hier noch kurz dem Orte nach Erwähnung finden:

Beues of Hamt. A. 1768, 4162; M. 3891, 3947, 4189, 4193. Rol. a. Ver. 457. Guy of Warw. Reinbr. III. Auch. 126, 8. Handlyng S. 8643. Otuel 1119; R. C. de L. 4503, 6087; Oct. S. 201, 1051, 1142. Lib. Desc. 261, 362, 397, 435, 671. Tristr. 1466.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist in kurzem: Mit *fauchoun* wird ein Schwert mit gekrümmter Klinge bezeichnet; in seinen kürzeren Formen ist es eine mehr dolchartige Waffe. Im 14. Jahrhundert ist es schon im Veralten begriffen, sein Name wird bereits für ein gewöhnliches Schwert gebraucht.

Nur zwei bildliche Darstellungen unserer Waffe sind vorhanden; eine Miniatur in einem frz. MS. (des Fierabras) [reproduziert in Jähns Tafel XXIV] zeigt eine gekrümmte, orientalische Waffe, die gegen den Rücken hin bis etwa zu zwei Drittel ihrer Länge sich verbreiternd, von da ab scharf abgeschnitten erscheint, sodaß eine sehr lange Spitze entsteht. Ferner finden sich Darstellungen unserer Waffe auf den Bildern des Painted Chamber in Westminster (vgl. Klöpfer Engl. Reall. II, 1809). Dieselben sind Hewitt I, 313 und Schultz II, 215 wiedergegeben. Es finden sich hier zwei Formen, eine, die nach der Spitze zu an Breite noch zunimmt mit konvexer Schneide und konkavem Rücken, eine zweite ist ähnlich gebildet, nur weist sie einen geraden Rücken auf.

Über die Vorteile eines gekrümmten vor einem geraden Schwert vgl. Boeheim 269 ff. Die gerade Klinge hat eine mehr zerschmetternde Wirkung auf feste Körper, während die nicht nur hackend, sondern auch schneidend wirkende, gebogene Klinge eine größere Eindringungsfähigkeit auf weiche Teile besitzt.



Boeheim deutet übrigens gleichfalls *fauchoun* als Messer. Doch müssen, wie wir oben gesehen haben, ja auch längere Formen dieser Waffe vorhanden gewesen sein.

#### 4. Die Schwertscheide.

Die Schwertscheide trägt im 14. Jahrhundert drei Namen: *schēth*, *scauberc*, *forel*.

##### a) Schēth.

Me. *schēth* ist der aus dem Angelsächsischen überkommene Ausdruck (vgl. Keller 183 *scēad*). Verwandt sind mhd. nhd. *scheide*, anord. (pl.) *skeidir*, as. *skēdja*, *skēdja*, ndl. *scheede*, die alle von demselben Verbum urg. *skaidan* „scheiden, trennen“ gebildet sind.

Die Glossare geben an:

W. W. 682, 22 Hec vagina, a schethe.

W. W. 735, 21 Hec vagina, a schethe.

Pr. P. 395 Schede: vagina.

Pr. P. 140 Drawyn owt off þe scheth or þe scaberde: Euagino.

Pr. P. 451. Shethyn knyvys: Vagino.

Unsere Texte liefern nur zwei Belege:

Guy of Warw. III Caius 9414:

The pomell was corven euery deale  
With brynned gold nobly well.  
Of that swerd Gye was full fayne,  
And put hyt into the sheth a-geyne.

Cursor M. 15 797:

Fairfax: In-to þe shepe þou putt þi squorde.  
Trinity: In þi sheepe put þi sword.

##### b) Scauberc.

Dies häufiger verwendete Wort findet sich in folgenden Formen: *scauberc*, *scaberke*, *skabarde*, *skawbard*, *scauberde*, *scuberd*, *scauberke*.

Die Glossare führen an:

Pr. P. 140 Drawyn owt off þe scheth or þe scaberde: Euagino.

Pr. P. 392 Scawberk: Vagina Harl. Scabert. Py.: Scauberd.



Die mitttelenglischen Formen basieren wahrscheinlich auf einem afrz. *escauberc*. Der gewöhnliche französische Ausdruck ist jedoch *fuerre*, *feurre*, *fourrel* (Sternberg 21, Bach 21). *Escauberc* ist nur einmal, als Plural *escaubers* „vagas, dolones“, bei Joannes de Garlandia im 13. Jahrhundert belegt; außerdem ist ein latinisiertes *eschauberca* [a. 1204 in Rot. Chart. 134/1 (N. E. D.)] und eine ebensolche Form *scauberg* in dem lat. Dokument des Jahres 1252, (zitiert unter *pomel* p. 11) vorhanden. Es findet sich keine Spur des Wortes im kontinentalen Französisch; denn J. de Garlandia ist auch Engländer, er hielt sich nur zeitweilig in Frankreich auf.

*Escauberc* repräsentiert ein germanisches \* *scalberc*, \* *scalberge*, das aber auch nicht zu belegen ist. *-berc -berge* stammt natürlich von der Wurzel \* *berg-* „bergen, schützen“; Schwierigkeiten aber bietet der erste Teil des Wortes. Es sind zwei Erklärungen dafür gegeben worden: die erste will *scal* gleich ahd. *scala* „Schale, Hülse“, setzen, sodaß der Sinn des ganzen Wortes Schale—Schale, eine nicht ungewöhnliche Doppelbildung, wäre. Dies ist die Ansicht Skeats im Etym. Dict. Eine andere Erklärung setzt *scalberc* als durch Dissimilation aus \* *scarberc* entstanden. Ahd. *scâr*, *scâra* hat gewöhnlich die Bedeutung „Schere“, bisweilen soll es jedoch auch zur Bezeichnung eines Schwerter gebraucht werden. Es käme also ein ganz guter Sinn zustande, die Annahme der Dissimilation wäre nichts Auffälliges, nur leider scheint *scâr* in der Bedeutung „Schwert“ sehr selten zu sein; weder in Graffs ahd. Sprachschatz, noch in Lexers mhd. HWb. habe ich es finden können; danach erscheint die erste Erklärung noch die größte Wahrscheinlichkeit für sich zu haben; eine dritte, die Wort mit isl. *scalp-r* „Scheide“, *skálm* „kurzes Schwert“ (griech. σκάλμη) verknüpfen will, erscheint mir noch unsicherer als die zweite.

Zur Entwicklung des Wortes bemerkt Skeat nur, daß ne. *scabbard* eine Entstellung des me. *scaubert* sei.



Die meisten der aufgefundenen Belege sind nur von philologischem Interesse:

R. of Gl. 5538.

To is scauberc he pulte is hond  
al prest a suerd he vond.

Beues of Hamt. M. 687.

Beues shold his swerd take, for to say,  
The scabarde he ffound, the swerd was away.

Ferumb. 771.

In-to is scaberke he potte his swerd.

Cursor M. 115 791.

Fairfax: of pe skawbard his squorde he drogh.  
Trinity: his swerd out of scauberde drowe.

Cotton und Göttingen gebrauchen das Wort *forel*.

Nur wenige Stellen bieten sachlich etwas Wissenswerthes. Der Scheide eingeschnittene Verzierungen werden im folgenden Beleg erwähnt:

Guy. of Warw. III Auch. 164,1.

Biside pat tresour lay a dragoun,  
per-on lay a swerd broun,  
pe sckauberck comly corn:

Von dem zur Scheide verwendeten Material ist mehr zu erfahren. Eine Scheide von purem Golde erwähnt die Chron. Eng. (Ritson) 628:

The scaubert wes gold pur and fin,

Das unter „*hilt*“ zitierte Dokument spricht von einer „*de serico*“, womit wahrscheinlich ein besonderer Seidenstoff gemeint ist. Gegen Ende unseres Jahrhunderts erwähnt Chaucer eine Schwertscheide aus Elfenbein.

C. T. Sir Thopas Group B. 2065:

Hise jambeux were of quyr boilly,  
His swerdes shethe of yvory.

Für gewöhnlich jedoch bestand die Scheide aus Leder, das mit eingeschlagenen Ornamenten oder mit vergol-

deten Metallbeschlägen verziert war. (Hewitt II, 246 ff.) Die angewandten Muster waren oft architektonischen Charakters. Vgl. die mit gotischen Ornamenten gezierte echte Schwertscheide des Schwarzen Prinzen, die über seinem Grabe in Canterbury aufgehängt ist. Weiter sind zu vergleichen die Monumente von John Eltham, Earl of Cornwall (1329) in der Westminsterabtei (Meyrick Pl. XXXI) und von Sir Oliver de Ingham (1343) (ebenda Pl. XXXIII). Sehr oft legen die Ornamente sich bandartig in etwa Handbreite um die Scheide, etwas unterhalb der Öffnung; s. Meyrick II Pl. XXXVII, Monument eines Ritters der Familie der Blanchforts (1397).

Die Scheide trägt wie fast alle des Mittelalters kein Mundblech, sondern sie greift mit einem dreieckigen Lappen auf die Parierstange über.

In Meyricks Reproduktionen sind einige der Scheiden rot oder blau bemalt; da Meyrick die Quelle seiner Information nicht angibt, bin ich nicht imstande, zu sagen, ob dergleichen den tatsächlichen Verhältnissen entspricht.

### c) Forel.

Vereinzelt ist auch der Begriff der Scheide durch ein me. *forel* wiedergegeben. Es entspricht dem gewöhnlichen französischen Ausdruck, afrz. *fourrel* (vgl. Sternberg 21, Bach 21), das wiederum einem germanischen *fōdr* entstammt. Die Glossare führen es nicht auf. Nur einen Beleg habe ich dafür gefunden. Cursor M. 17 591.

Göttingen: Of þe forel his suord he drogh.

Cotton: O þe forel a suerd he drogh.

Dieselben beiden MSS. verwenden das Wort 15 797; Fairfax und Trinity setzen dafür *skawbard scauberd* (15 791) bzw. *she(e)þe* (15 797).

Im Neuenglischen ist *forel*, *forrel* nur in anderer Bedeutung erhalten, im Sinne von Schwertscheide findet es sich zuletzt in einer Stelle aus Wiclif.



## 5. Das Wehrgehänge.

In der Literatur des 14. Jahrhunderts ist sehr wenig über das Wehrgehänge zu finden. Das Englische hat nicht einmal einen besonderen Namen für den Schwertgurt, wie z. B. das Deutsche (mhd. *svertvessel*, San Marte 139) oder das Französische (afrz. *renge*, *baudre*.<sup>1</sup> Sternberg 21, 22; Bach 21). Der gewöhnliche englische Ausdruck ist *belt*. Zu ae. me. ne. *belt* stellen sich ahd. *balz*, *palz*, anord. *belti*, deren Verwandtschaft mit lat. *balteus* nicht ganz klar ist. In der Bedeutung Schwertgurt finde ich für *belt* nur einen einzigen Beleg, Barb. VIII, 83.

Bot the gud steid, that vald nocht stand,  
He lansit furth deliuerly;  
Bot the tothir sa stalwardly  
Held, that the belt brist of the brand,  
That swerd and belt left in his hand.

Über die Befestigung der Schwertscheide an dem Gurte berichtet nur die folgende Stelle: Horn Childe 397.

pan sche lete forþ bring  
A swerd hongand bi a ring,  
To Horn sche it bitauzt;

Ringe zur Befestigung von Schwertern werden auch in der deutschen Literatur erwähnt (vgl. Schultz II, 17). Schultz glaubt, daß dieselben um die Scheide gelegt nur Zierate darstellten. Diente der Ring nicht zur Befestigung der Scheide an dem Gürtel, so kann er möglicher-

<sup>1</sup> Der schärpenartig getragene Schwertgurt des 13. und 14. Jahrhunderts (vgl. p. 6) führte den Namen frz. *baudre*, me. *baudryk*, *baudry*, *baudrek* etc. Im 14. Jahrhundert wird dieser Name für einen Riemen zur Befestigung des Schildes (Gaw. a. the Gr. Kn. 621) oder des Jagdhorns (Horn Childe 391, Chaucer C. T. Prol. 116) gebraucht. Oft scheint auch der Gürtel der Armbrustschützen, der aber ein Leibgurt war, so genannt zu werden, wie aus einem Inventarverzeichnis des Schlosses Norham im Jahre 1314 (Meyrick I, 155) hervorgeht. Dort werden aufgeführt: „87 pair trappes, 9 targes, 87 chapel de fere, 136 arbalestes, 103 *baudrés*, 9 pair quisseux, 19 actons, 20 haubergons and 62 morrus.“



weise auch noch eine andere Bedeutung haben. Hewitt (II, 264) zitiert aus den Vorschriften „to arme a man“ für ein Gefecht zu Fuß (Archaeological Journal V, 235) die folgende Stelle: „And then his shorte swerde upon the lyfte side, in an rounde rynge, alle nakid, to pulle it oute lighteli.“ Ähnlich wird ja auch die Axt getragen; (s. unter Axt II, 3). Die oben gegebene Stelle hat wohl diese Befestigung im Auge.

Der Schwertgurt nimmt zu unserer Zeit an Kostbarkeit zu; war er früher nur ein schlichter Lederriemen, so wird er jetzt der glänzendste Teil der Ausrüstung des Ritters; Edelmetalle, kostbare Steine etc. werden reichlich bei seiner Herstellung verwendet. Vgl. die zahlreichen Abbildungen ritterlicher Grabdenkmäler etc. in Hewitt II. Im übrigen ist der Schwertgurt nicht verändert, so daß ich für seine nähere Gestaltung und Befestigung nur auf das p. 6 Gesagte verweisen kann.

## B. Die Lanze.

### I. Kurze Geschichte der Lanze von der Normanischen Eroberung bis 1300.

Ursprünglich diente die Lanze wie alle primitiven Waffen sowohl dem Wurf wie dem Stoß. Später entwickelten sich für beide Zwecke besondere Formen, so daß wir zwischen der Wurflanze des Fußvolkes und der Stoßlanze des Ritters zu unterscheiden haben. Im folgenden soll nur von letzteren gehandelt werden.

Bei der Lanze lassen sich in der Hauptsache drei Teile unterscheiden: Schaft, Spitze und Lanzenfähnchen.

#### 1. Der Lanzenschaft.

Für den Schaft wird in der Regel Eschen- oder Tannenholz verwendet (Hewitt I, 28). Die auf dem Teppich von Bayeux dargestellten Lanzen sind von geringer, aber gleichmäßiger Dicke, doch ist ihre Länge ziemlich beträcht-

lich. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts führen die in den Kreuzzügen gesammelten Erfahrungen zu einer Verlängerung und Verstärkung der Schäfte. Sie erreichen jetzt eine Länge von 4—5 m, das Stammende weist eine Stärke von etwa 4,5 cm auf (Boeheim 312). Jetzt war es nicht mehr möglich, die Lanze frei zu führen, sie wurde unter den Arm geschlagen. Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Schaft zu dick wird, um mit der Hand umfaßt werden zu können, wird er am Griff eingekerbt; die Hand wird entweder durch ein Anschwellen des Holzes vor dem Griff oder durch eine trichterförmige Scheibe, die Brechscheibe (Boeheim 325) (englisch: *vamplate*) geschützt. Bisweilen wird er auch entsprechend den Farben des Besitzers bemalt.

## 2. Die Lanzenspitze.

In den Lanzenspitzen herrscht große Verschiedenheit. Der Teppich von Bayeux weist hauptsächlich zwei Formen auf: eine lange, lanzettförmige mit einem Knopf (um das allzu tiefe Eindringen der Spitze zu verhüten) und eine kürzere, dreieckige mit ein oder zwei Paaren von Widerhaken. Diese letztere, die wahrscheinlich auf orientalische Vorbilder zurückgeht (Boeheim 311), scheint rasch außer Gebrauch gekommen zu sein. Meyrick (I, 22) beschreibt nach den Miniaturen eines Psalters aus dem Jahre 1100 eine Lanzenspitze, die gravierte Ornamente (ornamental flute-work) wie die asiatischer Dolche aufweist. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts treten auch längere, stets zweischneidige Spitzen auf, die auch durch längere Tüllen befestigt sind. Hewitt (I, 362) erwähnt drei Formen des Lanzeneisens des 13. Jahrhunderts: ein rautenförmiges, (das häufigste), ein lanzettförmiges und ein mit Widerhaken versehenes.

Die im Turnier verwendeten Spitzen sind in der Regel nur mit Hülfe der Tülle auf den Schaft aufgesteckt, während die der Kriegslanzen angeschmiedet sind.



### 3. Das Lanzenfähnchen.

Ein Lanzenfähnchen ist schon an einigen Waffen des Teppichs von Bayeux zu sehen. In seiner gewöhnlichen Form bildet es ein kleines Rechteck, an das sich drei Zacken ansetzen, die eine andere Farbe als die des Hauptteils tragen. Aber auch größere Fähnchen mit mehr Zacken kommen vor. Als Ornamente haben sie nur eins oder mehrere Kreuze, während in späterer Zeit auch Fähnlein mit dem Wappen des Trägers vorkommen. Man vergleiche die nach Siegeln gegebenen Abbildungen in Hewitt und Schultz.

Die Befestigung des Fähnchens scheint durch Schnüre zu geschehen; vgl. darüber auch den Bericht der französischen Epen (Sternberg 31). Der Zweck der Fähnchen besteht wohl darin, die Pferde des Feindes zu erschrecken; vielleicht ist auch Boeheims Ansicht (311), es habe dem Krieger im Kampfgewühl leichter die Richtung der Waffe gezeigt, zutreffend.

## II. Die Lanze von 1300 bis 1350.

Wie im Deutschen ist auch im Englischen der Ausdruck *Schaft* auf die Waffe in ihrer Gesamtheit übertragen worden. Die am meisten gebrauchten Bezeichnungen sind jedoch: *spere* und *launce*.<sup>1</sup>

Ist die *spere* genannte Waffe identisch mit der als *launce* bezeichneten? Während in den meisten Stellen die beiden Ausdrücke promiscue gebraucht werden, scheint aus einigen Belegen ein früher vorhandener Unterschied noch hervorzuleuchten:

Beues of Hamt. A. 2963.

..... an hondred knizte,  
pat fore his loue wilen fizte  
Bope wip spere & wip launce,  
Al fresch icome out of Fraunce!

---

<sup>1</sup> Ähnlich hat das Französische *lance* und *espie* ohne greifbaren Unterschied.



Otuel 7.

þere was sum time a King in france,  
A douzty man wip spere & launce.

R. C. de L. 2 101.

Both wip spere and with lance,  
Anon I shall take vengeaunce.“

Oct. S. 980.

He sloz þe XII dusepers of Fraunce,  
þat to hym ryde with sper and launce.

Ipomed. 8559.

This twelffe monethe oute wyth spere & lawNSE  
I haue byn wythe the kyng of Fraunce.

Aus den Belegen geht hervor, daß „*wip spere & launce*“ eine feste Formel darstellt, die einen leichten Reim zu *Fraunce* gibt, das in vier von fünf Fällen in der zweiten Zeile steht.

In andern Fällen sind *launce* und *spere* nur, wie schon oben bemerkt, Namen für dieselbe Waffe. King of Tars Auch. 1103.

Wip a spere gan him abide,  
To wite & nouzt at wene.  
So hard þai driuen togider þere,  
þat her launces bope y-fere  
Brosten hem bitvene;

Beues of Hamt. A. 4154.

And wip here launces gonne grete,  
þat pourȝ þe scheldes þe speres ȝode;  
At þe breinies þe dent wip-stode.

Lib. Desc. 1947.

A launce in hond he hente.  
Quik he rod hem till;  
His fomen for to fill,  
þer to was his talent.  
Whan þey togeder mette,  
Upon har scheldes þey sette  
With speres douzty dent.

Alis 2745.

He tok in hond a styf spere;  
Bulsifal gan him swithe beore;  
He smot Madan, the yonge knyght,  
Ageyns the breste, with al his myght,  
That thorough the heorte the launce flang.

vgl. auch Alis 3908, 4403; Guy. of Warw. I. Auch. 3865.  
Ipomed. 3940 etc.

### 1. Der Lanzenschaft.

Die Glossare geben an:

Pr. P. 393 Schafe (l. Schafte) of a spere or odyrlyk: Hastile.

W. W. 783, 40 Hec asta, Ance a schafte.

In der letzten Glosse steht offenbar *schafte* in der Bedeutung Lanze (vgl. dazu auch die unten gegebenen Belege, sowie den Gebrauch von ahd. mhd. *scaft*, San Marte 169). Dem Französischen, das für den Begriff Schaft *hanste*, *fust* (Sternberg 25, Bach 29) verwendet, ist diese Übertragung fremd. Das me. *schaft* entspricht einem ae. *scaft*, *sceft* (vgl. Keller 146), zu dem sich noch als Verwandte ahd. mhd. *scaft*, nhd. *Schaft*, as. *skaft* und anord. *skapt* stellen.

Über das für den Schaft verwendete Material ist nicht viel zu erfahren. Gewöhnlich mag es Eschenholz gewesen sein, bisweilen werden auch Lanzen aus seltenem Holze erwähnt, z. B. erzählt Chaucer in den Canterbury Tales von einer solchen Waffe, deren Schaft aus Cypressenholz besteht. Sir Thopas Group B. 2071:

His spere it was of fyn ciprees.

Aber in der ersteren des 14. Jhs. fehlen dergleichen Angaben; alles, was gesagt wird, bezieht sich auf die Festigkeit des Holzes. Die gewöhnlichen Beiwörter sind: *strong*, *stout*, *stif*.

Einmal sind die Maße einer Lanze gegeben. Von der Waffe Richards I. heißt es R. C. de L. 285:

He bare a schafte that was grete and strong,  
It was fourtene foot long;  
And it was grete and stout,  
One and twenty ynches about.

und ebenso R. C. de L. 467:

A schafft he bar styff and strong;  
Of fourtene foote it was long,  
On and twenty ynches aboute.

Vielleicht entspricht die angegebene Länge der Wirklichkeit; denn 100 Jahre später berichtet Antoine de la Salle in seinem Roman *Petit Jehan de Saintré* [ed. Guichard Paris 1842] chap. 35 p. 109: „Le roy fit mesurer les lances, qui devoient estre de la poincte jusq'à l'arrest de treize pied de long.“

Die angegebene Dicke scheint etwas übertrieben zu sein, wenn nicht vielleicht der Umfang der Lanze an der Anschwellung des Holzes vor dem Griff gemeint ist.

Um der Lanze größere Festigkeit zu verleihen, ist der Schaft oft mit bandartigen Fortsetzungen der Tülle versehen. R. C. de L. 6213:

Kyng Richard leet dyght hym a schafft,  
Off trusty tree and kynde crafft:  
And, for it scholde be strong and laste,  
He leet bynde thertoo, ful faste,  
Four yerdes off steel and yre.

In diesem Falle scheinen die eisernen Bänder eine Länge von mehr als zwei Dritteln des Schaftes zu erreichen. Nach Boeheim (313) beträgt die gewöhnliche Länge der „Schaftfedern“ nur ein Drittel oder die Hälfte der Waffenlänge.

Neben den langen Lanzen, für die die Beiwörter *long*, *great*, *huge* häufig gebraucht werden, scheint auch eine kürzere Gattung vorzukommen. Otuel 446:

þai riden to-gedire wip speres kene,  
þat were steue & nouzt longe;

Im *Ipomedon* ist ein Bote mit einer solchen Waffe versehen. *Ipomed.* 1598:

A messyngere, it semyd he were,  
For be his syde a box he bare,  
A schorte spere in his hande.



In den Schlachten, in denen die Ritter zu Fuß und in gedrängter Reihe fochten, verkürzten sie ihre langen Lanzen. So befahl der französische Heerführer bei Poitiers (1356) seinen Rittern, ihre Lanzen auf fünf Fuß zu reduzieren (vgl. Froissart I, 24).

Gewöhnlich waren die Schäfte rund gearbeitet, wie es der folgende Beleg zeigt: Lib. Desc. 1693.

po toke pey schaftes rounde  
Wip cornals scharp y-grounde  
And ride wip greet raundoun.

Aber sogar derselbe Text kennt auch vierkantig gearbeitete Schäfte. Lib. Desc. 1678:

Libeaus rod to him pare  
Wip a schaft all square.  
As man of moste miztes.

Vgl. außerdem: R. C. de L. 492:

He prykyd forth out off the flok,  
With a long schafft stout and quarrey.

Über die Bemalung der Lanzen berichtet nur einer der Texte:

Ipomed. 2390.

Abowte his neke a white scheld,  
A white spere in his hand he helde,  
The pensel white, I wene;

2396.

Eft come another stede,  
On grounde neuer a better yede,  
And that was rede-sore,  
Redde sadull, shyld & spere,  
Redde was all his opur gere,

7578.

Blake pendavnt, shyld & spere,  
Blake was all his opur gere,

7644.

A blake spere takythe Ipomadon.

An keiner Stelle ist von der Bemalung der Lanzen mit den verschiedenen Farben des Wappens der Ritter die Rede; dies war vielleicht ein viel späterer Brauch; auch an weiteren Stellen aus Texten, die nicht in den hier behandelten Zeitraum fallen, ist immer nur von einfachen Farben die Rede (vgl. die Anm. Kölbing's zu Vers 827 des *Ipomedon* II.)<sup>1</sup>

Nur ein Beispiel für eine Brechscheibe (*vaunplate*) habe ich angetroffen.<sup>2</sup> Lib. Desc. 1642.

Lokeþ 3our scheldes be strong,  
3our schaftes good and long,  
3our saket and vaunplate,  
And rideþ into þe feld!

Die erste mir bekannt gewordene bildliche Darstellung der Brechscheibe findet sich in den Miniaturen einer Handschrift der Münchener Bibliothek, die um 1350 datiert wird (vgl. Hewitt II, 320).

## 2. Die Lanzenspitze.

Die Lanzenspitze wird mit verschiedenen Namen belegt. Es finden sich allgemeinere Ausdrücke wie *ord*, *point*, *spere-hēd* und auch speziellere, die sogleich die Art der Spitze angeben, wie *corounal* und *soket*.

a) Namen für die Lanzenspitze im allgemeinen.

### Ord.

Der Dichter des Alexanderromans scheint dies Wort besonders zu lieben. Wie oben (p. 15) angegeben, gebraucht

<sup>1</sup> Ein mit Blumenornamenten verzierter Lanzenschaft wird im *Morte Arthure* 1366 erwähnt. Der betreffende Beleg ist unter *feuter* gegeben.

<sup>2</sup> Das französische *avant-plate*, das notwendigerweise die Grundlage des me. *vaunplate*, ne. *vamplate* sein muß, habe ich in den Wörterbüchern nicht verzeichnet gefunden. Es scheint schlechterdings kein Ausdruck für den Begriff Brechscheibe im Französischen vorhanden zu sein, denn *arestuel* und *quamois* (Sternberg 27, Bach 31) wurde wohl nur im Sinne von Griff angewendet. Das Mhd. hat das Wort *schibe* (San Marte, 147, Schultz II, 24).

er es auch für die Schwertspitze. Ich habe folgende Belege gefunden:

Alis 931.

With cryende and stoute wordes,  
They metith heom with speris hordes.

1839.

Ord of spere, and ord of egge,

3608.

Heort and armes, thorough scheldis bord,  
He clevyd with speris ord.

3814.

And eke he hadde y-mad furford,  
Alle y-mad with speris ord.

Arth. a. Merl. 7449.

He hit him wip þe speres ord  
þurch & þurch scheldes bord,

Otuel 1413.

& touchede him wip þe speres ord,  
þat neuere eft he ne spak word;

Yv. a. Gaw. 45.

Swilk lose þai wan with speres horde,  
Over al þe werld went þe worde.

In derselben Weise wird das Wort *point* verwendet.  
Point.

Nicht nur die Schwertspitze (p. 14), sondern auch die der Lanze wird mit *point* bezeichnet. Es findet sich jedoch nur ein einziger Beleg in den untersuchten Texten: Lib. Desc. 526.

Libeaus þan gan bere  
Wip þe point of his spere  
þe helm away of þe kniȝt.

Sperehēd.

Auch *sperehēd* oder kurz *hēd* dient zur Wiedergabe des Begriffs der Speerspitze; Lib. Desc. 520:



He smitte, as it is teld,  
 Sir Libeaus in the scheld  
 Wip his spere full rízt.  
 þe schaft a two did braste;  
 þe hede stiked faste  
 In place, þer hit was pízt.

In R. C. de L. 5530 gibt Richard in Bezug auf eine Stange den Befehl:

Have her a sper-hed off steel.

Vgl. weiter die im folgenden Abschnitt verzeichneten Beispiele.

### b) Eigenschaften der Lanzenspitze.

Von den Sarazenen wird der Gebrauch vergifteter Spitzen gemeldet, R. C. de L. 7059:

Upon the spere-hed was venym.

Einmal wird auch von einer Inschrift, die sich auf einer Lanzenspitze befindet, berichtet: R. C. de L. 5678.

The spere-hed forgatt he naught;  
 Upon his spere he wolde it have,  
 Goddes hygh name theron was grave.

Hier mag auch folgende, etwas seltsam klingende Stelle des Alexanderromans besprochen werden: Alis. 2723.

He smot his stede, and lette the bridel,  
 Ageyns hym he gynneth to ride,  
 A launce was on his spere,  
 Which he can ageyns him beore.  
 He smot him thorough armure, longe and livere:  
 The scharpe spere gynneth al to-schivere.

In einer Anmerkung zu Ipomedon 2403 schlägt Kölbing vor, hier *consaunce* an Stelle von *launce* zu lesen, allein ich glaube, daß die Lesart *launce* aufrecht zu erhalten ist. *Launce* würde hier die Bedeutung von Lanzenspitze haben, wie auch das mhd. *sper* bisweilen in diesem Sinne gebraucht wird (vgl. San Marte 169).

Die Schneiden der Lanzenklinge werden als *egge* bezeichnet, was aus folgenden Belegen hervorgeht:

Alis 1268.

He griputh in hond a spere:  
Ageyns the kyng he gan hit beore.  
He smot him on the scheld y-gult,  
Thorughout the bord, thorughout the hilt,  
Thorughout the bruny creopeth the egge;

2151.

This gan Alisaundre segge,  
And furst him mette with speris egge;

vgl. oben p. 16.

Was im übrigen von der Klinge gesagt ist, beschränkt sich auf die Beiwörter: *kene*, *sharpe*, *sharp igrounde*, *kerveand*.

c) Namen für besondere Arten von Lanzenspitzen.

#### Corounal.

Die für Turnierzwecke verwendete Lanzenspitze besaß oft die Form eines Krönchens, dessen Zacken leicht genügenden Halt an der Rüstung des Gegners fanden, um ihn aus dem Sattel zu werfen, während die Form der Spitze andererseits eine gefährliche Verwundung vermied. Bildliche Darstellungen solcher Lanzenspitzen finden sich in Strutt's Sports and Pastimes (126).

Die Glossare geben an:

W. W. 562, 32 Alarica, an<sup>ce</sup> a coronel.

Das lat. Wort erklärt Du Cange als: „hasta vehemens, triangulum ferreum habens“; vgl. auch die klass. lat. Form des Wortes *falarica*.

W. W. 575, 30 Cornale, an<sup>ce</sup> a cornal.

W. W. 575, 38 Coronale, an<sup>ce</sup> a cornal.

Diese beiden Glossen lassen nicht erkennen, ob hier die ursprüngliche (vgl. die Bedeutung von ne. *coronal*) oder unsere übertragene gemeint ist.

Me. *coronel*, *cornell*, *coronal* repräsentiert ein anglo-norm.\* *coronal*,\* *coronnal*, das entweder aus frz. *couronne*

oder direkt aus lat. *coronalis* gebildet ist. Weder bei Sternberg und Bach, noch in den Wörterbüchern läßt sich die französische Form finden. Das Deutsche verwendet einen dem Englischen parallelen Ausdruck: mhd. *kroenlîn* (San Marte 171, Schultz II, 26), der vielleicht auch nur eine Übersetzung des französischen Wortes ist. Ne. *coronal* hat eine andere Bedeutung; das N. E. D. gibt einen letzten Beleg für unsere Verwendung des Wortes aus dem Jahre 1470. Folgende Stellen sind zu verzeichnen: R. C. de L. 296.

The nexte that he mette thare,  
A grete stroke he hym bare;  
Hys forgette, with hys cornell tho,  
Hys necke he brak there atwo.

6213:

Kyng Richard leet dyght hym a schafft,  
Off trusty tree and kynde crafft:  
And for it scholde be stronge, and laste,  
He leet hynde thertoo, ful faste,  
Four yerdes off steel and yre:  
And Kyng Richard, that grete syre,  
Leete sette theron a corounal kene.

Die Zacken des „kroenlîns“ scheinen also geschärft zu werden, um fester anzugreifen. So heißt es auch Degarre 568:

His schaft was strong, and god with al,  
And wel sharpened the coronal.

1022.

A sschaft he tok that was nowt smal  
With a kene coronal.

Bisweilen scheinen die Zacken sogar den Schild durchdrungen zu haben. Degarre 1034.

The sschaft brak to peces al,  
And in the sscheld sat the coronal.

Vgl. auch Lib. Desc. 976 und 987.



### Soket.

Mit *soket* wird eine scharfe Lanzenspitze bezeichnet. Die Glossare geben nur:

W. W. 577, 18 cuspis an<sup>oe</sup> a Soket.

Die französische Basis dieses Wortes fehlt wiederum in den Wörterbüchern; im Deutschen fehlt ebenfalls ein entsprechender Ausdruck.

Aus dem nachstehenden Bericht des Matthaeus Paris geht hervor, daß *soket* zu frz. *soc* „Pflugschar“ gehören muß, von dem es mit dem Diminutiv-suffix *-et* < *-ittus* (vgl. Nyrop, Gram. histor. III § 221) gebildet ist. Der Ursprung des frz. *soc* ist nicht ganz klar. Thurneysen (Keltoromanisches 112) leitet es von einem kelt. *succo* „die aufwühlende Schweineschnauze“ ab. Wahrscheinlicher scheint mir die Ansicht Meringers (Idg. Forschg. 17, 116 ff.), der germanischen Ursprung des Wortes annimmt, das als Lehnwort in slav. *socha* erhalten ist. Es würde sich das Wort dann zu der idg. Wurzel\* *sek-* „schneiden“ stellen. Germ.\* *socc* (< \**sogn*) „Pflugschar“ habe sich dann mit\* *hucc* < urkelt.\* *sukko* „Schweineschnauze“ gemischt. Ob auch eine Mitwirkung von lat. *soccus* „eine Art leichter, niedriger griech. Schuhe“, anzunehmen sei, wie es von den Romanisten und Thurneysen geschieht, erscheint ihm zweifelhaft, jedenfalls dürfe aber neben frz. *soc* auch *souche* „Baumstumpf“ nicht vernachlässigt werden.

Von lat. *soccus* stammt das heutige ne. Wort *socket* „a hollow into which something is inserted“ (Skeat). Es hat nichts mit unserem Worte zu tun, das anscheinend sehr rasch geschwunden ist.

Die Bedeutung des Wortes wird erläutert in einem Bericht des Matthaeus Paris über ein Turnier, das im Jahre 1252 bei der Abtei von Wallendon abgehalten wurde (V. 319). Hierbei drang dem Ritter Arnold de Montigny die Waffe seines Gegners in den Hals. Als aber das Holz des Schaftes entfernt war, fährt der Bericht fort,

„ferrum remansit in vulnere; quod tamen excisum, cum a militibus consideraretur, inventum est in mucrone acutissimum, instar pugionis, cultellinam habens latitudinem, quod esse debuit et decuit fuisse hebes, et brevem formam habens vomeris, unde vulgariter vomerulus appellatur, Gallice vero *soket*.“

Nach dieser Darstellung also ist *soket* eine scharfe Klinge, ungefähr so breit wie ein kleines Messer, die die Form der Schar eines Hakenpflugs (vgl. dazu die Abbildung eines primitiven Hakenpflugs in Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer II, 35) hat.

Für *soket* finden sich eine ganze Anzahl von Belegen:  
Horn Childe 654.

pe King þan shaltow se  
Com rideand on a stede broun  
Wip a soket o stel feloun,  
Forto win þe gre.

Alis. 4414.

He tok in honde a red pencil,  
With a soket of kene stel,  
Octiater in the scheld he gret;  
He perced armes and his heorte,  
And the pencil riche and god,  
Bathed in Octiateris blod.

Lib. Desc. 1642.

Lokep 3our scheldes be strong,  
3our schaftes good and long.  
3our saket and vaunplate,  
And rideþ into þe feld!

Vgl. ferner Ipomed. 3897, 3908, 4578, 5722, 5818, 6579.  
Arth. a. Merl. 7190.

### 3. Das Lanzenfähnchen.

Das Lanzenfähnchen trägt verschiedene Namen: *pencil*, *penoun*, *conisaunce*, *gonfaynoun*; *standard*, *banner* scheinen größere Feldzeichen zu sein.

Penoun, pencil.

Die Glossare erklären nur die letztere Form:  
WW 601,36 Penucella, parvum vexillum, an<sup>ce</sup> a pencelle.



Im Altfranzösischen existieren zwei Formen jedes Wortes: *pennon* dazu *pennoncel* und *pignon* nebst *pignoncel*. Im Deutschen fehlt ein entsprechender Ausdruck. Afrz. *pennon*, zu dem sich noch ital. *pennone* und span. *pendon* stellen, geht auf vulgl. \**pinna* „Feder, Zinne“ für *penna*, *pignon* auf eine von \**pinna* neugebildete Form \**pinio(nem)* zurück (vgl. Gröber, Archiv für lat. Lexikographie IV, 437). *Penoncel* und *pignoncel* sind durch Anhängung des Diminutivsuffixes *-cellus*, das für *-culus* eintretend, auch im Mittelalter noch bildende Kraft besaß, entstanden (vgl. Nyrop, Gram. histor. III § 189). Me. *pencil* stellt eine Verkürzung von *pennoncel* dar; im Neuenglischen ist dieses wie auch *pencil* und *pennon* (für *penoun*) noch bewahrt.

Was die Bedeutung der Ausdrücke angeht, so wurde ursprünglich damit wohl ein Federbüschel bezeichnet, das ja auch jetzt noch bei vielen Naturvölkern als Schmuck der Lanze erscheint. Später ist dann der Name auf ein Fähnchen übertragen.

*Penoun* bedeutet wohl ein größeres Fähnchen. Ich habe nur wenige Belege für dieses Wort gefunden; da sie nichts Wesentliches über die Art des Fähnchens aussagen, will ich hier nur die Stellen anführen: Barb. VII, 227; XI, 131; XIV, 424. Außerdem ist der etwas spätere Morte Arthure (s. auch weiter unten) zu vergleichen.

Daß *pencil* ein Lanzenfähnchen bezeichnet, wird klar aus einer Stelle des Alexanderromans, wo (Alis. 3418). von

Mony fair pencil on spere

die Rede ist.

Über die Form des Lanzenfähnchens erhalten wir aus den Texten keine Auskunft; nach Schultz II, 28 zeigen die Siegel es in der Regel ein bis zweimal der Länge nach aufgeschlitzt. Die Befestigung scheint, wie wir aus deutschen und französischen Quellen erfahren, durch Nägel oder durch Schnüre geschehen zu sein (Schultz II, 27).



Die Farbe des Fähnchens stimmte wohl oft mit der der Lanze überein. Ipomed. 2391:

A white spere in his hand he helde,  
The pensell white, I wene;

2403.

Wyth a rede spere in his hand,  
The pensell red there fore  
As bryght as the sonne beme.

Ein rotes Fähnchen erwähnt ebenfalls der folgende Beleg, der auch deshalb bemerkenswert ist, weil hier *pencil* ähnlich wie *schaft* für die Lanze in ihrer Gesamtheit gebraucht wird.

Alis. 4414.

He tok in honde a red pencil,  
With a soket of kene stel,  
Octiater in the scheld he gret;  
He perced armes and his heorte,  
And the pencil riche and god,  
Bathed in Octiateris blod.

Ein schwarzes Fähnchen wird an folgender Stelle genannt, Ipomed. 2418:

The chyld bare on his launse  
A pensell all off blake.

Oft waren auch diese Fähnchen den Rittern von Frauenhand gefertigt. Ipomed. 2958:

Amfyon hadde provde pensell,  
That wrought was of a damsyll  
Was in the feres chambere:

3860.

A spere be Jasone she hym sent,  
Wyth her owne fyngeris gent  
The pensell had she wrouzte.

Schultz (II, 28) berichtet auf Grund deutscher und französischer Belege, daß die Ritter bisweilen auch Ärmel, Kopftücher etc. ihrer Damen für diesen Zweck benützten.

Ich habe dafür nur den folgenden Beleg gefunden: Oct. N. 1324:

Florent hur sleue hare on hys spere,  
In the batelle he wolde hyt were.

Es scheint das Wappen des Ritters oder das seiner Dame auf diesem Fähnchen angebracht gewesen zu sein.<sup>1</sup>

Ausgesprochen findet es sich nur einmal in einem Roman einer etwas späteren Zeit. Morte Arthure 2458:

Buskes in batayle with baners displayede,  
With brode scheldes enbrassed, and burlyche helmys,  
With penouns and penselles of ylke prynce armes,  
Appayrelle with perrye and precious stones.

#### 4. Verschiedene Tatsachen.

##### a) Lanzennamen.

Die Lanze kann besonders durch ihren so oft notwendigen Ersatz kein so treuer Freund des Ritters werden wie das Schwert. Daher findet sich auch nur einmal eine Lanze, die einen Namen trägt: die Waffe Arthurs ist es.

R. Manning of Br. 10 051.

His spere was gret, he cald it Ron,  
Wyp an hed by-fore, ful noble per-on;  
Hit was long & swype gret,  
per was no scheld, pat he ne þorow schet.

---

<sup>1</sup> Daß die Ritter sich an dem Fähnchen erkannten, geht schon aus dem Ausdruck *conisaunce* hervor, mit dem das Fähnchen auch bezeichnet wird: Ipomed. 5336.

He hovis and heyys vp his lavnce,  
With the wynd wevys þe conisaunce;

Weiter bestätigt wird es: Ipomed. 4417.

Jasone wold no lengur byde,  
To the knyght can he ryde  
He knewe his conusaunce;

Das Wort begegnet ferner Ipomed. 3725; Yv. a. Gaw. 3650; Sege of Melayne 1466. Über die französische Form des Wortes vgl. Bach 33.

Auch die heilige Lanze wird mehrfach erwähnt.  
R. of Gl. App. E. E. 19.

He presentede him ek · mid charlemaines spere  
pat to zenste þe saracins · he was ywoned to bere  
gut was þer on þat side · hit was þe spere þat hurte  
Ihc in þe rode · þat was ypult to his herte.

Vgl. ebenfalls Rol. & Ver. 119 ff.

### b) Das Lanzenbrechen.

In der Regel führte der Ritter mehrere Lanzen mit sich, die von einem Knappen getragen wurden; vgl. dazu Lib. Desc. 920, 1606; Ipomed. 3254, 3741 etc. Da es für eine Ehre galt, möglichst viele Lanzen zu brechen, so kann es auch nicht verwundern, daß die zerbrochene Lanze mit einem besonderen Namen bezeichnet wird: *tronsoun*, *tronchown*, *tronchon* etc. Die Glossen geben:

Pr. P. p. 492 trunchyn staffe: fustis: trunculus.

Me. *tronsoun* etc., ne. *truncheon* entspricht einem afrz. *troncon*, *tronchon* „morceau d'un objet plus long que large“ (Godefroy), das eine Ableitung von afrz. *tronc*, lat. *truncus* „Baumstamm ohne Äste“, „Rumpf des menschlichen Körpers“ darstellt. Auch das Deutsche hat das Wort in der Bedeutung Lanzensplitter übernommen: mhd. *trun-zûn* (Schultz II, 127).

Ich habe dafür folgende mittelengl. Belege gefunden:  
Beues of Hamt. A 941.

He nadde noping, him self to were,  
Boute a tronsoun of is spere.

Beues of Hamt. M. 783.

The spere brast, the knyght fell down,  
And in his breste belefte the tronchown.

Alis. 3743.

Of Grece a gentil knyght of mounde,  
Hadde ou him mony a wounde,  
And a tronchon in his flank;



In den folgenden zwei Stellen ist der Ausdruck auf den Lanzenschaft übertragen.

Alis. 2151.

This gan Alisaundre segge,  
And furst him mette with speris egge;  
Through brunny and scheld, to the akedoun,  
He to-barst atwo his tronchon.

2357.

..... he hitte Amanas,  
With his spere that scharp was,  
In the cubur of the eyghe,  
That bothe his eyghnen out fleyghe.  
Theo tronchon barst in the brayn.

Für weitere Belege vgl. Beues of Hamt. A 827, 1428, 1545, 1551, 2889; M 692. Guy of Warw. Auch. I 5272, R. C. de L. 1997. Barb. XVI, 129; Arth. and Merl. 7250.

### c) Feuter.

Mit dem Wort *feuter*, das oft in den Texten des 14. Jahrhunderts erscheint, wird eine Stütze für die Lanze, auf die die Waffe beim Angriff gelegt wird, bezeichnet.

Das Wort, das von den Glossaren nicht erwähnt wird, gibt ein afrz. *feltre*, *feutre*, *fautre* wieder (Sternberg 35, Bach 38/39), das Diez (RWb. I, 3; 255) noch von lat. *fulcrum* „Stütze“ ableitete. Körting und auch Meyer-Lübke (Rom. Gram. I § 477) aber nehmen wohl mit Recht ein germanisches *filt* „Filz“, das auch in prov. *feltre-s*, *feutre-s* und ital. *filtro* erscheint, als Grundlage an. Der englische Ausdruck ist ziemlich lange erhalten geblieben, der letzte Beleg des N. E. D. stammt aus Spensers F. Q. (a. 1596).

Ins Deutsche scheint das Wort nicht übernommen zu sein, doch bedeutet das Parzival 537,5 belegte *vilzeln* wahrscheinlich dasselbe, wenn auch Martin (Wolfram von Eschenbachs Parzival und Titurel II Kommentar) darin nur einen Ausdruck, der die Armseligkeit des Sattels bezeichnen soll, sehen will.

Die Stelle, auf die schon Schultz II, 287 Anm. aufmerksam macht, lautet: Parzival ed. Leitzmann Halle 1902 ff.

Dô sazte er die glaevtn  
Vorne ûf des satels vilzelln.

Es mögen zunächst die zur Erklärung in Betracht kommenden Stellen hierhergesetzt werden. Sehr oft erscheint die Phrase „to cast a spere in feuter“. Ipomed. 4568:

In feuter ayther castes a spere,  
Sethen to gedder ryddes there  
Wyth all the myghte, they maye;

7811.

There speres in fewtur they keste;

Vgl. auch folgende Stellen des etwas späteren Morte Arthure: 1366.

A faire floreschte spere in fewtyre he castes,  
1830.

Thane sir Cador the kene castez in fewtire  
A cruelle launce and a kene, and to the kynge rydez.

Es gibt auch Fälle, in denen das Verbum intransitiv gebraucht ist: Morte Arthure. 1769.

Thane this cruelle kynge castis in fewtire,  
1790.

Thane sir Cador the kene knyghttly he wyrkez,  
Cryez „A! Cornewalle“, and castez in fewtere;

vgl. auch 1810, 2058, 2165, 2803.

In Wil. of Pal. wird dreimal die Phrase „to festnen a spere in (on) feuter“ gebraucht. 1238.

And whan þe duk was war. þat he wold come,  
boute feyntice of feuer<sup>1</sup>. he festned his spere,  
and grimly wip gret cours. eizþer gerdeþ oper.

<sup>1</sup> Anm. des Herausgebers: read „boute feyntice, on feuter.“



3592.

..... and streizet to him rides  
with his spere on feuter· festened pat time.

3436.

And wiztli as a wod man· to william he priked,  
wip spere festened in feuter· him for to spille.

Eine dritte Phrase gebrauchen die Awov. Arth. XLII,7:

A spere in fewtre he foldes·

Ein Verbum *fewter* ist zu finden in Morte Arthure 1710:

ffifty thosandez of folke of ferse mene of armez,  
That faire are fewteride on frounte undyr zone fre bowes ;

vgl. auch 1756, 2140.

Die entsprechende französische Phrase ist „mettre, poser lance sor feutre“, vgl. Schultz II, 248.

Mätzner erklärt me. *feuter* fälschlich als: „Lanzenschuh, Scheide am Sattel, in die die Lanze geschoben wird“, was eher eine Vorrichtung zum Tragen der Lanze auf dem Marsche sein dürfte.

Schultz sieht in afrz. *feutre* den mit Filz beschlagenen Sattelknopf, Sternberg den mit Filz beschlagenen vorderen Teil des Sattels. Bach möchte eine Unterscheidung zwischen „lance en feutre“ und „lance sor fautre“ machen, wobei der letztere Ausdruck die aufrechte Stellung der Lanze während des Marsches bezeichnen soll.

Was aus allen unseren Belegstellen hervorgeht, ist — worauf auch schon Kölbing in einer sehr lehrreichen Anmerkung zu Ipomedon 4568 aufmerksam macht —, daß die Lanze nur unmittelbar vor dem Angriff in das *feuter* gelegt wurde.

Wenn die oben gegebene Etymologie von *feuter* richtig ist, so muß das *vilzelîn* damit identisch sein. Es ist also ein Teil des Sattels gemeint.

Betrachtet man nun die Abbildungen von Turnieren, so findet man, daß der Ritter die Lanze beim Angriff unter den Arm geschlagen hat. Vielleicht senkte er beim Anreiten die schwere Waffe so, daß ein Teil derselben



auf den vorderen Sattelbogen gestützt war, und hob sie erst in der unmittelbaren Nähe des Feindes. Die mit Filz ausgeschlagene Ausbuchtung des vorderen Sattelbogens trug dann wohl den Namen *feuter*.

Diese Einrichtung konnte keine sehr praktische sein. Gegen Ende des Jahrhunderts erscheint denn auch schon in Deutschland eine neue Vorrichtung, die z. B. auf einer Skulptur, Heinrich von Erbach (a. 1387) darstellend, vorhanden ist (vgl. Hefner-Alteneck Tafel 125). Es ist dies ein eiserner Haken, der seitlich an dem Harnisch befestigt, dem Ritter die schwere Last der Waffe tragen hilft.

Dieser Rüsthaken nimmt nach und nach immer vollkommenere Formen an und entwickelt sich zu einer vollständigen Lagerung für den Speer; vgl. Boeheim 535/536.

Der Name *feuter* scheint nun auf diese Vorrichtung übertragen worden zu sein, denn er ist nach dem N. E. D. bis ans Ende des 16. Jahrhunderts, also bis zu einer Zeit gebraucht, als die alte primitive Einrichtung wohl kaum noch bekannt war. Vielleicht ist in einigen hier gegebenen Belegen schon der Rüsthaken gemeint.<sup>1</sup>

### C. Der Wurfspieß.

Die Fußtruppen des 14. Jahrhunderts bestanden in der Hauptsache aus Armbrustschützen, Bogenschützen, Schleuderern und Spießträgern. Die Waffe der letzteren wird ebenfalls als *sperre* bezeichnet, doch war sie von der der Ritter verschieden, was schon daraus hervorgeht, daß diese ihre Lanzen verkürzten, sobald sie zu Fuß kämpften (vgl. p. 42).

Auch der Wurfspieß ist in dieser Zeit noch erhalten. Vielfach trägt er ebenfalls den Namen *sperre* oder *launce* [R. Manning of Br. 11 367, 13 554; Ferumb. 2226; Barb. XI 591 etc.]. Es erscheinen aber auch besondere Namen für die einzelnen Spielarten dieser Waffe.

---

<sup>1</sup> Chaucer erwähnt C. T. A. 2602 eine Stütze für die Lanze, die er „*arest*“ nennt.

## 1. Dart.

Den Namen *dart* führt eine Waffe, die schon in altenglischer Zeit vorhanden ist (vgl. Keller 131 *darod*). Die Glossare bringen eine ganze Anzahl von Belegen für dies Wort.

W. W. 588,24 Jaculum [an<sup>ce</sup> a dart].

W. W. 628,2 telum: darte.

W. W. 628,3 tela: dartys.

W. W. 653,30 Hoc telum, A<sup>e</sup> darte.

W. W. 653,31 Hac jaculum: idem.

W. W. 653,32 Hoc missile: idem.

W. W. 653,33 Hoc pilum: idem est.

W. W. 784,2 Hoc telum } a darte.

W. W. 784,3 Hoc pilum }

W. W. 784,8 Hoc mustile } a darte.

W. W. 784,9 Hoc jaculum }

Pr. P. 121 dart: iaculum, telum, spiculum.

Das me. *dart* ist nicht aus ae. *darod* entwickelt, es stellt vielmehr ein Lehnwort aus dem afrz. *dart* dar, das aber wohl nicht auf die angelsächsische Form zurückgeht (Goldschmidt 66); vgl. auch prov. *dartz*, ital. span. *dardo*. Hinzuweisen ist ferner auf eine deutsche Entsprechung: *tart: lancea* (Graff, Ahd. Sprachschatz V, 457). Was die Herkunft des afrz. *dart* angeht, so möchte Skeat niederdeutschen Ursprung annehmen. Eine entsprechende niederdeutsche Form führt er jedoch nicht an, eine solche habe ich auch in Lübben-Walther Mnd. Wb. nicht finden können. Körting glaubt, daß das Wort aus dem Slavischen oder Magyarischen entlehnt sei. Für die verschiedenen Bedeutungen von ne. *dart* vgl. N. E. D.

Sehr häufig wird der *dart* in der Hand der Sarazenen oder heidnischer Riesen erwähnt:

Ferumb. 964

pe Sarsyns panne with gode herte · fozte and sparede hem nazt,  
Harde strokes and eke smerte · to pe frenschemen panne pay razt.  
pay caste til hem gleyues and launce · falsarz<sup>1</sup> and feperd dart,  
And slowe per-wip kniztes of fraunce! . . . .

<sup>1</sup> Das nur an dieser Stelle vorkommende *falsarz*, für das auch das N. E. D. keinen weiteren Beleg bringt, wird hier nicht behandelt. Vgl. dazu Sternberg 39.



## Ferumb. 2728

Glaiues scherpe pai gunne caste· and dartes y-fepered wip bras.

Der *dart* war also mit metallener Befiederung versehen. Dasselbe berichten auch französische Texte (vgl. Sternberg 37). Die folgenden Belege zeigen den *dart* in der Hand heidnischer Riesen: Guy of Warw. III. Auch.

258,1 A dart he bar in his hond kerueand,  
And his wepen about him stondand  
Bope bihinde & biforn,  
Ax[els, and gisarmes scharp y-grounde,  
glaiues for ziue with wounde,  
To hundred and mo per worn.

259,4 & he schet to Gij dartes pre:  
of þe tway þan failed he,  
þe pridde he lete to him glide.  
þurch Gyes scheld it glod  
& þurch his armour withouten abod  
Bitvene his arme and side,  
and quitelich into the feld it zede  
þe mountaunce of an acre brede  
Er pat it wald abide.

Vgl. ebenfalls Caius 10 632 und Beues of Hamt. A 1912.

Beues erwähnt auch *darts*, die mit türkischen Bogen geschossen werden. Darunter sind jedenfalls größere Pfeile zu verstehen. Bemerkenswert ist dabei nur die darin liegende weitere Bestätigung der Befiederung des *darts*. Beues M 3706:

They shott dartys with bows turkeys,  
Quarellis, alblasters, and caste stonys,  
There was a sight ffor the nonys,  
Of dartys and quarellis grett plente,  
There myght non hoste well other see.

Vgl. ferner R. Manning of Br. 5047, sowie Bach 41. All die anderen Belege geben keine weitere Auskunft:

R. Manning of Br. 2955, 3029, 3439, 6830, 12 000, 13 547; Ferumb. 2740, 3378, 3380, 3381; Guy of Warw. Auch. I 3519, 3488; II 4398. Beues of Hamt. M 766; R. C. de L. 2547, 3888, 4458; Peter Langt. p. 178, p. 297.



Die bildliche Darstellung eines *dart* findet sich nach Meyrick III (Glossar) in einer Miniatur einer der M S S. der Werke Lydgates. Die Waffe erscheint hier als ein kürzerer befiederter mit Widerhaken versehener Wurfspieß. Die letztere Eigenschaft wird übrigens auch in französischen Texten berichtet (vgl. Sternberg und Bach).

Der *dart* scheint am häufigsten von den Romanen gebraucht worden zu sein, worauf auch die Etymologie des Wortes hinweisen dürfte. Meyrick hält auf Grund einer Stelle aus Du Guesclin die Genuesen für besonders geschickt im Schleudern dieses Wurfspießes. Er gibt auch ein Verzeichnis notwendiger Waffen wieder, das im Jahre 1345 in der Dauphiné entstanden ist; darin heißt es:

„platae, cervellariae CC, gorgeriae CC,  
CLXXX pavesii, CC lanceae, CCCC dardi.“

## 2. Gavelok.

Ein Wurfspieß, wie der *dart*, ebenfalls in angelsächsischer Zeit bekannt (Keller 135) ist der *gavelok*. Die Glossare geben an:

W. W. 596,23 Missile, an<sup>ce</sup> a schafte and a shetel and a gaelot.

Die hier auftretende Form *gaelot*, die sich auch im Deutschen als mhd. *gabylôt* findet (San Marte 176), ist dem Französischen entlehnt. Unsere Texte kennen nur die Fortsetzung der angelsächsischen Form. Zu ae. *gafeloc*, me. *gavelok* stellen sich anord. *gaflak*, *gaflok*, welsch *gaflach*, irisch *gabhla*, afrz. *gavelot*, *gaverlot*, *gavrelot*, *garlot*, *javelot*, ital. *giavelotte*. Für den Ursprung der romanischen Formen vgl. Diez R. Wb., Tobler Zfvgl. Sprachf. 23, 418 und Thurneysen, Keltoromanisches 63. Ae. *gaflac*, *gafeloc* kann nach Ansicht Thurneysens dem keltischen Adjektiv \**gabālācos*, bret. *gavlōc* „gegabelt“ entsprechen. Es wäre also ursprünglich wohl eine gegabelte Waffe gemeint gewesen. Über die zahlreichen verwandten germanischen Formen vgl. Keller 136 ff. und Falk & Torp Norw-Dän. E. Wb. „*gaffel*“.

Daß unter *gavelok* ein Wurfspieß zu verstehen ist, geht aus der folgenden Stelle bei Matthaeus Paris (a. 1256) V, 550 hervor.

„Frisones igitur . . . . . ipsum Willelmum cum jaculis, quae vulgariter *gavelocos* appellant, quorum maxime noticiam habent et usum . . . . . hostiliter insequabantur.“

Unsere Belege geben keine nähere Beschreibung der Waffe. Es mögen daher nur zwei dem Wortlaut nach angeführt werden. Alis. 1355:

A broð gavelok he lette glide;  
Hit smot thorough bothe side.

1630.

Som with pays was fronst,  
Som with gavelok al to-lonst.

Vgl. ferner Alis. 1620; Guy of Warw. III, Caius 10 618; Ayenb. p. 207; Peter Langt. p. 297; R. Manning of Br. 12 000.

San Marte (176) berichtet auf Grund von Stellen aus Wolframs Parzival, daß unter dem deutschen *gabilôt* eine Art leichter Jagdspieß gemeint sei, von denen der Jäger mehrere in einem Köcher bei sich zu tragen pflegte. Die Kürze des *gaveloks* scheint auch aus einem bei Du Cange gegebenen Zitat hervorzugehen, wo „*glavelot*“ als „*demi glaive*“ erklärt wird (vgl. *glaviolus* bei Du Cange).

Wie der Wurfspieß im allgemeinen, stellt auch der *gavelok* keine ritterliche Kampfwanne dar.

### 3. Glaive.

*Glaive*, *glaiſe*, *glafse* etc. bezeichnet im 14. Jahrhundert eine spießartige Waffe, entweder eine Lanze oder einen Wurfspieß. Es repräsentiert ebenso wie mhd. *glavie*, *glevîe*, *glevîne* (San Marte 174), worunter ebenfalls meist eine Lanze verstanden wird, ein afrz. *glaive*, prov. *glavie-s*. Für die einzelnen französischen Wortformen vgl. Sternberg 25, Bach 26. Der Ursprung des Wortes, wie seine Bedeutungsentwicklung, ist nicht klar. Im 14. Jahrhundert bezeichnet es eine Lanze, wie aus dem Sprachgebrauch Froissarts, Jehan le Bels etc. zu ersehen ist,



später geht es in die Bedeutung Schwert über; vgl. auch ne. *glaive*. Über die einzelnen Hypothesen vgl. Körting R. Wb. Am meisten hat die Aufstellung Ascolis (Arch. glott. it. X, 272) für sich, die auch von Schuchardt (Zf. R. Ph. XXV, 345) angenommen wird. Er leitet es aus einer Contamination von lat. *gladius* mit einer gallischen Form *cládibo* ab, woneben Schuchardt noch den Einfluß eines *cladibo* für möglich hält.

Die Glossare führen me. *glaive* nicht auf. Eine Lanze bezeichnet es in den folgenden Belegen: R. Manning of Br. 13 641.

Bokkes rod in wip a gleyue,  
ffayn wold he Beduer deseyue;  
In att þe brest Beduer he smot;  
þe glayue was scharp, and ouer fer bot;  
Scheld and hauberk þorow he brak,  
þe spere fley out al at his bak.

Cursor M. 26 017.

Wit thorn, glaive, nail wit al thre,  
Wit quilk þat crist for us was stongen.

Ferumb. 3310.

And summe springols stipe bente· & schute gleyues scherpe;  
3275.

Now by-gynnep þay with wrake· glyues to casten wykke,  
vgl. ferner 2728.

Eine Unterscheidung zwischen *launce* und *glaive* bietet Ferumb. 4689.

..... And hure zeate gunne defende,  
Wyp launces & gleues kene.

Vgl. ferner: Havel. 267, 1748, 1770, 1844, 1981. Guy of Warw. III Auch. 182, 3; 251,5; 258,5. Caius 10617; R. of Gl. 4165; R. Manning of Br. 2737; Rol. a Ver. 334; Joseph 497; Cursor M. 7511. King of Tars Auch. 431.

Später wird auch im Englischen der Name *glaive* auf ein Schwert angewendet. Der erste Beleg, den das N. E. D.



verzeichnet, stammt aus dem Jahre 1470. Wahrscheinlich ist die Übertragung, die wohl auch auf französischen Einfluß zurückzuführen ist, unter Einwirkung des lat. *gladius* erfolgt.

Nach Jähns (261) ist *glaive* ein Stabschwert, eine Waffe, die hauptsächlich während des 15. Jahrhunderts im Gebrauch gewesen sei. Meyrick, wahrscheinlich Jähns Quelle, führt aus einem Bericht aus dem Jahre 1356 an: „unum glave de decem palmis“ (II, 44) [vgl. auch Meyrick II, 61 Anm.]·

Ich möchte annehmen, daß *glaive* hauptsächlich den kürzeren Spieß des Fußvolkes im 14. Jahrhundert darstellte, der ja auch als Wurfspieß gebraucht werden konnte.

Als später die Waffe sich reicher entwickelte, eine größere oft ornamentierte Klinge an Stelle der einfachen Lanzenspitze trat, wurde wohl ihr Ursprung damit verdunkelt, sodaß sie von sämtlichen Waffenhistorikern nach dem Vorgang Meyricks zu den Stabschwertern gerechnet wird, wozu noch die Etymologie des Wortes leicht verleitet.

#### 4. Gain.

*Gain* „Wurfspieß“ scheint ein sehr seltenes Wort zu sein. Es ist dunklen Ursprungs. Als Verwandte sind zu erwähnen nir. *gainne* und engl. *ganyie* „Pfeil oder ähnliches Geschloß“, das im 15. und 16. Jahrhundert gebraucht wird.

Für me. *gain* kann ich nur zwei Belege anführen. Alis. Frg. 292:

Gainus grounden aryght· gone they dryue.

Das MS. hat an Stelle von *gainus* ein verschriebenes *gamus*, für das der Herausgeber die Form *gainus* einsetzt. Das N. E. D. sub „ganyie“ hält diese Besserung für falsch und schlägt vor *geirus* (s. *gar* p. 25) zu lesen. Diese Änderung möchte ich jedoch für unrichtig halten; denn

die obige Form ist auch in der Romanze von Syr Degarre zu belegen: 930.

With a spere gret of gayn  
To the knizt he rit azein.

Hier bedeutet *gayn* die Spießspitze; vgl. den ähnlichen Gebrauch von *spere* und *launce* p. 45.

Für die Bedeutung des Wortes vgl. auch Du Cange:

ganeo . . . . . hasta vel iaculum.

## D. Der Dolch.

### I. Kurze Geschichte des Dolches von der Normannischen Eroberung bis 1300.

Die Germanen besaßen für Kampf und Hausgebrauch nur den „Sachs“ (ae. *seax*), ein größeres Messer. Als man dann längere Waffen erzeugen lernte, blieb das Kurzschwert in der Hand der Fußtruppen, die es gegen zu Boden gestürzte Ritter, wie auch im Kampfe gegen einander gebrauchten.

Sehr früh schon erscheint der *seax* in mehr dolchartiger Form auch als ritterliche Waffe neben dem Schwerte: so ist in den Gesetzen Wilhelms von Schottland (1165—1214) von einem „cultellum qui dicitur dagger“ (Hewitt I, 154) die Rede. In der „Assize of Arms“ Heinrichs III. (a. 1252) wird der Dolch neben anderen Waffen sowohl von der Reiterei als dem Fußvolk, nur die ärmsten ausgeschlossen, gefordert (vgl. Stubbs 370 ff).

Der Dolch wurde sowohl zum Stoß wie zum Wurf gebraucht. Die letztere Anwendung erforderte sehr viel Übung; denn es galt, die Blößen der Rüstung, insbesondere die Gesichtslöcher des Helmes zu treffen (vgl. Sternberg 23, San Marte 152 ff.). Diese Verwendung des Dolches scheint jedoch mehr die Sache des Fußstreiters gewesen zu sein; der Ritter gebrauchte die Waffe hauptsächlich gegen den schon am Boden liegenden Gegner. Der Name



„Misericordia“, den der Dolch in Frankreich und Italien führt, und der deutsche Name „Gnadgott“ weisen auf diese Verwendung zur Erteilung des „Gnadenstoßes“ hin.

Wenn wir auch schon für das 12. und 13. Jahrhundert den Dolch als Ritterwaffe nachweisen können, so sehen wir ihn doch erst gegen Ende dieser Zeit mehr zu Bedeutung gelangen; erst von da ab ist er häufiger auf den Monumenten zu erblicken. Ein Holzschnitt in Hewitt I nach einem Bildnis in Ashchurch zeigt nur Reste der Befestigung eines Dolches am Gürtel, während die Form der Waffe aus einer Miniatur zu ersehen ist. Der an der rechten Seite in einer Scheide getragene Dolch hat einen aus zwei Kugeln gebildeten Knauf und eine nach unten gebogene, wulstartig endende Parierstange. Eine aus dieser Zeit stammende Waffe wird in der Kathedrale von Durham aufbewahrt; sie soll im Jahre 1283 einem Ritter aus dem Gefolge des Bischofs Anthony gehört haben. Hewitt (I, 319) beschreibt den Dolch als vollständig aus Eisen hergestellt, mit etwa 40 cm (16 inches) langer Klinge, die die Inschrift „Anton: Eps.: Dunolm“ trägt. (Vgl. *Archaeologia* XII Pl. LI.)

## II. Der Dolch von 1300—1350.

In dieser Zeit wird der Dolch durch die folgenden vier Namen bezeichnet: *sex*, *knif*, *dagger*, *anelace*.

### 1. Sex.

Das Wort *sex* stammt aus dem ae. *seax* (Keller 185). Vgl. dort auch die Etymologie des Wortes.

Die Glossare erwähnen es nicht; zur Zeit der Abfassung derselben war es wohl schon außer Gebrauch gekommen. In dem folgenden Beleg scheint es nur in historischem Sinne gebraucht zu sein. R. of Gl. 2665.

..... he bigan to grede anon:  
Nimeþ zoure sexes! and is men perwip Echon  
Kipte hor longe kniues.



Ähnliche Stellen finden sich R. Manning of Br. 7862ff. und 8289 ff. Sie sind wohl veranlaßt durch die bei Nennius, *Historia Britonum* [ex rec. Stevenson ed. San Marte, Berlin 1844] c. 46 p. 58 sich findende Phrase „Eu Saxones, nimith eure saxes!“ Vgl. auch R. of Gl. App. G. 40.

Einmal findet sich das Wort auch in der Komposition *hand-sex*. In R. of Gl. (App. H. 65) wird von König Morbidus erzählt:

Him sulf gan forþ wende fram his folc al on  
Mid swerd & bowe bisyde & o kokur fol of flon  
So long sper on his hond on his sadel heng on ex  
And also on þat oper half hongede on hand sex.

Dies scheinen die letzten Belege für unser Wort zu sein, auch das N. E. D. gibt keine weiteren. Erhalten ist *sex* nur in der Bedeutung eines Werkzeuges der Schieferarbeiter.

## 2. Knif.

Um 1100 wird ae. *cnīf* zuerst erwähnt (W. W. 329, 17 Artauus, *cnif*). Sehr wahrscheinlich ist es ein skandinavisches Lehnwort, das wohl auch ins Französische Eingang fand: *canif*. Jespersen (*Growth and Structure* 74) möchte aus dieser Übernahme des Wortes in zwei Sprachen eine bessere Qualität oder wenigstens eine Verschiedenheit der skandinavischen Messer gegenüber denen anderer Völker konstatieren.

Kurz zusammengefaßt sind die Verwandten des ae. *knīf*: anord. *knīfr*, dän. *knīv*, schwed. *knif*, afries. *knif*, *knīp*, ndl. *knijf*, mnd. *knīf*, *knīp*, mhd. *gnippe*, nhd. *kneip*, *kneif*, *kneupe*, frz. *canif*. Die Wurzel des Wortes ist unsicher. Vielleicht, wenn \**knīp* die germanische Basis ist, ist eine Verwandtschaft mit mnd. *knīpen*, ndl. *knijpen*, nhd. *kneipen*, *kneifen* „zwicken“ anzunehmen. Über mhd. *gnippe*, den Dolch des deutschen Ritters vgl. noch San Marte 155.

Die Glossare geben an:

W. W. 576,48 Cultellus, an<sup>ce</sup> a knyfe.

W. W. 663,34 Hic cultellus, A<sup>e</sup> a knyfe.

W. W. 735,13 Hic cultellus, a knyff.

Pr. P. 249 knyffe: Cultellus.

Me. *knif* scheint demnach wie früher *seax* der allgemeine Name für Messer gewesen zu sein.

Der Brauch des Messerwerfens, von dem uns deutsche Quellen so gute Kunde geben (vgl. San Marte 153), scheint auch im 14. Jahrhundert in England noch vorhanden gewesen zu sein (vgl. auch Hewitt II, 260.). Beues of Hamt. A. 3097.

pemperur herde of him pat word,  
His sone stod be-fore þe bord;  
He pouzte wip is longe knif  
Be-reue pat mesageres lif;  
A þrew is knif & koupe nouzt redi  
And smot his sone þourz þe bodi.

R. C. de L. 2106.

The emperour began to rage;  
He grunte his teeth and fast blewe;  
A knife after Sir Robert he threw.  
He blent away with a leap,  
And it flew in a door a span deep.

R. Manning of Br. 7908.

And kesten after him many a knyf;

Barb. XI 591.

And mony speris, dartis and knyvis,  
And vapnys apon seir maneir,  
Kest emang thame that fechtand weir,

vgl. auch Arth. a. Merl. 4959.

Über Form und Eigenschaft der Waffe ist nicht viel zu erfahren. Meist war der Dolch wohl zweischneidig und spitzig.

## R. of Gl. 6339.

þe luper þef ȝare was mid is arme þer to  
 And smot him þoru þe fondement and þoru þe gottes rizt  
 Emond þe noble king þat was so noble knigt  
 With a long ipointed knif iegged in eiper side.  
 þus senduolliche he him slou:

Ein zweischneidiges Messer wird auch bei R. Manning of Br. 7862. erwähnt:

Get ȝow knyues egged on bope sydes,  
 & ber þem priuely, þat non ne se,  
 In ȝoure hoses harde by ȝour kne.

Die Scheide der Waffe wird genannt in R. C. de L. 2137.

His knife he drew out of his shethe,  
 Therwith to do the steward scathe;

Daß der Dolch eine Ritterwaffe darstellte, beweist die folgende Stelle: Alis. 5146.

The kyng hete onon righttes,  
 Two hundreth of ȝonge knighttes,  
 That weren in water wise,  
 Armen hem in breny of yse,  
 Withouten sotouned aketoun,  
 Oither plate, oither gambisoun;  
 With swerd y-gird, and with kniue.

Vgl. weiterhin R. Manning of Br. 11 424 ff., wo erzählt wird, daß König Arthur seinen Rittern Gürtel und reich verzierte Messer schenkt.

Der Gebrauch des Dolches ist aus den folgenden Stellen zu ersehen: eine Blöße der Rüstung wird für den tödlichen Stoß gewählt.<sup>1</sup> R. Manning of Br. 5448.

þat saw Hamoun, a knyf out hent  
 Under þarmure þe kyng he styked,

<sup>1</sup> Vgl. den folgenden Beleg aus der Chronographia Regum II 146 (a. 1340): Subitoque Guillemus animose pressuram ingrediens, dicto Richardo appropinquavit, quem cum manibus aripiens, levavit loricam ejus et cultello suo ventrem ejus penetravit qui cadens de equo cecidit in terram et mortuus est.



Joseph 577.

Whon þe sixe weoren dede þe seueþe aknyf cauhte  
And wolde ha striken Seraphe at a stude derne,  
Vppon an hole of his helm.

Vgl. weiter eine Stelle aus *Morte Arthure* 3852, wo auch eine Scheide aus Silber erwähnt wird.

Folgende Belege mögen hier dem Orte nach noch vermerkt werden:

Havel: 1365, 1769, 1871, 2223, 2394, 2407, 2484, 2493, 2503, 2554. R. of Gl. 2654, 5866. R. Manning of Br. 2669, 3034, 3526, 7026; Peter Langt. p. 228, 229, 317, 330. Guy. of Warw. Auch II 5936, Caius 4389, 8126, III Caius 9327. R. C. de L. 1383, 4458, 4727. Alis. 5152, 7195. Arth. a. Merl. 336, 3165, 4499, 6631, 6949. Cursor M. 7511, 15 785 (F), 21 437. Handlyng Synne 1025, 4490. Ferumb. 5640. Otuel 147, 157. Oct. N. Cambr. 1260. Barb. II, 35; XII, 579; XVI, 417; XV, 191.

Auf Standbildern oder Grabplatten von Rittern erscheint der Dolch häufiger erst im zweiten Viertel des Jahrhunderts. S. die zahlreichen Abbildungen in Hewitt II. Die Größe der hier dargestellten Waffe variiert sehr. Der Knauf nimmt dieselben Formen an, wie der des Schwertes. An der Spitze desselben erscheint oft ein Ring zur Befestigung der Kette, deren Auftreten wir ja auch beim Schwerte beobachten konnten (p. 13). Die Parierstange ist auch sehr verschieden gebildet. Die Haupttypen, die Hewitt verzeichnet, sind: die kreuzförmige, die radförmige und eine aus zwei Kugeln gebildete. Deutsche Dolche unserer Zeit ermangeln oftmals der Parierstange, englische Beispiele dafür habe ich nicht gefunden.

Die Scheide zeigt nur geringe Ausschmückung. Ihre Spitze (das Ortband) ist stets aus Metall gefertigt. Getragen wird der Dolch am Gürtel, gewöhnlich an der rechten Seite.

Wie von allen Waffen des gemeinen Kriegers, so erfahren wir auch nichts von seinem Kriegsmesser, das scheinbar allgemein in Gebrauch gewesen ist. Vgl. p. 109ff.

### 3. Dagger.

Me. *daggar*, *dagard*, *daggere* etc., ne. *dagger*, der gewöhnlich moderne Ausdruck für Dolch, ist im 14. Jahrhundert noch ziemlich selten anzutreffen. Die Glossare des 15. Jahrhunderts dagegen verzeichnen es das Wort schon ziemlich häufig.

W. W. 628,13 *armicudium*, *daggar*.

W. W. 783,24 *Hic armiturium*, A<sup>∞</sup> a *daggar*.

W. W. 783,25. *Hic dagardus*, idem est.

W. W. 783,26 *Hic pugio*, -onis, idem est.

Pr. P. 120. *Daggar*, to steke with men: *Pugio*.

Zu me. *daggar* stellt sich me. *daggen* „durchbohren“. Verwandt sind afrz. *dague* span., ital. *daga*, portug. *adaga*. Der Ursprung dieser Formen ist dunkel, jedenfalls sind sie weder keltisch noch germanisch. Möglich wäre orientalischer Ursprung, auf den die portugiesische Form hinweist (Skeat). Auch der Zusammenhang der englischen mit der französischen Form ist unklar. Vgl. noch Körting R. 2738, Skeat E. Dict. und NED.

Der erste mir bekannt gewordene Beleg des englischen Wortes stammt aus dem lateinischen Text der Gesetze Wilhelms von Schottland (1165—1214) cap. 23: „Habeat equum, habergeon, capititium ferro, et cultellum, qui dicitur *dagger*.“ In unsern Texten findet sich: R. Manning of Br. 13557.

After launces, wyþ swerdes smiten,  
and wyþ axes and daggares þat wel biten;

Vgl. ferner Chaucer C. T. Prol 113 u. Pard. T. 502. Über das Aussehen der Waffe erfahren wir leider nichts aus diesen Zitaten.

### 4. Anelace.

*Anelace*, *anelase*, *anelasse*, *anelas*, *anlas*, *aunlaz* scheint eine besondere Art Dolch zu bezeichnen.

Die Glossare führen das Wort nicht auf. Eine latei-



nische Form des Wortes findet sich an mehreren Stellen bei Matthaeus Paris. Dort heißt es III, 279 (1234):

„Cumque equus cum Marescallo jam in certamine ab hora diei prima usque ad horam undecimam fatigato coruisset in terram, ipsi accurrentes percusserunt eum jam praecipitem. Quorum unus videns occiduam partem dorsi minus armis communitam percussit eum in posteriora, loricam sollevando, cum quodam genere cultelli, quod vulgariter *anelacius* nuncupatur, et letaliter vulneravit eum, cultellum usque ad manubrium immergendo.“

Unter demselben Jahr (II, 295) berichtet Matthaeus, daß ein Priester in Haft gesetzt wurde

„quia sub habitu clericali lorica erat indutus, gestans *anelacium* ad lumbare quod clericum non decebat.“

Er erwähnt die Waffe weiterhin 1251 (V, 248)

„Gestabant autem gladios, bipennes, gaesa, sicas, et *anelacios*, ut jam plus Martem quam Christum colere viderentur.“

und a. 1257 (V, 643)

„quidam armiger . . . . cultellum sive *anelacium* suum extrahens . . . . aliquos sine causa sauciavit.“

Aus diesen Belegen ist jedoch nur zu ersehen, daß *anelace* eine Art Dolch bezeichnet, der häufig von Rittern getragen wurde.

Unsere poetischen Texte liefern nur wenige Belege für dies Wort. Ferumb. 5637.

Ac al þat was of ys swerd y-leued· Caste he þanne aȝe Char[li]s heued,  
& an anlas þo droȝ oute,  
And egerlyche to Charli]s ran· And hente hym by þe nekke þan,  
& foygnede hym with þat knyf:

Der französische Originaltext hat an dieser Stelle „*une misericorde*“. Derselbe Gebrauch der Waffe zur Erteilung des Gnadenstoßes erscheint auch Morte Arthure 1145 ff.

Der *anelace* scheint nicht identisch mit dem gewöhnlichen Dolchmesser zu sein, wie die folgende Stelle zeigt: Havel. 2548.

He dide sone ferd ut bede,  
þat al, þat euere mouhte o stede



Ride, or helm on heued bere,  
 Brini on bac and sheld, and spere,  
 Or ani oper wepne owe,  
 Hand-ax, sybe, gisarm or bowe,  
 Or aunlaz and [a] god long knif,

Etwas über die Form des *anelace* scheint der folgende Beleg zu sagen. Der Name wird hier von einem an der Rüstung des Pferdes befindlichen Stachel gebraucht: Aunt. of Arth. XXX, 13.

Opon his cheveroune beforne  
 Stode as a vnicorn  
 Als scharpe as a thorn  
 An nanlas of stele.

Der Vergleich mit einem Dorn deutet auf eine mehrschneidige Waffe hin, eine Vermutung, die durch die Etymologie des Wortes aufs beste bestätigt wird. Hier mögen noch kurz die übrigen Belegstellen des Wortes vermerkt sein: Oct. N. Cambr. 1719; R. of Gl. 1122; Chaucer C. T. Prologue 357.

Die alte Etymologie des Wortes, die sich, zum Teil schon von Du Cange gegeben, noch in einer so glänzenden Arbeit wie Jähns Trutzwaffen findet, muß zurückgewiesen werden: *Anelace* sei ein Dolch, der an einem Ring (*anneau*) mit einer Schnur (*lace*) getragen würde. Auch die Erklärung Skeats *an-lās* = *bigyrdel* ist unzutreffend.

*Anelace* scheint ein französisches Lehnwort zu sein. Aber falsch ist es, wenn das N. E. D. sagt: „No traces of it in any continental language.“ Das Französische weist zwei Formen des Wortes auf: *alesne* (Bach 42) und *alenaz* (Godefroy). Diese letztere durch Metathesis in ein vorläufig nicht belegtes dialektisches\* *anelaz* verändert, scheint die Grundlage des englischen Wortes zu sein. [Für eine ähnliche Metathesis vgl. frz. *tonlieu* „Standgeld“ < \**tonoleum* < \**toloneum* < *teloneum* (Nyrop, Gram. histor. I § 517). Sollte die Umwandlung erst im Englischen vor sich gegangen sein, so sind auch dafür Beispiele vorhanden, ae. *eolone* < lat *inula* (Kluge ae. Lesebuch Glossar p. 173).]

*Alesne* nfrz. *alêne* „Ahle“ scheint die ursprüngliche französische Form des Wortes zu sein, während *alenaz* vielleicht als Lehnwort aus prov. *alena* seine Erklärung finden könnte, wobei allerdings das auslautende *z* Schwierigkeiten macht. Auch span. *alesna*, *lesna*, ital. *lesina* „Knauserei“ (nach dem Namen einer Knausergesellschaft, die sich die Schuhe selber flickte) sind zu vergleichen. All diese Formen sind germanischer Herkunft: ahd *alansa*, got. *alisna* „Ahle“.

Dieser Ursprung des Wortes *anelace* bestätigt unsere Ansicht, darin einen dünnen, mehrschneidigen Dolch zu sehen.

Me. *anelace* ist nach dem N.E.D. um 1500 außer Gebrauch gekommen, in historischem Sinne findet es sich jedoch auch später noch, so bei Byron und Scott.

## E. Die Axt.

### I. Kurze Geschichte der Axt von der Normannischen Eroberung bis 1300.

Die Kriegsaxt scheint aus Skandinavien nach England gebracht worden zu sein (vgl. Keller 56 ff.).

Die furchtbaren „dänischen Äxte“ werden auch oft von französischen Dichtern erwähnt (Sternberg 45, Bach 47 ff.).

Auf dem Teppich von Bayeux schreiten dem sächsischen Heere Krieger voran, die mit den langschäftigen Äxten Bresche in die geschlossenen Reihen der Normannen legen. Der Bericht Williams von Malmesbury [c. 241 p. 414] über die Schlacht bei Hastings rüstet sämtliche Streiter Harolds mit dieser Waffe aus, während sie in der *Gesta Guilelmi Ducis Normannorum* (p. 201) nur unter andern genannt wird.

Später kam die Axt auch unter den Normannen zu Ehren, und, obgleich sie ursprünglich keine ritterliche Waffe gewesen sein mag, sollen sogar Könige sie geführt haben,



wie es uns Hoveden von König Stephan in der Schlacht bei Lincoln 1141 berichtet.

Nach Hewitt I, 320 wird die dänische Axt in verschiedenen Lehnbriefen des 13. Jahrhunderts erwähnt. So war z. B. Plumpton in Warwickshire zur Zeit Heinrichs III. Lehen eines Walter de Plompton „*who held these lands by a certain weapon called a Danish Axe*“ (Dugdale's Warwickshire p. 765). Vgl. auch das folgende Zitat Hewitts aus einem Lehnbriefe des Jahres 1283.

„Robertus Hurding tenet unam acram terrae et unum furnum in villa Castri de Launceveton (Launceston, Cornwall) nomine sergantie essendi in Castro de Launceveton cum uno Capello ferreo et una Hachet Denesh per XL dies tempore guerra ad custum suum proprium, et post XL dies, si Dominus Castri velit ipsum tenere in eodem Castro erit ad custus ipsius Domini.“ (Blount, Plac. Cor. 12 Ed. I.)

In Bezug auf die Länge des Schaftes sind zwei Arten von Äxten zu unterscheiden: die kurzstielige des Reiters und die langschäftige des Fußkämpfers.

Nach der Art der Axtklinge verzeichnet Hewitt (I, 320) drei Hauptarten im 13. Jahrhundert: die einfache Axt, eine Doppelaxt mit horizontal gerichteter Klinge und hammerartigem Fortsatz und eine ebensolche mit vertikal verlaufender Klinge. Mir scheint, daß die erste Doppelaxt mehr eine Art Spitzhacke zum Unterminieren von Mauern und Türmen war, als eine reguläre Waffe.

## II. Die Axt von 1300 bis 1350.

Neben dem me. *ax*, das ein ae. *ax* (Keller 215) darstellt, erscheinen noch mehrere andere Namen, die wohl nur zum Teil besondere Arten der Axt bezeichnen: *pol(l) ax*, *bole-ax*, *hand-ax*, *hache*, *gisarme*.

### 1. Namen und Arten der Axt.

#### a) Ax.

Der allgemeine Ausdruck für jede Art der Axt ist me. *ax*. Die Glossare verzeichnen:

W. W. 726,35 Hec securis, a nax.

Über die Etymologie des Wortes vgl. Keller 247. Im Deutschen entspricht mhd *aches*. Die lateinische Wiedergabe ist *securis* und *bipennis*. Für Belege des Wortes und Beschreibung der Waffe vgl. besonders den Abschnitt: Teile per Axt (p. 78).

### b) Pol(l)ax.

Die Glossare geben an:

W. W. 784,1 Hec daca, Ance a pollex.

Pr. P. 340 Polax: bipennys.

Die erste der Glossen scheint falsch zu sein, denn *daca* ist der Name für einen Dolch, vgl. Du Cange. Die zweite gibt ebenfalls keine sichere Auskunft, denn *bipennis* bezeichnet im Mittelalter eine Axt jeder Art, nicht immer eine Doppelaxt (Keller 58ff). Doch hilft uns in diesem Falle die Etymologie des Wortes.

Zu me. *pol(l)ax*<sup>1</sup> stellen sich mndl *pol(l)ax*, mnd. *pol(l)exe*, mschwed. *polyxe* und nnd. (westfälisch) *pālexe*. All diese Wörter sind eine Komposition von *poll* „Kopf“ und *ax* „Axt“. Es sind hier weiter noch die unten zitierte me. Form *polhache*, neben der auch ein *polhachet* vorkommt, ferner mndl. *pol(l)hammer* (ebenfalls eine Kriegswaffe) zu erwähnen. Ist damit nun eine Axt mit hammerartigem Fortsatz gemeint oder, wie Skeat will, einfach eine Waffe zum Schädelspalten? Ich möchte mich für die erstere Ansicht entscheiden: der charakteristische Name kam wohl einer besonderen Axtform zu. Zudem bleibt das Wort, allerdings später *pole-ax* geschrieben, worunter dann bisweilen auch eine Hellebarde verstanden wird, bis zum Ende

---

<sup>1</sup> Das Wort *pollax* ist zu trennen von dem ähnlich klingenden *bole-ax*, das zweimal in Oct. S. (1023, 1039) vorkommt. *Bole-ax* scheint die Axt eines Schlächters zu sein (Octavian ist ja das Pflegekind eines solchen). Verwandt mit me. *bole-ax* ist anord. *bolφx*, das eine größere Holzaxt bezeichnet (vgl. Falk und Torp. Etymolog. Wb.). Der erste Teil des Wortes ne. *bole* stammt aus anord. *bolr*, *bulr*, „Baumstumpf“, vgl. auch mhd. *bole*, nhd. *Bohle*. Im Neuenglischen wird auch *bole-ax* zu *pole-ax* (vgl. N. E. D. *pole-axe*<sup>3</sup>).



des 18. Jahrhunderts als eine Waffe des Seekriegs bestehen, die in einem Wörterbuch dieser Zeit (s. das Zitat im N.E.D.) tatsächlich als eine Axt mit hammerartigem Fortsatz definiert wird.

Nur wenige literarische Belege sind zu verzeichnen. Bei Beginn des Kreuzzugs läßt Richard Löwenherz sich eine Axt anfertigen, die bisweilen *pollax*, manchmal auch kurz *ax* genannt wird. R. C. de L. 2197:

King Richard, I understond,  
Or he went out of Englonde,  
Let him make an ax for the nones,  
To breke therwith the Sarasyns bones.  
The head was wrought right wele;  
Therin was twenty ponde of stele;  
And when he came into Cypres lond  
The ax he tok in his hond.

*Pollax* heißt die Waffe an den folgenden Stellen.  
6870.

My pollax schal hys bane be:

6971.

And I myself schal prove to smyte,  
Yiff my pollax can ought byte.

In dem obigen Beleg wird zwar von einer sehr schweren Klinge der Waffe gesprochen, aber die Erwähnung eines hammerartigen Fortsatzes fehlt; eigentlich ist ein solcher unnötig; denn Richard führte an der anderen Seite des Sattels noch eine gewaltige Keule mit sich (R. C. de L. 5659). Leider geben auch die anderen Belege darüber keine Auskunft. R. of Gl. App. XX 24:

O man for mede him openede & gan þo to culle,  
His heued mid o pol hax þat all hit to schrop.

Vgl. ferner die Erwähnung der Waffe bei Chaucer C.T. A 2544. Hier ist auch die Form *polhache* zu verzeichnen; Joseph 498:

whon Seraphe seiȝ þat men þei miȝte I- seo sone  
his polhache go and proude doun pallede.  
Im þe pikkeste pres he preuede his wepne,

Breek braynes a-brod· brusede burnes,  
 Beer bale in his hond· bed hit a-boute.  
 He hedde an hache vppon heiz· wip a gret halue,  
 Huld hit harde wip teis· in his two hondes;

Die hier erwähnte Waffe ist also eine mit beiden Händen geführte Axt, die noch mit Riemen an den Armen befestigt ist.

### c) Hand-ax.

Die Glossen erwähnen *hand-ax* nicht.

Die Belege dafür sind: Peter Langt. p. 26.

He ne dradde nozt po pat handaxe, as it was ysene.

Im Havel. wird die Waffe unter denen der gemeinen Krieger angeführt 2548.

He dide sone ferd ut bede,  
 pat al, pat euere mouhte o stede  
 Ride, or helm on heued bere,  
 Brini on bac, and sheld, and spere,  
 Or ani oper wepne owe,  
 Hand-ax, sybe, gisarm, or bowe,  
 Or aunlaz and [a] god long knif

während sie im Barb. in Robert Bruces Hand erscheint.  
 Der König tut damit einen so kräftigen Schlag, daß (XII, 57)

The hand-ax -schaft ruschit in two.

vgl. auch Barb. V. 606, 627; XII, 97 und R. of Gl. 586, 611.

Das N.E.D. nennt diese Waffe „*an axe to be wielded by one hand*,“ wozu die angefügten Belege m. E. kein Recht geben.

### d) Hache, Hachet.

Das frz. *hache* und seine Diminutivbildung *hachet* ist auch in der Sprache unserer Zeit zu finden.

Die Glossare geben an:

W. W. 564,23 Antica, [ance an hache.]  
 W. W. 610,47 Securicula, [an hachet.].  
 W. W. 628,12 ascia: hachet.  
 W. W. 807,18 Hec securicula, a hachet.  
 W. W. 654,21 Hec securicula, A° hachytt.  
 Pr. P. 211 Hachet, or hakchyp: Securicula.



Für frz. *hache*, das auch als mhd. *hâsche*, *hâsche* (San Marte 193) ins Deutsche eingedrungen ist, vgl. Sternberg 44, Bach 46ff. Es geht mit seinen Verwandten, prov. *apja*, span. *hacha*, ital. *accia*, auf ein germanisches *hapja* (ahd. *heppa*) zurück. Me. *hache*, für das das N.E.D. einen ersten Beleg aus dem Jahre 1283 anführt, veraltet sehr bald (letzter Beleg 1531), während die Diminutivform afrz. *hachette*, me. *hachet* als ne. *hatchet* bewahrt bleibt.

Die Belege geben keinerlei Aufschluß über eine etwaige Besonderheit der so bezeichneten Waffe. Wahrscheinlich unterschied sie sich kaum von der englischen. Peter Langt. p. 32.

He slouh Colibrant with hache daneis.

Ferumb. 1700.

A geant ys maked briggeward· þat symep þe fend to see·

Wyp an hache an honde heuy and hard! þe brigge ay kepeþ hee.

vgl. auch Ferumb. 1706. Joseph 503.

Auch die oben erwähnte Form *polhache* (Joseph 499) gehört hierher.

Die Diminutivform *hachet* findet sich dreimal in unsern Texten: Joseph 532, Barb X, 174; Political Songs p. 223.

## 2. Teile der Axt.

### a) Die Klinge.

Die Klinge der Axt, die wie die des Schwertes den Namen *blade* (s. p. 13) führt, besteht natürlich aus Stahl, wie es die Texte oft melden. R. C. de L. 5659.

Before his arsoun his ax off steel,  
By that other syde hys masnel.

Von Richards Waffe, die 20 Pfund Stahl enthielt (vgl. p. 88ff.), heißt es weiter R. C. de L. 5057.

None armour, i-wrought with hand,  
Myght kyng Richard's ax withstand.

und R. C. de L. 2563.

For non armour withstood his ax,  
No more than a knyff does in the wax.

Die Breite der Klinge wird in zwei Belegen erwähnt:  
Arth. a. Merl. 4796.

On þe paiens he smot, par fay,  
Wiþ an ex scharp and strong,  
þe bite was to fot long;

Die Axt des Riesen im Ferumbras ist noch einen Fuß breiter: 3 Fuß 4431.

An Axe had he þan an- honde, A shrewedere wepene forto fonde,  
Was neuere yfounde.

Three fet of brede was þe blad, Of style y-tempred ful wel y-mad,  
þe hylue wyþ yre y-bounde.

Hier besteht die Waffe aus temperiertem Stahl, also einem Metall, das durch Ablöschen in Wasser oder Öl gehärtet worden ist.

Was die Formen der Axtklinge angeht, so müssen wir uns hierin an bildliche Darstellungen halten. Hewitt stellt nach Miniaturen zwei Arten dar: eine kurzgestielte, ähnlich einer modernen Schlächteraxt (II, 263) und eine langschäftige, halbmondförmige mit hammerartigem Fortsatz (II, 142). Ähnlich ist auch die bei Meyrick I als Waffe Richards I. gegebene.

#### b) Der Schaft der Axt.

Eine gute Axt mußte auch mit einem kräftigen, widerstandsfähigen Schaft versehen sein. Trotzdem scheint das Brechen des Schaftes nicht gerade selten vorgekommen zu sein, vgl. Barb. XII, 57, 97 etc. Zur größeren Festigkeit war der Schaft oft durch Einlagen aus Eisen verstärkt, wie es in den oben gegebenen Stellen aus R. C. de L. und Ferumb. erzählt wird. Vgl. auch das von der Axt des Grünen Ritters Gesagte. Gawain & the Gr. Kn. 214.

The stele of a stif staf þe sturne hit bi-grypte,  
þat watz wunden wyth yrn to þe wandez ende,  
And all bigrauen with grene, in gracios werkes;



A lace lapped aboute, þat louked at þe hede,  
 And so after þe halme halched ful ofte,  
 Wyth tryed tasselez þerto tacched in-noghe  
 On betounz of þe bryzt grene brayden ful ryche.

Hier ist der Schaft nicht nur verstärkt, sondern auch mit Verzierungen versehen.

In Guy. of Warw. III. Auch. 267, 4 wird berichtet, daß Guy, als ihm erlaubt wird, sich eine Axt zum Kampfe auszusuchen, eine solche mit einem guten Schaft erwählt.

### 3. Verschiedene Tatsachen.

Eine Befestigung der Axt durch Riemen oder Ketten entweder an den Armen oder an der Rüstung (vgl. Schwert und Dolch) war ebenfalls üblich, s. den unter *pol(l)ax* p. 77 gegebenen Beleg aus Joseph 498 und die folgende Stelle Oct. S. 1039.

Two bole axys grete and longe  
 In hys former arson wer yhonge.  
 With cheynys, þat wer styf and stronge  
 For all chaunce.

Der Ritter trug, wie hier und an zahlreichen andern Stellen (R. C. de L. 5053, 5659, 7031; R. of Gl. App. H. 67, Lib. Desc. 1235 etc.) angegeben, die Streitaxt am vorderen Sattelbogen. Sie scheint dort in einem Ring zu hängen; wie die Befestigung allerdings des näheren zu denken ist, läßt sich aus dem einzigen vorliegenden Beleg nicht ersehen. R. C. de L. 5806.

He tok his ax out off the ryng.

Als Herstellungsgebiet von guten Streitäxten scheint Devonshire bekannt gewesen zu sein: vgl. die folgenden Stellen. R. of Gl. 6060.

Atte laste mid an deueniss ax me smot him to grounde.

G. of Warw. I Caius 3585.

A deuonyssh ax he bare in his honde.

In der Auchinleck M. S. lautet diese Stelle:

A damsax he bar on his hond.

*Damsax* ist wohl nur ein leicht begreiflicher Schreibfehler für *danisax* (dänische Axt). Sollte *devonyssh* auch nur dänisch bezeichnen sollen?

Es kann allerdings auch das Umgekehrte der Fall sein, *danis* für *denish*, ein von der Kurzform *Denshire* (s. N. E. D.) gebildetes Adjectiv, stehen.

Es mag noch einiges über die Axt des Fußstreiters gesagt werden. Nach den „Grandes Chroniques“ (p. 475 Z. 22) gebrauchten die englischen Krieger im 14. Jahrhundert

„une manière de haches, lesquelles estoient bonne et avoient manches de deux piés et demi de long ou environ.“

Diese Waffen wurden entweder an der Seite oder am Halse getragen, wie uns eine Stelle aus Froissart (I, 494) meldet. Sie gehörten auch zur Ausrüstung der Bogenschützen, die zu ihren Äxten griffen, sobald sie ihre Pfeile verschossen hatten. Vgl. den Bericht über die Schlacht bei Crecy in der Istore de Fl. (p. 43 Z. 13.)

Jede Angabe über das Axtwerfen fehlt in unsern Texten. Meyrick (I, 80) berichtet, daß in dem Roman „The Knight of the Swan“ davon die Rede sei. Strutt's „Sports and Pastimes“ geben keine Auskunft. Daß ein solcher Brauch geübt wurde, scheint eine Stelle bei Fischart, der von dem Werfen des „Englisch Beihel“ redet, zu beweisen.

#### 4. Gisarme.

Die *gisarme* existierte nur in den romanischen Ländern und in England, nicht in Deutschland vgl. Schultz II 209.

Die Glossare geben an:

W. W. 586,24 Gerusa, an<sup>ce</sup> a goode, vel an<sup>ce</sup> a  
Gesarme.

W. W. 588,38 Jesa, an<sup>ce</sup> a gesarme.

W. W. 653,29 Hec gesa, A<sup>e</sup> a gysserne.



W. W. 783,16 Hec gesa, Ace a gysserne.

W. W. 783,16 Hec gesa, Ace a gysryne.

Pr. P. 192 gyssern, wepyn: gesa.

Eine Auskunft über die Art der Waffe ist aus diesen Glossen nicht zu erlangen.

Über die französischen Namensformen unserer Waffe vgl. Godefroy *guisarm*, u. auch Sternberg 40, Bach 45.

Die *gisarme* scheint eine Waffe der niederen Volksschichten gewesen zu sein, wie aus der Assize of Arms vom Jahre 1252 und der Statute of Winchester (a. 1285) zu ersehen ist: In letzterem Dokument heißt es von den unteren Volksklassen:

„Qui minus habent quam quadraginta solidatas terrae, jurati sint ad falces<sup>1</sup>, gisarmas, cultellos et alia arma minuta“  
und ebenso

„ad catalla quadraginta solidorum et eo amplius usque ad decem marcas, falces, gisarmas et alia arma minuta.“ (Stubbs 372).

Es muß die *gisarme* also eine Waffe sein, sie sich der minder Begüterte ebenso leicht verschaffen konnte wie eine Sense und ein Messer. Weiter geht aus dieser Stelle hervor, daß es keine sensen- oder sichelartige Waffe, als die Demmin und Boeheim sie erklären möchten, sein kann.

Nach diesem scheint vielmehr die Auskunft richtig zu sein, die in den Gesetzen Wilhelms von Schottland (1165 bis 1214) gegeben wird:

„Et qui minus habet quam XL solidos, habeat Gysarm quod dicitur Hand-axe.“ (cap. 23 § 4) [zitiert nach Hewitt I, 50, vgl. auch Du Cange.]

Hier erscheinen also *handax* und *gisarme* als identisch. Aber das gilt für die Zeit um 1200. Die Axt war wohl die ursprünglichste und einfachste Form der Waffe. Im 14. Jahrhundert muß *gisarme* etwas anderes bedeuten, jetzt wird sie verschiedentlich neben der Axt erwähnt, Havel. 2548.

---

<sup>1</sup> Diese falces, me. *sypes* benamt, werden nur einmal in Havel. 2453 genannt. Die betreffende Stelle ist weiter unten zitiert.

He dide sone ferd ut bede,  
 þat al, þat euere mouhte o stede  
 Ride, or helm on heued bere,  
 Brini on bac and sheld, and spere,  
 Or ani oper wepne owe,  
 Hand-ax, syþe, gisarm or bowe,  
 Or aunlaz, and [a] god long knif,

Guy of Warw. I. Auch. 3549.

....our men hem werd wel  
 Wip scharpe speres and grounden stiel:  
 Wip axes and swerdes y-grounde,  
 Wip gisarmes þai 3if depes wounde.

Guy of Warw. III. Auch. 258, 1.

A dart he bar in his hand kerueand,  
 & his wepen about him stondand  
 Boþe bihinde and biforn,  
 Ax[e]s and gisarmes scharp y-grounde  
 And glaiues for to 3iue wip wounde,  
 To hundred and mo þer worn.

Ferumb. 894.

The Sarazyns wrope gunne to waxe & as wode men þanne þa furde,  
 and layde til him wip sper and axe wip Gysarmes & with swerde.

Da andererseits die Waffe des Grünen Ritters (Gaw. and the Gr. Kn. 288 etc.) manchmal *axe*, manchmal *gisarme* genannt wird, so möchte ich die *gisarme* für eine Kombination einer Axt mit einer anderen Waffe halten.

In Genesis and Exodus (a. 1250) scheint die folgende Stelle auf eine spießartige Spitze der Waffe hinzuweisen:

4084] ðurȝ & ðurȝ boden he stong  
 wið hise gisarme sarp & long.

Vgl. auch Schultz II, 209, der auf Grund franz. Belege dasselbe annimmt.

Freilich tritt in anderen Belegen wieder mehr der axtartige Charakter der Waffe hervor. Im Alis. wird von dem König Nygusar von Nynyve, der mit *gisarme* und Schwert bewaffnet in den Kampf zieht, erzählt: 2297.



With his lyft hand he hef his gysarme,  
 And thought to do Philotas harme.  
 A-two peces he hadde him gurd,  
 No hadde Glitoun y-come, certes,  
 That pulte forth a stelene scheld,  
 Nygusars dunt withhuld.  
 Theo gysarme carf the steil hard,  
 Feor over the mydward;  
 Als he hit toggid, out to habbe,  
 Philot him gaf anothir dabbe,  
 That in the scheld the gysarme  
 Bylefte hongyng, and eke the arme.

„dunt“ und „carve“ sind wohl eher von einer Axt als einem Speiß zu gebrauchen.

Für weitere Belege vgl. Alis. 2287, Lib. Desc. 1148, Oct. S. 1614, R. Manning of Br. 12000.

Bildliche Darstellungen der *gisarme* aus dem 14. Jahrhundert oder früherer Zeit fehlen; doch glaube ich eine Darstellung der Waffe im 15. Jahrhundert in den Miniaturen des „Life of the Earl of Warwick by John Rous (Cotton M. S. Julius E IV Art. 6), von denen einige in Longman and Walronds Archery wiedergegeben werden, gefunden zu haben. Es ist dort (p. 113) eine Darstellung der Schlacht bei Shrewsbury gegeben. Hier finden sich verschiedene Beispiele einer Waffe, deren langer, mit einer Lanzenspitze versehener Schaft eine durchaus noch an die Axt und zwar an die pol(l)ax gemahnende Klinge trägt. Diese Waffe, eine Vorläuferin der Hellebarde, dürfte m. E. eine *gisarme* vorstellen.

Es bleibt nun noch der Name der Waffe zu besprechen. Me. *gisarme* ist französisches Lehnwort; vgl. afrz. *gisarme*, *guisarme*, *wisarme*; prov. *jusarma*, *gazarma*; ital. *guisarme*, span. portug. *bisarma*.

Der Ursprung des romanischen Wortes ist dunkel. Eine Ableitung desselben aus einem gall. *gaesum* wurde schon von Diez Rom. Wb. zurückgewiesen; aber ebenso unhaltbar ist seine eigene Aufstellung, die ein ahd. *jet-îsarn*, das in den Glossen zur Übersetzung von *falx* und

*falcastrum* erscheint, als Ausgangspunkt nimmt. In den meisten Wörterbüchern ist das Wort daher als unbekannten Ursprungs bezeichnet.

Vielleicht kann jedoch die englische Philologie hier auf eine Frage der romanischen eine Antwort geben. In dem älteren M. S. von Lazamons Brut erscheint mehrfach das Wort *wiaex*, da wo der jüngere Text *gisarme* schreibt. (I. 67, 96; III. 99); an andern Stellen steht in dem jüngeren M. S. *ax*, wo das ältere *wiaex* hat, oder es lesen beide Texte *wiaxe(s)(n)* (III, 8).

Eine Nachprüfung von Lazamons Quelle, Waces Brut, zeigte nun, daß, soweit die Stellen auffindbar waren, der frz. Text „*hache*“ zeigte. Dies Wort war also in den von einander unabhängigen Fassungen mit *wi-æx*, *æx* oder *gisarme* übersetzt worden. Die in den gleichzeitigen Gesetzen Wilhelms (p. 82) auftretende Identität von Axt und *gisarme* ist also auch hier ausgesprochen. Das war nichts Neues. Aber me. *wiaex*, das zweifellos ein ae. *wig-æx* „Streitaxt“ wiedergibt, führte mich auf die Etymologie von *gisarme*.

In dem ersten Teil des frz. *guisarme* sehe ich ahd. *wig* „Kampf“. Die frz. Schreibung des Wortes zeigt gewöhnlich die bekannte Wiedergabe des germ. *w*: *gu*; eine Aussprache mit gutturalem *g* scheint auch im Englischen durch Alliteration gesichert (vgl. Gaw. a the Gr. Kn. 288). Der Verlust des auslautenden *g* bietet keine Schwierigkeit, das *s* dürfte auf eine Genitivkomposition hinweisen, sodaß ein ahd. *\*wiges-ackus* die Grundlage des Wortes sein könnte [vgl. über ahd. Genitivkompositionen Wilmanns Deutsche Gram. II. Abteilung § 391].

Der zweite Teil des Wortes wäre in *arme* umgebildet, ein ja nicht ohne Analogie dastehender Vorgang, vgl. Nyrop. Gram. histor. I § 542 ff. Die französischen und italienischen Formen des Wortes wären auf diese Weise vollständig erklärt, die spanischen und portugisischen stellen, wie Goldschmidt (68) vermutet, eine klassische Umbildung (*gis* zu *bis*) vor, die durch den Charakter der *gisarme* als Doppel-



waffe veranlaßt wäre. Die Erklärung des prov. *jusarma* und *gazarma* nur müßte dem Romanisten überlassen bleiben.

Me. *gisarme* ist bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten, in historischem Sinne ist das Wort auch noch im 19. Jahrhundert zu finden (Kingsley).

## F. Der Kolben.

### I. Kurze Geschichte des Kolbens von der Normannischen Eroberung bis 1300.

Die Keule, die eine der ursprünglichsten Waffen des Menschen darstellt, erscheint während des Mittelalters in zwei Formen. In ihrem rohen primitiven Zustand wird sie von Schäfern, Bauern, Räubern etc. benützt. Daneben erscheint sie schon als Ritterwaffe, sehr oft in der Hand der Kleriker, die so den Fluch der Bibel gegen die, die mit dem Schwert dreinschlagen, zu vermeiden suchten.

Schon auf dem Teppich von Bayeux werden Kolben von den Kriegern beider Heere, sogar von Wilhelm selbst geführt. Die hier wiedergegebenen haben eine vierblättrig oder herzförmig gebildete Hiebfläche; sie erscheinen mehrfach auf der Schulter getragen, was vielleicht auf ein ziemliches Gewicht hinweisen dürfte.

Häufig wurde der Kolben als Turnierwaffe verwendet. Mattheus Paris erzählt unter dem Jahre 1241 von einem Turnier bei Hertford, in dem durch die Kolben (*clavis*) viele ernstliche Verletzungen hervorgebracht wurden. Der Gebrauch dieser gefährlichen Waffe, die von kräftiger Faust geführt, oft mit einem Hieb den Helm zerschmetterte oder den gepanzerten Arm des Gegners brach, wurde späterhin bei den Waffenspielen verboten. So heißt es in den Statuta Armorum (Statutes of the Realm 230ff.), die wahrscheinlich um 1320—1330 zu datieren sind:

„qe nul Chivaler ne Esquier qe sert al Turney ne porte espeie a point, ne cotel a point, ne bastoun, ne mace, for espee large pur turneer.“

Der Kolben bildet jedoch auch oft die Waffe des Fußstreiters. So hatte Ludwig IX. von Frankreich eine Leibgarde von „*servants à mace*“, deren Ausrüstung in Miniaturen von Joinville's Buch zu sehen ist.

Solche Kolbenträger werden auch in den „*Grandes Chroniques*“ (a. 1323) (267) erwähnt:

„Dont il avint que un sergent du roy qui avoit sa mace esmaillié de fleur de lis, qui sont les armes de France, et la portoit avec soy comme sergent d'armes ont de coustume, il le tua de sa mace meisme.“

In England scheint der Kolben nicht in so hoher Gunst gestanden zu haben. Doch hören wir aus Rymer unter dem 3. Juli 1348 (III, I 163), daß der König dem Oliverus le Fure das „*officium portandi clavam in Britannia*“, verleiht, das der Titel eines höheren Beamten gewesen zu sein scheint.

## II. Der Kolben von 1300—1350.

Die primitive Form des Kolbens, wie er von den unteren Klassen des Volkes gebraucht und von den Dichtern als Waffe der Riesen bezeichnet wird, führt die Namen *staff*, *bat*, *burdon*, *levour*; bisweilen wird er auch *mase* wie die Ritterwaffe — von der hier allein die Rede sein soll — genannt.

### Māse.

Zwei Formen dieses Wortes erscheinen in unseren Texten: *māse* und die Diminutivform *masnel*.

Die Glossare geben an:

W. W. 562,12 Adtrica, an<sup>ce</sup> the mase.

W. W. 653,24 Hec claua, A<sup>e</sup> mase.

W. W. 714,2 Hec masia, a mace.

W. W. 783,22 Hec clava, A<sup>ce</sup> a mase.

W. W. p. 781 findet sich eine Zeichnung eines Kolbens.

Pr. P. 278 mace of a ceriaunt: Septrum, Claua.

macere, or he that beryth a mace: Septiger.

Pr. P. 407. Septyr, mace: Septrum, Claua.



Me. *māse*, *māce*, ne. *mace* entspricht einem afrz. *masse*, woneben auch ein *massue*, englisch nur in der Diminutivform *masnel* fortgesetzt, vorkommt, vgl. Sternberg 41, Bach 48. Ins Deutsche ist der frz. Ausdruck nicht eingedrungen, dort findet sich *kiule*, *kolbe* (Schultz II, 213). Zu afrz. *masse* stellen sich ferner prov. *massa*, ital. *mazza*, span. *maza*, port. *maça*. All diese Formen gehen auf einen lat. Typus\* *mat(t)ea* zurück, der in der Diminutivform *matteola* erhalten ist. Me. *masnel* ist nach dem N. E. D. nur eine irrtümliche Schreibung für *masuel*, afrz. *masuelle*, Diminutivform von *massue* < \**mat(t)euca*. Es ist nur während des 14. Jahrhunderts vorhanden, während *mase* im Sinne einer Kriegswaffe bis zum Ende des 16. Jahrhunderts existiert.

Aus den literarischen Quellen ist nur wenig über den Kolben zu erfahren. Bisweilen scheint er aus gegossenem Erz bestanden zu haben; so R. C. de L. 369:

Hastely, without wordes mo,  
Hys mase he toke in hys handes tho,  
That was made of yoten bras.

R. C. de L. 5289.

He took to hys mace off bras,  
That faylyd hym never in no cas,  
And gaff hym a sory weffe,  
That hys helme al to-cleff,

Otuel 1111.

Erpater king of ynde was,  
He cam wip a mase of bras,  
And Otuwel on þe helm he reizte,  
So harde pat al þe heued to-queizte.

Ein Stahlkolben wird an folgender Stelle genannt; R. C. de L. 415:

And with hys hevy mase of stele,  
There he gaff the kyng hys dele,  
That his helme, al to-rove,  
And hym over hys sadell drove,  
And hys styropes he forebare;

Der Kolben wird, wie schon oben gesagt, am Sattelbogen getragen: R. C. de L. 5659.

Before his arsoun his ax of steel,  
By that other syde, hys masnel.

Was die Schlagflächen der Kolben angeht, so geben die Miniaturen eine runde, eine gezahnte und eine kammradartige Form an (Hewitt II, 267.).

Die Waffe wurde gewöhnlich mit beiden Händen geführt (R. C. de L. 370), der Schlag war meist wie in der oben gegebenen Stelle gegen den Helm des Gegners gerichtet.

Für weitere Belege von *mase* und *masnel* vgl. R. C. de L. 531, 542, 567, 578, 5031, 7027. King of Tars. 536. Beues of Hamt. A. 3800, 4503; Peter Langt. p. 71. Alis. 1901, 3663, 3901. R. Manning of Br. 12 366, 12 390. R. of Gl. 1121. 11 072, Cursor M. 15 721, 15 785.



## II. Teil: Die Fernwaffen.

---

### A. Die Schleuder.

#### I. Kurze Geschichte der Schleuder von der Normannischen Eroberung bis 1300.

Die Schleuder war den Angelsachsen wohlbekannt (vgl. Keller 62). Die älteste Form derselben war die Schleuderkelle, ein Stab mit einer Kerbe, in die der Stein gelegt wurde. Die Waffe Davids, dem Goliath zurnft: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?“ wird wohl dieser Natur gewesen sein.

Die sich beim Wurf schließende und öffnende Hand wird von der Bandschleuder nachgeahmt. Solche Schleudern sind auf dem Rande des Teppichs von Bayeux zu sehen; (vgl. auch Jähns Tafel XI Fig. 7); sie besitzen bereits ein Täschlein zum Halten des Geschosse.

Die Verbindung der Schleuderkelle mit der Bandschleuder zur Stabschleuder wurde früh vollzogen. Sie war unter dem Namen *staef-liðere* schon im alten England bekannt (vgl. Keller 218) und wurde nach dem Bericht der *Gesta Guilielmi Ducis Normannorum* (p. 201) in der Schlacht bei Hastings verwendet. Eine gute Darstellung der Waffe entwirft eine bei Hewitt (I, 206) und auch bei Schultz (II, 207) reproduzierte Miniatur aus Matthaeus Paris.

Die gewöhnlich verwendeten Geschosse waren wohl Steine; vielleicht gebrauchte man auch flache Bleistücke, wie sie uns aus dem Altertum von den griechischen und römischen Schleuderern bekannt geworden sind. Bisher

sind allerdings nur italienische und deutsche „*glandes*“ gefunden worden, in den übrigen Ländern hat man diesen Dingen noch keine Aufmerksamkeit zugewendet.

## II. Die Schleuder von 1300 bis 1350.

Die drei an dieser Stelle zu besprechenden Ausdrücke sind: *lidere*, *slyng* und *staff-slyng*.

### 1. Lidere.

Das ae. *lidere* „Schleuder“ (Keller 218) hat sich in mittelenglischer Zeit *lidere*, *lither* bis ins 14. Jahrhundert erhalten. Vgl. R. of Gl. 8124.

... me ne mizte nozt ise bote arwen and flon,  
& stones out of liperen.

Das N. E. D. gibt als letzten Beleg Piers Pl. (C XIX, 48) an.  
Für die Etymologie des Wortes *lidere* s. Keller 218.

### 2. Slyng.

Me. *slyng-sling* ist an Stelle des veralteten *lidere* getreten.

Sachlich wird das neue Wort *slyng*, das im Gegensatz zu dem alten *lidere*, welches die Waffe nach dem Material bezeichnet, sich von der Schleuderbewegung ableitet, wohl kaum etwas Neues benennen.

Obgleich die Glossare des 15. Jahrhunderts es mit Bandschleuder zu übersetzen scheinen, wird doch wohl meist die „*staff-slyng*“ (s. u.) gemeint sein.

W. W. 654,17. Hec funda, A<sup>e</sup> slyng  
Pr. P. 416. Slynge: ffunda.

Das Deutsche verwendet dasselbe Wort *slinge* (San Marte 199), woneben allerdings auch mhd. *slûder*, nhd. *Schleuder* erscheint. Auch das Französische kennt neben *fonde* oder *fronde* (Sternberg 49, Bach 55) ein deutsches Lehnwort *eslingue* (vgl. Godefroy).

Me. *slyngen* und das Subtentiv *slyng* stammen aus



ae. *slingan* „sich winden, krümmen, schlangenartig fortbewegen“, das wahrscheinlich eine Variation des ae. *slincan* „kriechen“ vorstellt. Wegen der etwas schwierigen Bedeutungsentwicklung möchten Skeat wie Falk - Torp das Wort mit dem Nordischen verknüpfen. Aber das ist wohl nicht nötig. Auch ahd. *slingan*, mhd. *slingen* hat dieselbe Entwicklung, die ebenfalls, wenn auch früher, bei anord. *slyngva* eingetreten sein muß. Kluge (E. Wb.) gibt als Begriffskern der Wurzel\* *slingw* „drehende, schwingende Bewegung“. Daraus konnte wohl auch die Bedeutung „schleudern“ hervorgehen.

Unsere Belege geben nur den Namen der Waffe, in der Regel zusammen mit Bogen und Armbrust. So heißt es R. C. de L. 3850:

But durste they neyther schete ne throwe  
With bowe, slyngē, ne arweblast  
To make the Sarezynes with agast.

Peter Langt. p. 185 Z. 5.

With slenges and magnels bei kast to king Richard.

Vergl. ferner Alis. 3223, R. Manning of Br. 6821 etc.

### 3. Staff-slyng.

Mehr ist von der Stabschleuder zu sagen. Die Glossare geben an:

W. W. 585,30 Fustibulum, an<sup>ce</sup> a stafslynge.  
Pr. P. 432 Staff, slynge: balia, ffundibalista.

In Deutschland finden wir ein entsprechendes *stapa-slinga* (San Marte 199).

Der lateinische Ausdruck scheint *fundibulum* zu sein, ein Wort, das in einem Glossar unserer Zeit folgendermaßen erläutert wird (Glossar. Lat. Gall. arm. 1348 ex. Cod. reg. 4120 zitiert nach Du Cange):

„Fundibula sunt quaedam parvae machinae cum funda in baculo dependente, Gallice gibet.“

Das hier gegebene französische Wort *gibet* scheint jedoch in dieser Verwendung ziemlich selten zu sein.

Godefroy erklärt es als: „*sorte de bâton fort court avec une crosse, espèce d'assommoir, de casse-tête.*“ Eine ähnliche Erklärung gibt auch Bach 51. Die „Grandes Chroniques“ (p. 473 Z. 2) umschreiben das Wort:

„Si avint que les bonnes gens de celle terre qui par avant avoient esté en la subjection des Anglois pristrent fondes pendens à bastons, et commencièrent à assaillir la ville.“

Es finden sich nur verhältnismäßig wenige Belege für *staff-slyng*. R. C. de L. 4451.

Sere Fouk gan hys folk ordayne,  
As they scholde hem demeyne:  
Foremeste he sette up arweblasteres,  
And aftyr that hys good archeres  
And aftyr hys staff-slyngeres,  
And othir with scheeldes and with speres:  
He devysyd the ferthe part,  
With swerd and ax, knyff and dart;

Hier bilden die Schleuderer einen festen Teil der Schlachtordnung.

Besonders für die Belagerung von festen Plätzen scheint die Stabschleuder verwendet worden zu sein. Neben der oben erwähnten Stelle aus den „Grandes Chroniques“ vgl. den folgenden Beleg: R. C. de L. 5221.

The gynours mangelis bente,  
And stones to the cyté they sente;  
Harde stones in they threwe,  
The Sarezynes that wel knewe,  
Arweblast off vys, with quarel,  
With staffe-slynges that smyte wel,  
With trepeiettes<sup>1</sup> they slungen alsoo,  
That wroughte hem ful mekyl woo;

Und weiterhin in Barb. XVII, 339 bei der Belagerung von Berwick:

The yngliß host Arme thame in hy  
And display baneris sturdely,  
And assemmyll till thar baneris,

---

<sup>1</sup> trebuchets?



With Instrumentis on seir maneris,  
As scaffatis, ledderis, and coueryngis,  
Pykis, howis, and ek staff-slyngis;

Der Cursor M. rüstet sogar David mit einer Stabschleuder aus 7528 (Trinity).

And toke him but a staf slinge.

Die andern M. S. S. lesen allerdings „staf and a sling“ (Cotton) oder ähnlich.

Gewöhnlich scheinen Steine als Geschosse benutzt worden zu sein, (R. Manning of Br. 6822), worauf auch die folgenden Glossen hinweisen:

W. W. 586,36 Glans, a slyngston.

W. W. 608,9 risidus, an<sup>ce</sup> a slyngeston.

Für den Namen des Schleuderers erscheinen die folgenden Glossen:

W. W. 585,17 Fundator, an<sup>ce</sup> a ffounder or slynger.

W. W. 689,21 Hic, hec pifundabalista, an<sup>ce</sup> a slynger.

Pr. P. 416 Slyngare: fundibularius.

Der Schleuderer (für Erwähnungen des Namens vgl. Oct. S. 1599, Alis. 1191, Cursor M. 7535, 7581 etc.), wurde bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts in den Heeren verwendet, vgl. Strutt „Sports and Pastimes“.

Hier finden sich auch die folgenden Zeilen, die Strutt aus einem „Knyght-hode and Batayle“ überschriebenen M. S. zitiert (60):

Use eek the cast of stone, with slynge or honde:  
It falleth ofte, yf other shot there none is,  
Men harneysed in steel may not withstonde,  
The multitude and mighty cast of stonys;  
And stonys in effecte, are every where,  
And slynges are not noyous for to beare.

Obgleich der Dichter ja wohl Recht hat, daß Steine leicht zu haben und Schleudern kein schweres Gepäck bilden, so scheint doch diese Waffe nicht in großem Ansehen gestanden zu haben; denn sie wird weder in der Assize of Arms des Jahres 1181, noch in der berühmten

Verordnung Heinrichs II. vom Jahre 1252 erwähnt. Von den Spaniern scheint sie indessen im 14. Jahrhundert noch eifrig verwendet worden zu sein. Vgl. Froissart a. 1367 VII 41 Z. 6 ff.

## **B. Der Bogen.**

### **I. Kurze Geschichte des Bogens von der Normannischen Eroberung bis 1300.**

Schon in angelsächsischer Zeit war die Kunst des Bogenschießens in England bekannt; man bediente sich des Bogens sowohl auf der Jagd wie im Kriege (vgl. Keller 50).

Allerdings erblicken wir auf dem Teppich von Bayeux nur einen sächsischen Bogenschützen, während das Heer der Normannen deren eine große Menge aufweist. Sie sind in tunica-artige Gewänder gekleidet, einige tragen ihren Köcher an der linken Hüfte, andere an der linken Schulter. Einer erscheint sogar in der Rüstung eines Ritters. Der Bogen, den sie führen, ist ein dicker Kurzbogen, dessen Sehne bis zur Brust, nicht bis zum Ohr gezogen wird (vgl. Oman 97).

#### **1. Der Ursprung des Langbogens.**

Der Unterschied zwischen Lang- und Kurzbogen ist meines Wissens zuerst von Oman gemacht worden. Dillon übergeht ihn vollständig, aufgenommen dagegen ist er wieder in Payne-Gallweys glänzendem Werk über die Armbrust.

Halten wir diesen Unterschied für berechtigt, so entsteht zunächst die Frage nach einem ersten Auftreten des Langbogens.

Zeichnungen, die wohl am leichtesten Antwort geben könnten, scheinen nicht vorhanden zu sein; die literarischen Quellen geben keine Auskunft. Zwar reden Wace und Benoit von St. Maure in ihren umfangreichen Chroniken viel von Pfeil und Bogen, doch geben sie auch nicht einmal die Möglichkeit eines indirekten Schlusses.



Völlig auf Dokumente angewiesen, können wir hier zuerst feststellen, daß Pfeil und Bogen in der Assize of Arms des Jahres 1181 (Stubbs 154) vollständig fehlen; es kann also der Bogen in dieser Zeit noch keine sehr populäre Waffe dargestellt haben.

Vielleicht kann auch die intensive Förderung der Armbrust durch Richard Löwenherz, die fast einer neuen Einführung derselben gleichkommt, für das Fehlen des mächtigen Langbogens in Anspruch genommen werden (Oman 97).

In der Verordnung Heinrichs III. (a. 1252) jedoch wird reiche Ausrüstung mit Pfeil und Bogen gefordert (Stubbs 371). Der Langbogen ist also um 1250 als vorhanden anzusehen; denn daß hier noch der alte Kurzbogen gemeint sei, wird kaum anzunehmen sein; diese unvollkommene Waffe hätte wohl nicht die schon vorhandene Armbrust verdrängen können.

Sehr bald findet das Gesetz Heinrichs III eine Bestätigung durch die bekannte „Statute of Winchester“ des Jahres 1285 (Stubbs 472).

Vielleicht jedoch läßt sich die Existenz des Langbogens noch für einen früheren als den oben angegebenen Zeitpunkt erweisen. In den Artikeln der Barone König Johanns im Jahre 1215 findet sich die folgende Stelle: (Stubbs 292, § 27).

„Si aliquis tenet de rege per feodi firmam, per sokagium, vel per burgagium et de alio per servitium militis, dominus rex non habebit custodiam militum de feodo alterius, occasione burgagii vel sokagii, nec debet habere custodiam burgagii sokagii, vel feodi firmae; et quod liber homo non amittat militiam suam occasione parvarum sergantisarum, sicuti de illis qui tenent aliquod teneamentum reddendo inde cultellos vel sagittas vel hujusmodi.“

In der Magna Charta lautet der Passus folgendermaßen (Stubbs 301 § 37):

„Si aliquis teneat de nobis per feodifirmam, vel per sokagium, vel per burgagium, et de alio terram teneat per servitium militare, nos non habebimus custodiam haeredis nec terrae suae quae est de feodo alterius, occasione illius feodifirmae, vel sokagii, vel burgagii;

nec habebimus custodiam illius feodifirmae, vel sokagii, vel burgagii, nisi ipsa feodifirma debeat servitium militare. Nos non habebimus custodiam haeredis vel terrae alicujus, quam tenet de alio per servitium militare, occasione alicujus parvae sergenteriae quam tenet de nobis per servitium reddendi nobis cultellos, vel sagittas, vel hujusmodi.“

Dieselbe Stelle findet sich in allen als Magna Charta bezeichneten Dokumenten der Regierung Heinrichs III. aus den Jahren 1216, 1217, 1224/5, 1251/52 und der Eduards I. aus den Jahren 1297, 1300, d. h. in allen so benannten Schriftstücken dieser Zeit, die die im Literaturverzeichnis zitierte Ausgabe der „Statutes of the Realm“ abdruckt.

Ich glaube nun, daß diese Verpflichtung, dem Staate Pfeile und Messer zu liefern, auf eine weitgehende Pflege des Bogenschießens in dieser Zeit hinweist. Die Messer dienten zur Vervollständigung der Bewaffnung der Bogenschützen (vgl. dazu die Assize of Arms von 1252). Daß auf Lehnsgütern oft die Verpflichtung einer jährlichen Abgabe von Bogen und Pfeilen ruhte, beweisen Dillons Zitate (119) aus Blount's Tenures.

Noch gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint der Armbrustschütze mehr geschätzt worden zu sein als der Bogenschütze, was aus der höheren, teilweise doppelt so hohen Löhnung des ersteren hervorgeht (s. die bei Oman 98 im Auszug gegebene Zahlrolle des Schlosses Rhuddlan vom Jahre 1281).

Was den Ursprung des Langbogens angeht, so könnte man vielleicht den Süden von Wales als seine Heimat annehmen. Giraldus Cambrensis (Opera VI Itinerarium Cambriae cap. IV p. 54) berichtet von den äußerst spannkraftigen Ulmenbogen der Walliser, deren Geschosse auf kurze Entfernungen sogar ein eichenes Tor von 4 Finger Dicke durchbohrten. Doch zufällig erfahren wir aus eigentümlichen Karrikaturen auf dem Rande zweier MSS. des 13. Jahrhunderts, daß diese Waffe ein Kurzbogen war. (Dillon 107.) Außerdem scheinen, nach den in Rymers Foedera veröffentlichten Dokumenten zu



schließen, die Grafschaften des Nordens in späterer Zeit die meisten Bogenschützen zu liefern. Die Heimatfrage wird jedenfalls erst nach Veröffentlichung alles noch in den Archiven ruhenden Materials zu beantworten sein.

## 2. Beschreibung des Langbogens.

Nur wenige Exemplare des Langbogens sind uns erhalten. Sie stammen aus der Ladung der im Jahre 1545 gesunkenen, 1841 wieder gehobenen „Mary Rose“. Deutschland scheint nur einen Langbogen, wahrscheinlich italienischen Ursprungs, der im Nationalmuseum zu Nürnberg aufbewahrt wird, zu besitzen, vgl. Essenwein, der Eibenbogen (Mitt. aus dem germ. Nationalmuseum I Nürnberg 1886). Doch es ist nicht zu übersehen, daß die erwähnten Bogen Waffen des 16. Jahrhunderts sind, über die Bogen des 14. Jahrhunderts also nur unvollkommen Auskunft geben können.

Das Material des Bogens war meist das Holz der Eibe, die, anfangs auf den britischen Inseln noch recht verbreitet, allmählich durch eben diese Verwendung ausgerottet wurde (vgl. Hoops, Waldb. u. Kulturpfl. 270). Später wurde Eibenholz in großen Mengen aus den österreichischen Alpenländern und Karpathen in England eingeführt. Hasel, Esche und Bergulme scheinen auch angewendet worden zu sein (vgl. Dillon 121).

Von der Arbeit des Bogners gibt vielleicht am besten ein Bericht Eckermanns in seinen Gesprächen mit Goethe (ed. v. d. Linden Leipzig 1895, III, 49 ff.) einen Begriff. Aus dem 14. Jahrhundert erfahren wir darüber nichts.

Die im Tower aufbewahrten Exemplare haben eine Länge von ca. 1,90 m (6 ft. 4 in.), in einer Entfernung von 30 cm von jedem Ende beträgt der Umfang ca. 8 cm ( $3\frac{1}{4}$  in.), bei 60 cm Entfernung ca. 10 cm (4 in.); ein Maximum des Umfanges wird mit ca. 11 cm ( $4\frac{1}{2}$  in.) bei etwa 86 cm (2 ft. 10 in.) Entfernung von jedem Ende erreicht. (Dillon 124). Die Maße der Bogen der früheren Zeit

mögen ähnlich gewesen sein. Es ist wohl kaum notwendig zu erwähnen, daß der Langbogen nur eine einfache Biegung, keine Doppelbiegung wie der orientalische Bogen besaß. Was die äußere Ausstattung angeht, so war er entweder weiß (*albus*) oder mit einer Art Firnis überzogen (*depictus*).

Die Bogensehne bestand aus gutem Hanf, oft bandartig geflochten, rund nur an der Stelle, wo der Pfeil eingesetzt wurde.

Der Bogenschütze trug stets mehrere Sehnen bei sich; so werden in einer Verordnung Eduards I. aus dem Jahre 1283 vier für jeden Mann gefordert (vgl. Dillon 128).

Über die Pfeile der Bogenschützen ist noch weniger bekannt. Es mag weiter unten von denselben gehandelt werden.

## II. Der Bogen von 1300 bis 1350.

### 1. Bogen.

Me. *bow* entspricht einem ae. *boga* (s. Keller 198 ff., woselbst auch die Etymologie des Wortes zu vergleichen ist). Die Glossare geben an:

W. W. 624,11 *bow*, *archus*.

W. W. 654,14 *Hic arcus*, A° *bow*.

W. W. 783,30 *Hic arcus*, A° *a bow*.

Das Deutsche gebraucht ein mhd. *boge* (San Marte 178), das Französische ein afrz. *arc* (Sternberg 46, Bach 51).

Der Bogen der Sarazenen, der in unsern Texten häufig genannt wird, führt die Bezeichnung *bowe turkeys*: vgl. R. C. de L. 2576, 4972, 5394; Beues of Hamt. M. 767, 3706.

Wie in früherer Zeit dient der Bogen ebenfalls der Jagd: vgl. Wil. of Pal. 177, R. of Gl. 5037, Ipomed. 2433.

Ein Name für die Bogensehne wird in der Literatur unserer Zeit nicht erwähnt; die später diesen Begriff bezeichnenden Wörter *string* und *cord* sind wohl anzutreffen, aber nicht in dieser Bedeutung (Alis. 208, Cursor M. 21 256). Lat. *corda* jedoch ist in einem in Rymers II, II p. 1205



abgedruckten vom 20. Juli 1342 datierten kgl. Befehl zu finden:

..... Quia pro praesenti passagio nostro, magnum numerum sagittarum et cordarum pro arcubus oportet necessario nos habere, tibi praecipimus firmiter injungentes, quod ducentas garbas sagittarum cum capitibus aceratis, et mille cordas pro arcubus aptae longitudinis, infra ballivam tuam, tam infra libertates quam extra, de exitibus ballivae tuae sine dilatione emi et provideri, et usque ad portum de Sandwico duci et cariari facias;

vgl. auch ferner die Glossen:

W. W. 686,32. Hic cortex, a stryngmaker.  
Pr. P. 442 stryngge, cordula.

Für das Spannen des Bogens bedienen sich unsere Texte zweier Phrasen:

1. draw up.

R. C. de L. 5104.

Off a footman a bowe he took;  
He drogh an arwe up to the hook,  
And sente it to the Sawdon anon,  
And smot hym thorwgh the schuldyrbon.

Vgl. ferner R. Manning of Br. 13 771, Ayenb. p. 174.

2. bend.

R. of Gl. 7216.

Nou wole vr louerd ssake is suerd · is bowe is ibend.

Vgl. weiter Oct. S. 362, Barb. VIII, 432, R. of Gl. 7733. Minot. VII, 84.

Für die Bogenschußweite finden sich ebenfalls zwei Worte:

*bow-draucht* (Barb. VII, 19; VIII 169, 175; IX, 579, 590.)  
und

*bow-shot* (Ferumb. 4313. Alis. 3491, Wil. of Pal. 2181.)

## 2. Pfeil.

Der Pfeil erscheint in der Literatur unserer Zeit unter drei verschiedenen Namen, die wohl zum Teil besondere Spielarten bezeichnen: *flōn*, *pīl*, *arwe*.

## a) Flōn.

Das ae. *flā*, *flān* (Keller 206) ist nur in geringem Maße als me. *flōn* bewahrt. Die Glossare geben an:

W. W. 549,39 *Telum*, *flo*.

Zu ae. *flā*, *flān*, me. *flō*, *flōn* gehören anord. *fleinn* und ahd. *flein*. Der Ursprung des Wortes ist dunkel. Me. *flō*, *flōn* ist gerade wie ahd. *flein* bald außer Gebrauch gekommen; als letzten Beleg gibt das N. E. D. ein Zitat aus dem Jahre 1623.

Unsere Texte erwähnen *flōn* mehrfach neben *arwe*, dem ne. *arrow*, was wohl auf einen sachlichen Unterschied schließen lassen dürfte. Peter Langt. p. 394:

.... me ne mizte nozt yse bote harewen and flon ....

R. of Gl. 8122:

Hit pozte pat al pe eir aboute · vol was of cri anon  
that me ne mizte nozt ise · bote arwen and flon.

Alis. Frg. 269:

Wel fepered flon · floungen aboute,  
Grim arowes and graie · with grounden hedes  
Wer enforced to flie · her fone for to greeue.

In anderen Stellen erscheint *flōn* allein. R. of Gl. 7475; App. H. 66; Alis. 785, 2781; R. C. de L. 2189; Cursor M. (Cotton) 4314 [Göttingen hat *aru*, Trinity *þing*, Fairfax *flame*] Gaw. and the Gr. Kn. 1161, 1566; Morte Arthure 2097, 3619.

## b) Pīl.

Das Wort *pīl* ist bereits in angelsächsischer Zeit vorhanden, vgl. Keller 144. Es bezeichnet dort allerdings mehr einen Stock mit scharfer Spitze, nur die Komposition *wæl-pīl* wird direkt als Todespfeil wiedergegeben. Die Glossare erwähnen das Wort nicht.

Verwandt mit me. *pīl* sind anord. *pīla*, dän. schwed. *pīl*, mndl. *pīl*, ndl. *pijl*, ahd. mhd. *pfīl*, nhd. *Pfeil*, vgl. auch afrz. *pilet*. Alle diese Formen sind von einem lat.



*pīlum* „Wurfspeer“ abgeleitet. Zur Bedeutungsentwicklung s. Schrader Reall. 622.

Latinisierte Formen des Wortes finden sich in den Dokumenten, in denen Vorschriften über die Bewaffnung der innerhalb der königlichen Forsten Wohnenden gegeben werden. Sie sollen *pilos*, *pyle*, *pilatos*, *pilettas* führen, während die übrigen *sagittas* besitzen sollen. Rymer II, II, 901:

Et quod omnes alii qui habere possunt, habeant arcus et sagittas extra forestam, et infra forestam arcus et pilos.

Das statute of Winchester übersetzt das lateinische Wort mit „*piles*“ (Stubbs 472).

„E tuz les autres qi aver pount, eient arcs e setes hors des forestes, e dedenz forestes arcs e piles.“

Auch ein als Diminutivform zu fassendes *pilettas* (wohl eine latinisierte, französische Form) findet sich. Dillon (120) zitiert aus Blounts Tenures:

„Brodgate Park co. Leicester 21, H. III. Forestarii non portabunt in bosco sagittas barbatus, sed pilettas.“

Dasselbe Wort wird auch in einem Dokument des Jahres 1363 bei Rymer gebraucht. An anderer Stelle wird die wohl stärker latinisierte Form *pilatos* verwendet.

„Omnes etiam illi qui possunt habere arcus et sagittas extra forestam, habeant; qui vero in foresta, habeant arcus et pilatos.“

Die rein englische Form geben die Gesetze des Königs Wilhelm von Schottland (s. Du Cange):

„intra forestam arcum et Pyle.“

Was die Bedeutung des Wortes *pyl* angeht, so hält Du Cange diese Art Pfeile für „*sagittas catapultarum totas ligneas et obtusas, quibus aves feriebantur*.“ Strutt (43) glaubt, daß sie zur Jagd unbrauchbar waren, daß also durch die obige Verordnung die Leute vom Wildern abgehalten werden sollten. Eine genauere Auskunft gibt er nicht. Jedenfalls können diese Pfeile, die auch für Kriegszwecke verwendet wurden (vgl. die unten gegebenen literarischen

Belege), nicht stumpf gewesen sein. Sie unterschieden sich, wie aus dem an dritter Stelle verzeichneten Zitat hervorgeht, hauptsächlich dadurch von dem *sagitta* genannten Pfeil, daß sie keine Widerhaken besaßen (... *non . . . sagittas barbatus, sed pilettas*). Solche Geschosse waren gewiß zur Jagd nicht gut zu gebrauchen, weil das getroffene Wild leicht entfliehen konnte, bei der Verwendung im Kriege dagegen war das Fehlen der Widerhaken kein großer Nachteil.

In den literarischen Quellen des 14. Jahrhunderts habe ich den folgenden Beleg gefunden: Guy of Warw. I Auch. 3489.

Smiten wip swerdes & speres y-grounde,  
Scheten wip piles & zif hem dep wounde.

Das N. E. D., das übrigens keine der obigen latinisierten Formen verzeichnet hat, führt noch die folgende Stelle aus der Destruction of Troy an, 6976:

pen Paris . . . with a pile sharp  
Rut hym in thurgh þe rybbes with a roid wond.

Im 17. Jahrhundert bezeichnet das Wort die Spitze eines Spießes, einer Lanze oder eines Pfeiles. Aus dem Jahre 1796 zitiert das N. E. D. die folgende Stelle: Pegge Anonym (1809) 103:

Fletcher, he that trimmed arrows by adding feathers;  
Arrowsmith, he that made the piles."

Der hier auftretenden Übertragung des Namens der gesamten Waffe auf ihre Spitze sind wir schon öfters begegnet. (Vgl. 23.)

#### c.) Arewe, arwe.

Am meisten wird schon im 14. Jahrhundert das Wort *arewe, arwe*, ne. *arrow* gebraucht, das auch bereits in angelsächsischer Zeit vorhanden ist (vgl. Keller 205).

Die Glossare geben an:

W. W. 783,31 Hec sagista, A<sup>∞</sup> a arow.

sagista: Schreibfehler für sagitta.



W. W. 812,37 Hec sagitta, An<sup>oe</sup> a harow.

Pr. P. 15, arow: sagitta.

W. W. 783,32 Hec catapulta, a brode arow.

W. W. 812,36 Hec catapulta An<sup>oe</sup> a brode arw.

Die übliche französische Bezeichnung des Begriffes ist *saiete* (vgl. Sternberg 46, Bach 52). Daneben findet sich allerdings auch *boujon* und *flèche*, aber *saiete* ist wie lat. *sagitta* das gewöhnlichere, durchweg in den Chroniken gebrauchte Wort.

Vielleicht entsprechen die beiden andern Ausdrücke mehr dem *brode arow* unserer Glossen. Für dieses Wort finden sich noch folgende Belege: Yv. a. Gaw. 1658.

In þe wod, he met a man:  
Arowes brade and bow had he;

Barb. VII, 578.

For the gud king, that formast was,  
Stoutly towart hys fayis gais,  
And hint out of a manis hand,  
That neir besyde him wes gangand,  
A bow and a braid arrow als,  
And hyt the formast in the hals,

VIII, 57:

And sum vith arrowes barblyt braid  
Sa gret martirdome on thame maid,  
That thai [gan draw to woyd the place];

An der letzten Stelle bezieht sich die Bezeichnung *braid* auf die Widerhaken des Pfeiles. Wahrscheinlich ist überhaupt unter *brode arow* nur ein mit Widerhaken versehener Pfeil zu verstehen. Vgl. dazu die folgende bei Du Cange gegebene Glosse:

Catapulta, Gallice saete barbelée,

und ferner das ebendort gegebene Zitat:

„Accidit interea commisso contra Anglos praelio per Regem praefatum, eundem sagitta ferrea et hamata, quae vulgo Catapulta dici solet lethaliter vulnerari.“

*Sagitta ferrea* bedeutet jedenfalls hier wie in einem lateinischen Gedicht auf die Schlacht bei Nevill's Cross

(App. IV, V. 218 in Hulls Ausgabe von Minots Gedichten) nur einen Pfeil mit eiserner Spitze.

Ein *hooked arrow*, nach meiner Ansicht also mit *brode arrow* identisch, wird mehrmals in R. C. de L. erwähnt.

1887:

With hooked arrows and eke quarelles  
Held them out of the towrelles,

ebenso 2577 und 5106.

Über die Pfeilspitze ist aus unsern Texten nichts weiter zu erfahren. Nur ein Brandpfeil wird einmal erwähnt. Cursor M. (Cotton) 4313:

Thoru pine ei þe sal be sent,  
A flan, wit wild fire al brent,

Außer dieser Stelle wird die Anwendung von Brandpfeilen nur noch in der Istore de Fl. (p. 289 Z. 19) bei der Belagerung von Yppre (a. 1383) gemeldet.

### Verschiedene Tatsachen.

Ein wenig über die im 14. Jahrhundert gebrauchten Pfeile läßt sich noch aus alten Verordnungen erfahren.

Zum Pfeilschnitzen scheint ein *aspe* genanntes Holz, wohl das der Espe (*populus tremula*), besonders bevorzugt worden zu sein; in einer Verfügung Eduards IV. heißt es, daß die Holzschuhmacher nur solches *aspe* gebrauchen sollen, das für Pfeile ungeeignet sei (Dillon 127). Im Jahre 1368 werden die Sheriffs angewiesen, achtzugeben, daß kein grünes Holz zu Pfeilen verwendet würde (Hewitt II, 271).

Die Länge der Pfeile war sehr beträchtlich. In einer Verfügung Eduards I. (Dillon 128) werden Pfeile von der Länge einer Elle mit stählerner Spitze erwähnt. Peacham, der um 1638 schreibt, erzählt von den eine Elle oder ein Yard langen Pfeilen, die in manchen Orten Englands, besonders im Norden, an den Häusern aufgehängt waren, als Andenken an den Großvater oder Urgroßvater des Besitzers, der damit in den Rosenkriegen kämpfte (Dillon 128).



Nach Hall und Peacham waren Pfeile von derartiger Länge einzelnen Teilen Englands eigentümlich.

Was die Pfeilspitzen angeht, so sind einige wenige erhalten; s. Bd. XVI des Journal of the Archaeological Association. Im Jahre 1341 kosten mit Spitzen versehene Pfeile, „*aceratae*“, 14 d. das Bündel, die ohne Spitzen 12 d.; zur selben Zeit beträgt der Preis des „weißen Bogens“ 1 sh., der des gefirnißten 1 sh. 6 d. (Dillon 130).

Zur Befiederung der im Kriege gebrauchten Pfeile verwendete man in der Regel Gänsefedern. Im Jahre 1417 werden die Sheriffs angewiesen, 6 Federn von den Flügeln jeder Gans sammeln zu lassen und nach London zu senden (Dillon 128). Auch Pfauenfedern wurden benutzt, nicht bloß, wie Roger Ascham meint, wegen ihrer hübschen Farbe, sondern, wie Dillon wohl mit Recht vermutet, wegen ihrer Festigkeit. Vgl. Chaucer C. T. 104 ff., wo auch (107) die Wichtigkeit einer guten Befiederung des Pfeiles betont wird. Wie an einem alten Pfeile, der im Kapitelhause der Westminster Abtei aufbewahrt wird, zu sehen ist, wurden die Federn mit Hilfe eines Seiden- oder andern dünnen Fadens festgewickelt, worauf der Schaft mit Pech oder einer ähnlichen Substanz überzogen wurde. Sehr oft scheinen, nach Haushaltungsbüchern Eduards I. zu urteilen, die Federn mit „*virido greco*“, einer Kupferlösung, behandelt worden zu sein, entweder, um sie zu färben, oder um sie gegen Regen weniger empfindlich zu machen.

### 3. Köcher.

Das ae. *cocer* (s. Keller 202) wird im 14. Jahrhundert noch einmal angewendet in R. of Gl. App. H. 66. Die Stelle findet sich unter *sex* (p. 66) zitiert. Im übrigen finden sich nur wenige Belege des me. *quiuer*, ne. *quiver*, die alle zur Übersetzung derselben Psalterstelle (X, 2) dienen (s. N. E. D.). Die Glossen geben an:

Pr. P. 363 Quyvyr to put in boltis: pharetra.

Me. *quiuer* ist Entlehnung aus afrz. *cuivre*. Der Ur-

sprung dieses Wortes ist zweifelhaft; vielleicht ist es wiederum aus andfränk. *kokar* entlehnt, jedoch finden sich hier einige Schwierigkeiten (vgl. die Literatur über diese Frage bei Körting R. Wb. 7599).

Der Bogenschütze des 14. Jahrhunderts scheint in der Regel keinen Köcher geführt zu haben, er trug die Pfeile unter den Gürtel gesteckt, vgl. Chaucer C. T. Prol. 101 ff. und ferner die schon einmal (p. 84) angezogenen Miniaturen des Lebens des Grafen von Warwick.

#### 4. Bogenschütze.

An dieser Stelle mag noch kurz besprochen werden, was über Namen, Ausrüstung, Taktik etc. der Bogenschützen zu finden ist.

Der Name des Bogenschützen erscheint entweder als *archer* oder *bowman*; die letztere Bezeichnung ist ziemlich selten, sie findet sich nur 6mal (R. C. de L. 1810, 2187; Alis. 2613 etc.) neben 40 Belegen für *archer*.

Die Glossare geben an:

W. W. 565,20 Architenens an<sup>ce</sup> an Archer.

W. W. 687,38 Hic architenens, a narcher.

W. W. 565,22 Arcubilus, an<sup>ce</sup> an Archer.

Pr. P. 14 archer: sagittarius.

Die letzte Glosse gibt die gewöhnlich in den Chroniken zu findende lat. Bezeichnung. (Galfridus de Swynbroke, Walsingham etc.) Bei Murimuth und in einigen poetischen Texten wird *architenentes* gebraucht, bei Giraldus Cambrensis (V. Expugnatio Hibernica lib. II. cap. 38) sogar ein *arcarius*, die Grundlage für die französische Entsprechung des Wortes: *arcier*, *archier*.

An Stelle des oben erwähnten *bowman* findet sich einmal *bowier*. Alis. 3304:

N'ot Y the tale of the swyers,  
No of velasours, no of bachelers,  
No of bowiers, no of alblastretris:

An andern Stellen bedeutet jedoch *bowier* (das wie



*lawyer* gebildet ist, vgl. Skeat Et. Dict.) den Bogenschnitzer. R. of Gl. 11222:

þe bowiares ssoppe hii breke & þe bowes nome echon.

Diesen Gebrauch des Wortes zeigt auch die Glosse:

W. W. 565,23 Arcuarius, a bowyer.

[Eine weitere Glosse des Pr. P., die im N. E. D. nach der alten Ausgabe dieses Werkes zitiert ist, habe ich in der neuen nicht finden können.]

Über die Ausrüstung der Bogenschützen ist wenig zu sagen. Ihre einzigste Schutzrüstung scheint eine Art Helm gewesen zu sein, der sowohl in der Schlacht bei Crecy (Froissart III, 170 Z. 29) wie bei Azincourt (1415) nach dem Bericht von St. Remy [Niethe, Die Schlacht bei Azincourt, Berliner Diss. 1906] vorhanden gewesen zu sein scheint. In dem letzteren Falle wird er als ein Geflecht von Weidenzweigen, das um einen eisernen Rahmen gelegt war, oder als eine Lederkappe beschrieben.

Die bei Bannockburn verwendeten Bogenschützen scheinen sogar barhäuptig in den Kampf gezogen zu sein; denn im Bruce wird uns erzählt, daß sie ihre Kapuzen ablegten. Barb. XIX, 326:

And yngliþ men, on athyr syd,  
Com ridand dounward, quhill thai wer  
To weris wattir cummyn ner;  
And on othir half thair fais war.  
Than haf thai maid a-rest richt thar;  
And sent out archeris a thousand  
With hwdis of, and bowis in hand,  
And gert thaim weill drink of the vyñe,  
And bad thaim gang to bikkyr syñe  
The scottis host in abandoune,  
And luk if thai mycht dyng thaim douñe.

Im übrigen erscheint die Ausstattung der Bogenschützen sehr ärmlich. Bei Azincourt haben viele keine Schuhe; die Nässe des Bodens zwingt sie, ihre Hosen bis an die Knie hochzustreifen.

Auch über die Waffen, zu denen der Bogenschütze griff, wenn er seine Pfeile verschossen hatte, ist wenig zu

erfahren. Nach der allgemeinen Ansicht (die ich aber nirgends begründet gefunden habe) führte der Bogenschütze nur 24 Pfeile (1 *sheaf*) mit sich; jedenfalls konnte er, wie Boeheim (Zft. f. hist. Wfk. I, 6. Heft, p. 133ff.) angibt, nicht mehr als 50 Stück bei sich tragen. Diese konnte er aber innerhalb 10—15 Minuten verschossen haben. Es mußte ihm also noch eine Möglichkeit der Verteidigung gegeben sein. Die Befehle, in denen die englischen Könige immer neue Mengen von Bogenschützen für den Krieg in Frankreich fordern — sie sind in großer Zahl in Rymer abgedruckt, — enthalten leider keine bestimmten Angaben. Es heißt stets, daß die Sheriffs die Bogenschützen „*de validioribus et potentioribus hominibus*“ auswählen und „*armis competentibus bene munitos*“ über den Kanal senden sollen. (Vgl. z. B. Rymer II, 555; 4. Juni 1324.)

Die Königliche Verordnung von 1252 verlangt:

„ad quadraginta solidatas terrae et eo amplius ad centum solidatas terrae, gladium, arcum, sagittas et cultellum.“

„ad catalla novem marcarum, gladium, cultellum, arcum et sagittas.“ (Stubbs 372.)

So dürften Schwerter und Messer die weiteren Waffen der Bogenschützen gewesen sein. Vielleicht führten sie auch die Axt, wie uns von der Schlacht bei Azincourt berichtet wird (Niethe 29), und worauf auch in einem der Lieder Minots angespielt wird; VII, 83:

To batail er pai baldly big  
With brade ax and with bowes bent.

Weiter ist hier noch über die Stellung der Bogenschützen in der Schlachtordnung zu berichten. Froissart (III, 174 Z. 30ff.) erzählt von der Schlacht bei Crecy:

„Li Engles, qui ordonné estoient en trois batailles . . . si tos que il veirent les François approcier, il se levèrent moult ordonneement, sans nul effroy, et se rengièrent en leurs batailles, ceste dou prince tout devant, mis leurs arciers à manière d'une herce, et les gens d'armes ou fons de leur bataille.“

Die Bogenschützen sind also „a manière d'une herce,“ in Form einer Egge, aufgestellt. Dabei ist aber zu berück-



sichtigen, was Delbrück in der von ihm gegebenen Erklärung (s. Niethe 39) außer acht läßt, daß die mittelalterlichen Eggen dreieckig waren (vgl. Hoops, Reall. „Egge“). Es handelt sich also nicht um eine rautenförmige, sondern um eine keilförmige Schlachtordnung, die die Bogenschützen gegen Flankenangriffe sicherte. Die Schützen standen drei Reihen tief, eine vierte Reihe, die durch die völlig gerüsteten abgesessenen Ritter gebildet wurde, diente ihnen als Rückhalt. Dieser Schutz durch Schwerbewaffnete war äußerst wichtig; fehlte er, so liefen die Bogenschützen oft Gefahr, von der leichten Reiterei aufgerollt zu werden, wie es bei Bannockburn geschah: Barb. XIII, 40.

The Arrowis als so thick thai flaw,  
 That thai mycht [say] weill, at thaim saw,  
 That thai aȝe hydwis schour can ma;  
 For quhar thai fell, I wndirta,  
 Thai left eftir thame taknyng  
 That sall neid, as I trow, lechyng  
 The ynglis archeris schot so fast,  
 That, mycht thar schot haf had last,  
 It had beyne hard to scottis men.  
 [Bot] king robert, that weill can ken,  
 That the archeris war perelouß,  
 And thar schot hard and richt grevouß,  
 Ordanit forrouth the assemble  
 His marshall with a gret menze,  
 Fiff hundreth armyt weill in steill,  
 That on licht horß war [horsyt] weill,  
 For to prick emang the archeris,  
 And sua assailze thame with speris  
 That thai no laser [haf] to schute.  
 This marschall that I of mwt,  
 That schir robert of keth wes cald,  
 As I befor haß to 3ow tald,  
 Quhen that he saw the battalis swa  
 Assemyll and to-giddir ga,  
 And saw the archeris schut stoutly,  
 With all thame of his cumpany  
 In hy apon thame can he ryde,  
 And our-tuk thame at a syde,  
 And ruschit emang thaim so roydly,

Strikand thame sua dispitfully,  
 And in sic fusioune berand doune,  
 And slayand thame without ransoune,  
 That thai thame scalit euirilkañe;  
 And fra that tyme furth ther wes nañe  
 That assemlit sic schot till ma.

Ähnlich wird Barb. XIX, 368 erzählt, wie Douglas durch seine leichte Reiterei, die er in den Hinterhalt gelegt hatte, gegen 300 Bogenschützen erschlägt. Um solchem Angriff der feindlichen Reiterei besser widerstehen zu können, führten die Bogenschützen in späterer Zeit z. B. bei Azincourt, einen Pfahl mit sich, sodaß sie ihre Stellung durch eine Pallisade schützen konnten.

Auch die Frage der berittenen Bogenschützen ist hier zu erörtern. Jedenfalls war die Anzahl solcher Truppen bedeutend kleiner, als oft angenommen wird. In den bei Rymer veröffentlichten Dokumenten ist an sehr vielen Stellen von *sagittariis* die Rede, aber nur zweimal werden *sagittarii equites* erwähnt. (II, II 1201, 25. Juni 1342 und II, II 1207, 23. Juli 1342.) Diese erhalten hier 6 d. pro Tag, während der Sold der gewöhnlichen Bogenschützen bloß die Hälfte beträgt (vgl. Dillons (118) Angabe aus dem Jahre 1346). Es waren sicher nur leichtere Rekognoszierungstruppen, keine in vollständige Rüstung gehüllten Reiter; die Pferde dienten ihnen wohl nur zur rascheren Fortbewegung; eine Handhabung des mächtigen Langbogens zu Pferde scheint mir ausgeschlossen zu sein.

Über die Schußweite des Langbogens finden sich vielfach übertriebene Vorstellungen. Jähns (317) gibt dieselbe auf ca. 560 m an. Boeheim (390) spricht vorsichtiger nur von mehreren hundert Schritt. Nach Payne-Gallweys Versuchen kann mit dem modernen Bogen eine Schußweite von ca. 275 m (300 yards) erreicht werden. Der Bogenschütze des 14. Jahrhunderts kann unmöglich die doppelte Entfernung erreicht haben.

Es mag hier auf eine auch bei Payne-Gallwey zitierte Stelle aus Shakespears Henry IV, II, 3, 2, Zeile 45 (Globe edition) hingewiesen werden:



Shallow: . . . . . Is old Double of your town living yet?

Silence: Dead, sir.

Shallow: Jesu, Jesu, dead! a'drew a good bow; and dead! a'shot a fine shoot: John a Gaunt loved him well, and betted much money on his head. Dead! a'would have chapped i' the clout at twelve score; and carried you a forehand shaft a fourteen and fourteen and a half, that it would have done a man's heart good to see."

Danach galt es im 16. Jahrhundert für eine tüchtige Leistung, einen *forhand shaft*, wahrscheinlich einen leichteren für größere Entfernungen bestimmten Pfeil, 275 m weit zu schließen. Walrond berichtet (427) noch über einige denkwürdige Schüsse aus dem 18. Jahrhundert, die eine Entfernung von 311—329 m (340—360 yards) erreichten. Nach Payne-Gallweys Ansicht konnte der Bogenschütze von Crecy und Azincourt mit seinen schweren Geschossen keine weitere Entfernung als ca. 230 m (250 yards) erreichen, ja es erscheint ihm und wohl mit Recht zweifelhaft, ob eine Distanz von ca. 360 m (390 yards) von einem englischen Schützen je erlangt wurde (23). Zum Beweise führt er an, daß viele englische Burgen aus der Zeit der Blüte des Bogens in derartig geringer Entfernung von höher gelegenen Punkten sich befinden, daß, wenn die Schußweite des Bogens bedeutender gewesen sei, die Besatzung derselben mit Leichtigkeit hätte vernichtet werden können. So ist z. B. die Burg Carnavon in 300 m (330 yards) Entfernung von einem Hügel beherrscht, und auch die Burg Berkeley hat eine ähnliche Lage. Es wird also wohl etwa 275 m das Maximum der Schußleistung gewesen sein.

## C. Die Armbrust.

### I. Kurze Geschichte der Armbrust.

Die Armbrust soll von den Chinesen erfunden worden sein; bekannt war sie ihnen schon um 1200 v. Chr. Bei den Griechen ist sie um 250 v. Chr. anzutreffen; die *arcubalista* der Römer hat Vegetius um 385 n. Chr. beschrieben. Wahrscheinlich aus derselben Zeit stammen auch zwei bild-

liche Darstellungen der Waffe (vgl. Jähns Tafel XXXX Fig. 9 u. 10). Daß die Armbrust von den Goten geführt worden sei (San Marte 179), scheint unrichtig zu sein, vgl. Hoops, Die Armbrust im Frühmittelalter (Wörter u. Sachen 3, 66). Im 10. Jahrhundert wird uns ihre Existenz in Frankreich durch Miniaturen eines lat. MS. aus der Zeit Ludwigs IV. (936—954) und der Bibel von St. Germain (Ende des 10. Jahrhunderts), sowie durch die Angaben des Chronisten Richer bezeugt (vgl. Boeheim 402, Hoops 67).

Während der Kreuzzüge wurde die Waffe zu solch einer Höhe entwickelt, daß im Jahre 1139 durch eine päpstliche Verfügung ihr Gebrauch gegen Christen verboten wurde (Conc. Lateranense II cap. 39). Ein ähnliches Verbot soll in Deutschland Kaiser Konrad III. erlassen haben (Payne-Gallwey 3).

### 1. Geschichte der Armbrust in England.

Die Armbrust ist nicht erst, wie Meyrick, Payne-Gallwey, Keller behaupten, von den Normannen in England eingeführt worden. Sie war ihnen schon zu Anfang des 8. Jahrhunderts bekannt, wie Hoops in dem oben zitierten Aufsatz aus dem 24. Rätsel des Exeterbuches nachgewiesen hat. Freilich ist ein besonderer Name für die Armbrust im Angelsächsischen nicht vorhanden (das Rätsel hat *boga* „Bogen“). Erst im 11. Jahrhundert findet sie sich mit ihrem dem Französischen entlehnten Namen (unter dem Jahre 1079) in der angelsächsischen Chronik erwähnt („*mid anan arblaste ofscoten*“ p. 214).

Richard Löwenherz scheint den Gebrauch der Armbrust so sehr gefördert zu haben, daß ihm sogar von späteren Chronisten ihre Einführung in Frankreich zugeschrieben wurde: Guiart I, 616 (a. 1185).

Nul ne savoit riens d'arbaleste,  
El tens dont je faiz remembrance  
En tout le royaume de France.



Ferner: I, 1441 (a. 1191).

Venuz estoit nouvellement  
Des arbalestes li usages.  
Richart, qui de tiex faiz iert sages,  
Tout soit-il d'autres deporté,  
L'ot, poi ainz, en France aporté,  
Si con les chroniques desqueuvrent.

Ganz ähnliche Stellen finden sich bei Guillaume le Breton, Philippidos lib. II und lib. V. Payne-Gallwey (62) berichtet, daß in einer von Baron de Cosson zusammengestellten Liste ein „*Peter the Saracen*“ als Armbrustschnitzer König Johannis im Jahre 1205 erwähnt wird (Close Rolls of King John, Bentley, Excerpta Historica).

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint die Armbrust langsam von dem Langbogen zurückgedrängt worden zu sein, doch wurde sie auch in späterer Zeit nicht ganz vernachlässigt, besonders seit man sehr starke, weittragende Formen für den Gebrauch bei Belagerungen herzustellen gelernt hatte.

## 2. Beschreibung der Armbrust.

Die Armbrust unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Bogen durch ihre Montierung auf einer hölzernen Säule, die zur Aufnahme des Pfeiles bestimmt ist und eine Abzugsvorrichtung, die durch einen Drücker bewegliche Nuß, aufweist. Der Fortschritt gegenüber dem Bogen zeigt sich besonders in der Möglichkeit eines ruhigen und sicheren Zielens.

Anfänglich bestand der Bogen der Waffe nur aus Holz, während später auch zusammengesetzte Bogen aus Horn, Sehnen und Leim verwendet wurden. Diese letztere Art scheint jedoch im 12. und 13. Jahrhundert in England noch nicht verwendet worden zu sein; denn die Bogen der Armbrüste dieser Zeit haben auf der bildlichen Darstellung dieselbe Dicke wie die der gewöhnlichen Bogen. Spannvorrichtungen scheinen ebenfalls zu dieser Zeit noch wenig oder garnicht in Gebrauch zu sein. Die Waffen sind nur

mit einem Steigbügel versehen, in den beim Spannen der Sehne der Fuß gestellt wurde (vgl. die Abbildungen in Hewitt I).

### 3. Der Armbrustbolzen.

Der Armbrustbolzen heißt gewöhnlich *quarrel*; es ist, wie der Name angibt (die Etymologie s. unten p. 122) ein Pfeil mit einer vierseitigen oder pyramidenartigen Spitze. Auf einer Miniatur aus dem Ende des 13. Jahrhunderts (reproduziert in Hewitt I, 201) erblickt man deutlich neben dem mit Widerhaken versehenen Pfeil die glatte Spitze des Armbrustbolzens. Gerade wie der Pfeil ist auch der *quarrel* befiedert (vgl. eine in Hewitt I, 205 wiedergegebene Miniatur vom Beginn des 13. Jahrhunderts), häufiger jedoch als bei jenem sind die Federn durch Stückchen Holz, Leder oder Metall ersetzt.

## II. Die Armbrust von 1300 bis 1350.

### 1. Die Armbrust.

Die Armbrust des 14. Jahrhunderts führt die Namen *arblast(e)*, *arblast*, *alblast*, *arweblast* etc., Formen, die ein afrz. *arebaleste*, *arbaleste* aus lat. *arcubalista* wiedergeben. Verwandt sind mhd. *arbrost*, nhd. *Armbrust* (eine Anpassung des Fremdwortes *arcubalista* an zwei ähnlich klingende bekannte Worte, ebenso me. *arweblast*), ferner fries. *armbrerst*, *ermborst*, ndl. *armbo(r)st*, anord. *armbrist*, dän. *armbörst*, schwed. *armbost*. Die neuenglische Form des Wortes hat keine feste Schreibung, sowohl *arbalest* wie *arbalist* und *arblast* kommt vor (N. E. D.). Der gewöhnliche moderne Ausdruck ist *crossbow*, das seit dem 15. Jahrhundert auftritt, dem N. E. D. zufolge zuerst in Higdens Polychronicon a. 1432—50, angewendet.

In den historischen Quellen findet sich selten das lange Wort *arcubalista*; wie in den folgenden Glossen heißt es meistens nur *balista*, von welcher Kurzform ja auch das span. *ballesta* und das ital. *ballestra* gebildet sind.



W. W. 653,34 Hec balista, A<sup>e</sup> awblast.

W. W. 784,7 Balista, A<sup>∞</sup> a arowblaste.

Pr. P. 8 Alblast: balista.

Vgl. auch das folgende auf den Krieg gegen Robert Bruce bezügliche Dokument (a. 1307, Rymer II, 9).

Vobis praecipimus, firmiter injungentes, quòd in ballivâ vestrâ viginti dolia mellis: centum dolia vini: duodecim milia ferri: centum garbas asceri; quingentas libras de filo canabi, pro balistis: quingenta libras canabi: centum balistas unius pedis: quadraginta balistas duorum pedum: viginti balistas de Turno: triginta milia quarellorum pro balistis unius pedis: duodecim milia quarellorum pro balistis duorum pedum: duo milia et ducentos quarellos, penatos de cupro, pro balistis de turno: centum nuces<sup>1</sup> pro balistis unius pedis: quinquaginta nuces pro balistis duorum pedum, et viginti nuces pro balistis de turno.“

Hier werden drei Arten der Armbrust erwähnt: *balista unius pedis*, *balista duorum pedum* und *balista de turno*.

Höchst wahrscheinlich beziehen sich diese Namen auf die Stärke der Bogen, nicht etwa auf die Beschaffenheit der Bolzen. Die *balista unius pedis* konnte wohl gespannt werden, indem der Schütze einen Fuß in den Steigbügel derselben stellte und die Sehne mit Hilfe eines an einem Gürtel hängenden Hakens durch Aufrichten des Körpers anspannte. Gestützt wird diese Auffassung noch durch den Ausdruck *balista ad pedem*, der in andern Schriftstücken (vgl. unten) erscheint. Die *balista duorum pedum* verlangte entsprechend das ganze Gewicht des Körpers. Schwierig jedoch ist zu sagen, was unter der *balista de turno* gemeint sein mag. Belege für denselben Ausdruck finden sich bei Du Cange (*balista*). Wahrscheinlich war es eine mit einer Winde zum Spannen des Bogens versehene Armbrust (*turnare* = drehen). Jähns (336) verzeichnet drei durch ihre Spannvorrichtungen verschiedene Formen: die Winden-

---

<sup>1</sup> Nux „die Nuß der Armbrust“ ist der wesentlichste Teil der Abzugsvorrichtung (über deren Einrichtung vgl. Boeheim 406). Für die übrigen Teile der Waffe, die „Säule“, den hölzernen Schaft und die Sehne finde ich weder lateinische noch englische Bezeichnungen in unseren Quellen.

armbrust, die Zahnradarmbrust und die Flaschenzugarmbrust. Eine von diesen wird gemeint sein. In einem vom 30. August 1328 datierten Schriftstück wird auch dieselbe Anzahl von *balistas ad trol'* neben 100 *balistas ad pedem* erwähnt (Rymer II, II 749). Vielleicht ist damit dasselbe gemeint.

Die *arbalète à tour*, deutsch *Turmarmbrust*, eine schwere, für Belagerungszwecke gebrauchte Waffe, findet sich auch im 14. Jahrhundert. In dem Inventarverzeichnis des Schlosses Dover (a. 1344 und 1361) heißt es:

„CXXVI arbalistas, de quibus XXXIV arbaliste de cornu ad duos pedes, et IX de cornu ad unum pedem et III magne arbaliste de turrin.“ (zitiert nach Hewitt II, 276)

Nach Jähns war dies die Flaschenzugarmbrust. Die hier ferner genannten *arbalistae de cornu* sind Armbrüste mit zusammengesetzten Bogen aus Horn oder Fischbein, das in etwa 20 flachen, dünnen Streifen zusammengeleimt, von Tiersehnen, gewöhnlich dem *ligamentum collis* des Pferdes, umschlossen ist. Vgl. Payne-Gallwey 64<sup>1</sup>.

Die spezielle Erwähnung des Hornbogens weist darauf hin, daß im übrigen wohl nur Holzbogen in Gebrauch waren. Bestätigt wird dies auch durch eine Stelle aus Ferumb. 3311:

And summe pay schuten arwes wykke as faste as pai mygt fle.  
And þe quarels floze out þikke of arbelastes y-mad of tre.

---

<sup>1</sup> Boeheim berichtet in seinem sehr instruktiven Aufsatz über Bogen und Armbrust (Zft. f. histor. Wfkd. Bd. I, Heft 6, 133 ff.), daß Stahlbogen nur in Südeuropa öfter, und nur ganz gelegentlich einmal im Norden benutzt worden seien, da sie bei einer Temperatur von —15 Grad Réaumur wie Glas zerbrächen. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß im England des 15. Jahrhunderts solche Bogen doch häufig vorkamen. In den Paston Letters findet sich unter der Ausrüstung von Sir John Falstaff (I 487 a. 1549): „XI cros bows wher of III of stele and V wyndas.“ Ferner wird in einem Brief aus dem Jahre 1469 (II, 349) berichtet, daß 3 oder 4 Stahlbogen gebrochen seien, die in London bei einem „maker of steele bowys whyche is very kunnyng“ repariert werden sollen.



Die Literatur unserer Zeit verzeichnet nur zwei Arten der Armbrust: den *bowe of brake* und die *arweblast off vys*. Dazu kommt noch eine dritte größere Art, die schon mehr den Belagerungsgeschützen angehört: *springal*.

a) *Bowe of brake*.

Zu unserer Zeit findet sich dieser Ausdruck nur in einem Werke belegt: Ferumb. 32 63.

And summe scholde schete to þe frensche rout with gunnes and bowes of brake,

Vgl. ebenfalls 3276 und 4983. In späterer Zeit wird er angetroffen in: P. Pl. C. XXI, 293.

Setteþ bowes of brake . [and] brasene gonnes,

ferner im Troy-book p. 186 V. 5729. Vgl. weiter N. E. D. *brake* 4.

Das Wort *brake* wird von W. W. Skeat vollständig erklärt in einer Anmerkung zu der oben angezogenen Stelle aus dem P. Pl. Er sagt:

„The old word brake was a general name for any mechanical contrivance, especially a lever, that enabled great force to be used. Hence it means (1) a pump-handle, (2) a flax-dresser's instrument, (3) a twitch for horses; (4) a sort of rack, or instrument of torture; (5) a frame for confining vicious horses when being shod, et.“

Er weist ferner noch hin auf span. *bregar el arco*, und frz. *bracquer un cannon*. (Die letztere etwas auffällige Phrase hat sich ähnlich wie engl. *to bend a cannon* entwickelt.) Wir haben es also mit einer Art Hebel, nicht mit einer Winde, wie das N. E. D. meint, zu tun. Vielleicht ist eine Art von Geißfußspanner darunter verstehen. Für dessen Konstruktion und Handhabung vgl. die äußerst klare, bildliche Darstellung in Boheim 416. *Bowe of brake* stellt also eine Art Armbrust, die mit einem Hebel gespannt wurde, vor.

Me. *brake* ist verschieden erklärt worden. Das N. E. D. möchte es von dem Obliquus von afrz. *bras* „Arm“ ableiten, wogegen sprachlich nichts einzuwenden ist. Sachlich aber

ist wohl Skeats Erklärung besser. Er stellt es mit ndl. *breken* „brechen“ zusammen und weist auf ndd. *brake*, ndl. *olasbraak* „Werkzeug zum Brechen des Flachses“, und *braken* „Flachsbrechen“ hin. Ebenso wie me. *brake* ist auch frz. *braquer* „to break hempe“ (Cotgrave) mnd. Ursprungs. Wenn jedoch Skeat im weiteren ndl. *braken* aus *brak*, Präteritum von *breken* ableiten will, so scheint doch die Quantität des *a* (vgl. *olasbraak*) dagegen zu sprechen, *brāken* ist wohl Denominativ zu *brāke*, das allerdings mit *breken* verknüpft ist.

Diese Erklärung ist auch dem N. E. D. nicht fremd, doch wendet es dieselbe nur auf *brake* in der Bedeutung ‚Flachsbrecher‘ etc. an.

#### b) Arweblast off vys.

Diese Art Armbrust wird nur im R. C. de L. genannt 3970:

Richard bent an arweblast off vys,  
And schotte it to a tour ful quene,  
And it smot thorwgh Sarezynes sevene.

5223:

Harde stones in they threwe,  
The Sarezynes that wel knewe,  
Arweblast off vys, with quarel,  
With staffe-slynges that smyte wel,  
With trepeiettes they slungen alsoo,  
That wroughte hem ful mekyl woo;

vgl. auch 5867.

Das Glossar des Textes gibt: *arweblast-of-vys* = *arbalète à vis* „a crossbow, the string of which was drawn by a screw.“ Es scheint sich demnach um eine Zahnradarmbrust zu handeln. So sind also alle Spannvorrichtungen für die Armbrust in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vorhanden; für eine nähere Beschreibung derselben, die ohne entsprechende Zeichnungen nicht leicht verständlich ist, verweise ich auf Boeheim 401 ff.



## c) Springal.

Die mit *springal* bezeichnete Waffe gehört eigentlich schon mehr den im folgenden Kapitel behandelten Belagerungsmaschinen an. Da sie jedoch nichts weiter als eine größere Armbrust darstellt, mag sie hier besprochen werden.

Ein me. *springal* ist in den Glossaren nicht verzeichnet. Wahrscheinlich ist das Wort aus afrz. *esp(r)ingal(l)e* entlehnt. (Vgl. Godefroy.)

Eine latinisierte Form des Wortes findet sich in einem bei Rymer II, II 1080 gegebenen amtlichen Schriftstück vom 1. Mai 1339.

„Mandamus vobis quod tot springaldos, quarellos, paneas, lanceas albalistas, arcus, et sagittas quot pro munitione villae de Suthampton necessarij fuerint sine dilatione emi et provideri.“

Vgl. auch Du Cange sv. *springarda*.

Eine deutsche Entsprechung des Wortes, die bei San Marte und Schultz fehlt, gibt Lexer Mhd. H. Wb.: *springal*, *springolf*; dazu stellt sich auch mhd. *springolpfil*.

Es scheint also, wie schon das letzte Wort angibt, mit *springal* ein Pfeilgeschütz gemeint zu sein. Dafür spricht auch die öftere Erwähnung desselben zusammen mit dem Bogen: R. C. de L. 1817.

And swythe they ran on the wall,  
And shot with bowe and springall,

Beues of Hamt. A. 4345.

And sum þai wente to þe wal  
Wiþ bowes and wiþ springal;

vgl. auch Froissart IV. 48 (a. 1347) etc.

Im Ferumb. wird weiterhin das Spannen des Geschützes und das Abschießen von *gleyues*, worunter hier wohl größere Bolzen zu verstehen sind, erwähnt: 3310.

And summe springols stipe bente . & schute gleyues scherpe;

Eine Bestätigung für die bogenartige Gestaltung der Waffe gibt folgendes Zitat aus Godefroy:

„Les grosses (cordes) pour mettre en ars, en espringales.“  
(Jeh. de Brie, le bon Berger, p. 34, Liseux.)

Hier wird also die Sehne des Geschützes erwähnt; eine andere ebendort gegebene Stelle nennt: „*la viz de l'espringale*“, eine wahrscheinlich an der Spannungsvorrichtung angebrachte Schraube.

Aus Guiart II, 11573 (vgl. Schultz II 282) erfahren wir dann noch, daß diese Maschinen mit Rädern versehen waren und sogar bisweilen in der Feldschlacht verwendet wurden.

Ebenso wie neben dem Pfeilbogen auch ein Steinbogen bekannt war, so scheint es auch eine Form unserer Waffe gegeben zu haben, die zum Schießen von Steinen oder Bleistücken eingerichtet war. So berichtet Froissart aus dem Jahre 1340 (II 248 Variante des MS. de Rome):

„li enghiens jettoit pières de fais dedens la ville; et les espringalles, groses plonmées.“

und Cotgrave gibt am Anfang des 17. Jahrhunderts als Erklärung des frz. *espringalle*:

„An ancient engin of warre, whereon stones, pieces of iron, and great arrowes were shot at the wals of a beleagured Towne, and the defenders there of.“

(Zitiert nach einer Anmerkung zu Ferumb. 3310.)

Folgende Belegstellen des Wortes *springal* mögen hier noch dem Orte nach verzeichnet werden: R. C. de L. 5369; Guy of Warw. Reinbr. III Auch. 81, 5; Barb. XVII. 247.

Es bleibt nun noch die Form des Wortes zu besprechen. Me. *springal(l)*, *springol*, *spryngald* weisen auf die unheimlich zahlreichen afrz. Formen *espringale*, *espringalle*, *espingalle*, *espinguale*, *espringole*, *esprinqualle*, *espinqualle*, *springalde*, *espringarde* zurück. Zu den französischen Formen stellen sich noch ital. *spingarda* „Mauernbrecher“, span. *espingarda* „eine kleine Kanone“. (Das afrz. *espringale* be-



zeichnet übrigens auch einen Tanz, vgl. *espringuer* „springend tanzen“.)

Daß alle diese Formen von dem germ. *springan* gebildet sind, ist ohne weiteres klar. Skeat Etymol. Dict. behandelt me. *springal* nicht, er bespricht nur ne. *springal*, *springald* „junger Bursche“, das er als englisch mit frz. Suffix gebildet erklärt. Damit ist natürlich für unseren Fall nichts anzufangen; es wäre gut gewesen, wenn Skeat, wie er es ja gelegentlich auch tut, auch auf das veraltete Wort eingegangen wäre.

Nehmen wir die Form frz. *espringarde* als ursprünglich an, so ließen sich daraus durch partielle resp. totale Dissimilation *espringalde* und die Formen ohne *r* erklären. Durch Suffixtausch würden auch die Formen auf *-al* *-ale* untergebracht werden können. Die Gestaltungen auf *-ol* hat Salverda de Grave (Tijdschr. v. Ned. Taal en Letterkunde XIX, 1900. Vgl. dazu G. Paris Romania 30, 157) als Formen des orientalischen Französisch erklären wollen.

Als Grundlage hätten wir dann eine Zusammensetzung des germ. *springan* mit dem Suffix *-hart*, nd. *-hard* (vgl. Nyrop, Gram. histor. III § 352) anzunehmen. Es trüge das Geschütz danach eine Art Personennamen; ne. *springal* wäre dann jedenfalls auch nicht davon zu trennen, wenn es Skeat auch erst bei Spenser belegt.

## 2. Der Armbrustbolzen.

Entsprechend der Gestaltung seiner Spitze führt der Armbrustbolzen gewöhnlich den Namen *quarel*, der dem Französischen entlehnt ist. Afrz. *quarrel*, *quarel*, später *quariau*, *quarieau*, nfrz. *carreau* (Sternberg 48, Bach 53) mit seinen Verwandten prov. *cairel*, ital. *quadrello*, span. *cua-drillo* entstammt einem mlat. *quadrellus*, das von mlat. *quadrus* mit dem Diminutivsuffix *-ellus* gebildet ist. Ins Deutsche ist das Wort nicht gedrungen, dort wird der Begriff mit mhd. *bolz*, *polz* wiedergegeben (Schultz II, 174). Hier ist noch die Glosse

Pr. P. 361. Qwarel, arow: quadrellum

zu erwähnen.

Mlat. *quadrellum* findet sich auch in den Chroniken des 14. Jahrhunderts gebraucht. Galfridus de Swynbroke (p. 83, Z. 9) berichtet von der Schlacht bei Crecy:

„Tandem, circa solis occasum exercituum nimis horridorum post guerraria astiludia, prima certamina tubis clangentibus . . . . incoaverunt balistarii Francorum, quorum quarelle nullum Anglicorum attigerunt sed ceciderunt a longe coram eis.“

Sehr oft werden diese Bolzen in Verbindung mit den Pfeilen genannt. Alis. 2181:

No the weolkyn seon me myght,  
So was arewes and quarels flyght!

Cursor M. 10033 (Cotton)

þe berbikans seuen þat es a-bute,  
þat standes thre bailles wit-vte,  
þat wel has kepe to þat castell,  
For aro, scott and for quarel,

Die von den Sarazenen verwendeten Bolzen sind bisweilen vergiftet, Peter Langt. p. 205 Z. 15:

R. com ouer nere, þe castelle to aspie,  
þat sauh an alblastere, a quarelle lete he flie,  
smote him in þe schank, for þat stroke allas!  
It bigan to rank and þe querelle envenomed was.

Ferner R. C. de L. 4349.

Feuerbolzen sind ebenfalls in Gebrauch. R. C. de L. 6577.

Many a brennande scharp quarèlle,  
They schotten into Jaffé castèl.

Das ist alles, in der Tat sehr wenig, was aus den englischen Texten dieser Zeit ermittelt werden kann. Doch kehren wir zu dem oben (p. 116) gegebenen Zitat aus Rymer zurück. Dort ist ein Unterschied zwischen dem schwereren Bolzen für die *balistas duorum pedum* und den leichteren für die *balistas unius pedis* gemacht. Ferner werden *quarellos penato de cupro* für die *balistas de turno* erwähnt.



Für gewöhnlich waren die Bolzen befiedert; nach Payne-Gallwey haben die für Jagdzwecke verwendeten drei, die im Felde gebrauchten nur zwei Federn. Nicht selten traten auch feine Streifen Holz, Haut oder Horn an Stelle der Federn (Payne-Gallwey 17). Hier sehen wir sogar ein Metall, Kupfer, dazu verwendet (vgl. die gleiche Befiederung beim *dart* p. 59).

Bisweilen war, um eine Rotation des Bolzens hervorzurufen, die Befiederung spiralförmig daran angebracht. Vielleicht glaubte man dadurch einen genaueren oder längeren Flug des Geschosses zu erreichen. Nach Payne-Gallweys Experimenten scheint dies jedoch nicht zutreffend zu sein. Dieser Drehpfeil führt nach dem frz. *vire* „drehen“ den Namen *vire* oder *vireton*<sup>1</sup>. Erwähnt wird er Barb. V, 595 und 623.

Payne-Gallwey verzeichnet nur für die Bolzen der Armbrüste mit Stahlbogen feste Maße, für die der anderen begnügt er sich mit allgemeinen Bemerkungen.

Um die Kraft der Sehne vollständig auszunützen, entsprach das untere Ende des Bolzens an Dicke der Bogensehne. Nach vorne verjüngte er sich ein wenig, um an der Spitze wieder etwas zuzunehmen, sodaß ein leichtes Übergewicht des vorderen Teiles erzeugt wurde. Auf diese Weise wurde nicht nur eine bessere Balanzierung des Geschosses erzielt, sondern, da nur Ende und Spitze des Bolzens den Boden der Schußrinne berührten, die Reibung desselben vermindert. Eine Kerbe am unteren Ende scheint der Bolzen nicht aufgewiesen zu haben; Payne-Gallwey berichtet, daß ihm nie ein damit versehener Bolzen zu Händen gekommen sei.

Was die Klinge des Bolzens angeht, so werden sowohl scharfe als abgestumpfte verwendet. Die ersteren brauchte man gegen Leute in Lederkollern oder in leichter Rüstung;

<sup>1</sup> In Frankreich, wo die Armbrust weit mehr in Ansehen stand als in England, findet sich auch eine bedeutend größere Anzahl von Namen für den Armbrustbolzen: *garrot*, *bouzon* (Bach 53) *materas* (Sternberg 48).

die ursprünglichen, pyramidenartig geformten Spitzen dienten besonders zum Kampf gegen Schwerebewaffnete, an deren schweren Brustplatten und Helmen die Spitze eines leichten Geschosses oft abbrach oder verbogen wurde. Vgl. die bildliche Darstellung der Bolzen bei Boeheim 429.

### 3. Der Armbrustschütze.

Während der Langbogen meistens im Felde gebraucht wurde, scheint die Armbrust in England mehr bei Belagerungen verwendet worden zu sein. Hier konnte jeder Schuß nach vorsichtigem Zielen abgegeben werden; die verhältnismäßig langsame Handhabung der Waffe fiel hier nicht so sehr ins Gewicht; hier war stets eine genügende Zahl der schweren Geschosse vorhanden, von denen der Schütze nicht sehr viele mit sich führen konnte. Im Jahre 1220 werden in einer Verordnung des Grafen Theobald von der Champagne 50 Bolzen als Munition des Armbrustschützen gefordert. (Hewitt I, 204). Ein wichtiger Vorteil der Armbrust bei Belagerungen war weiter der, daß sie auf Seiten der Belagerten von niederen Schießscharten aus gut benutzt werden konnte, hinter denen eine Handhabung des ungefügten Langbogens nicht leicht war.

So heißt es von den Schützen in R. Manning of Br. 14 628.

Out of carneles, arblastes drowe.

Der Armbrustschütze des Angreifers war demgegenüber hinter einem großen Schild, der Pavise, aufgestellt, die von einem Kriegermann gehalten wurde. Solche Schilde werden in einem Dokument aus dem Jahre 1328 (Rymer II, II 749), ferner in Froissart a. 1345 (III, 51 Z. 14) erwähnt.

Über die Ausrüstung der Armbrustschützen berichten unsere Quellen nichts; doch kann man darüber aus der französischen Literatur desto reichere Auskunft erhalten.



Was die Schußleistung der Armbrust anlangt, so hat Payne-Gallwey mit der Waffe des 15. Jahrhunderts, die einen Stahlbogen führt, eine Entfernung von etwa 360 m (390 yards) erreicht. Die mit Hornbogen versehenen des 14. Jahrhunderts, von denen nur wenige Exemplare in nicht mehr prüfbarem Zustande erhalten geblieben sind, leisteten gewiß bedeutend weniger. Die bei Crecy gebrauchten Armbrüste der Genuesen schossen nach Payne-Gallwey etwa 180 m (200 yards) weit.

Gewiß war in mancher Hinsicht die Armbrust dem Bogen überlegen; sie verwendete ein schwereres Geschöß; sie hatte, da ja der Schuß erst nach vorsichtigem Zielen abgegeben wurde, auch mehr Treffer zu verzeichnen als der Langbogen, sie erforderte nicht wie dieser große Geschicklichkeit und lange Übung. Ein sehr großer Mißstand aber war ihre sehr langsame Handhabung, nach Boeheim (Zft. f. hist. Wfk.) gab der Armbrustschütze 8 Schüsse in der Minute ab, wenn er seine Waffe mit der Hand spannte, 5, wenn er den Geißfußhebel verwendete, 3 bei Gebrauch einer Winde. In derselben Zeit sandte der Bogenschütze 10—12 Pfeile ab.

Der Langbogen blieb die Lieblingswaffe der Engländer; selbst dann noch, als sich die Armbrust zu stets größerer technischer Vollkommenheit entwickelt hatte, suchte man zu Gunsten des Langbogens ihren Gebrauch gesetzlich einzuschränken. Natürlich ohne Erfolg, denn auf die Dauer siegt doch stets die Mechanik über noch so hoch entwickelte menschliche Handfertigkeit.

---

### **III. Teil: Die Belagerungswaffen.**

---

#### **A. Der Belagerungsturm.**

Aus den ganzen reich entwickelten Belagerungskunst der Alten haben die Germanen nur sehr wenig gelernt; nur den Belagerungsturm und den Widder haben sie übernommen. Merkwürdigerweise findet sich der letztere in unsern Texten gar nicht erwähnt, während ersterer öfters genannt wird.

#### **I. Kurze Geschichte des Belagerungsturmes.**

Den Gebrauch des Belagerungsturmes (vgl. Vegetius IV, 4), eines aus starken Balken in mehreren Stockwerken auf Rollen erbauten Holzgerüsts, das, über den zugeschütteten Graben an die Festung herangeschleift, zum Ersteigen der Mauer diente, haben schon die Goten von den Römern erlernt, wie es Procop bell. goth. I, 21 berichtet. Im 10. Jahrhundert liefert uns der schon an früherer Stelle erwähnte Chronist Richer bei Gelegenheit der Belagerung von Verdun 984 eine gute Beschreibung der Herstellung eines solchen Turmes, (vgl. Schneider, Die Artillerie des Mittelalters 7 u. 90, (woselbst sich auch eine Übersetzung der betr. Stelle findet). Im Jahre 1147 erbauen die Engländer bei der Belagerung von Lissabon durch die Kreuzfahrer einen Turm von 95 Fuß Höhe, der jedoch beim Heranschleifen an die Mauer im Sande stecken bleibt und von den Sarazenen verbrannt wird. Darauf stellen sie einen neuen 83 Fuß hohen her, der dann auch seinen



Zweck erfüllt (Schultz II, 412). Eine weitere Aufzählung von Beispielen der Anwendung des Turms erübrigt sich wohl.

## II. Der Belagerungsturm von 1300 bis 1350.

Der Belagerungsturm wird im Englischen mit drei Namen bezeichnet: *tre-castel*, *tour*, *berfrey*.

Das letztgenannte Wort entspricht dem frz. *berfreis*, *berfrois* (Godefroy), vgl. auch mlat. *belfredus*, *berfredus*. (Du Cange.)

Im Deutschen findet sich neben dem ja ursprünglich deutschen *bercfrit* der Name *ebenhoehe* (Schultz II, 412).

Die Glossare des 15. Jahrhunderts kennen den Belagerungsturm nicht mehr. Die Kanonen, die die mühevollen Belagerungsarbeit bald vereinfachten, haben die alten Maschinen rasch verdrängt. Im 14. Jahrhundert scheinen sie jedoch noch stark in Gebrauch gewesen zu sein; nicht nur die Dichter, auch die Geschichtsschreiber wissen von ihnen zu berichten. Froissart meldet aus dem Jahre 1345 (III, 81 Z. 20 ff.):

Li Engles, qui seoient devant le Riolle et qui y furent plus de neuf sepmainnes, avoient fait ouvrier et carpenter deux berefrois de gros mairiens à trois estages, et seant cescun berefrois sur quatre rues. Et estoient cil berefrois, au les devers le ville, tout couvert de cuir boulit, pour deffendre dou tret et dou feu, et avoit en çascun estage cent archiers. Si amenèrent li Engles à force de hommes ces deux berefrois jusques as murs; car entrues que on les avoit ouvrés et carpentés, il avoient fait remplir les fossés si avant que pour tout aise conduire leurs berefrois. Si commençèrent cil qui estoient en ces estages à traire durement et fortement à chiaus qui se tenoient as deffenses. Et traioient si roit et si ouniement que à painnes ne s'osoit nulz apparoir ne amoustrer, sil n'estoit trop fort armés et trop bien paveschiés contre le tret. Entre ces deux berefrois, qui estoient arrestés devant les murs, avoit deux cens compagnons à tout hauians et grans pilz de fer et aultres instrumens pour effondrer le mur.“

Hier haben wir also eine vollständige Beschreibung der Einrichtung und ihrer Anwendung. Die Engländer ließen aus schwerem Bauholz zwei solcher Maschinen

zu drei Stockwerken erbauen, von denen jede auf vier Rädern beweglich ist. Auf der der Stadt zugekehrten Seite sind sie zum Schutz vor den Geschossen und Brandwürfen — die Zerstörung des Belagerungsturmes durch Feuer war eines der besten und beliebtesten Verteidigungsmittel der Belagerten — mit *cuir boulli* beschlagen, einem durch Kochen zu besonderer Widerstandsfähigkeit präparierten Leder. Nachdem die Gräben ausgefüllt sind, werden die beiden Türme durch Menschenkraft an die Mauer herangezogen und geschoben. Die auf den drei Stockwerken befindlichen Krieger säubern die Mauern von Feinden und versuchen mit Hülfe der allerdings hier nicht erwähnten Fallbrücke (vgl. aber Schultz II, 412 ff.) einen Einbruch in die Stadt, während im Schutz der Maschinen andere mit Hämmern und Spitzhacken, die Mauern zu unterminieren versuchen.

Eine allerdings etwas mit poetischen Übertreibungen ausgeschmückte Beschreibung eines Turmes gibt eine Stelle aus dem *Ferumbras*, wo die Belagerung der Burg der fränkischen Ritter durch die Sarazenen beschrieben wird. Hier trägt der Turm ebenso wie die einzelnen Stockwerke desselben Namen. So heißt der Turm *brysour*, das höchste Stockwerk *mangurel*, das mittlere *launcepre*, das unterste *hagefray*. Das oberste, das häufig die Schleudermaschinen trug (Schultz II, 413), wird hier mit Schwerbewaffneten angefüllt, die die unter ihnen stehenden vor herabgeworfenen Steinen, Bäumen und andern Geschossen schützen sollen: im mittleren stehen die griechisches Feuer werfenden und schießenden Geschütze; im unteren werden nur Geschosse für die Geschütze zubereitet, außerdem ist hier der Platz des Führers, vgl. die beiden folgenden Belege. *Ferumb.* 3169:

„Syre“, saide Kyng Sortybran· „assemble pow pyn host,  
 zonder to-ward þe Barbygan· in þys nexte cost.  
 þy castel of tre þat hitz brysour· þyder pou do him fette.  
 & let bryng anon hym by-fore þe tour· with-oute more lette;  
 & lote þer on VI hundred men· þat kunne bope launce & caste,



& othre þat kunne demayny hem· wip bozes & arbelaste,  
 & let þyn opre Sarasyns· wan þou hast by-gunne so,  
 Beo be-nethe wyþ þyn engyns· & teche what þay kunne do.  
 & pan let þow þyn hornys blowe· a pousant at o blaste,  
 & wanne þe frensche men it knowe· þey wollep beo sore agaste.  
 þe tour schaltou þanne assaille· wyþ schot & cast of gynne,  
 & sone wyne him with-oute faille· maugre hem al wip-ynne  
 & slen hem ther with strengþe of hant· & so of hem þe wreke.“

Der Belagerungsturm wird nun herangeholt; der *engyneour* läßt ihn von 25 000 Mann besteigen: 3255.

In that same tre castel· weren maked stages thre;  
 þe hezeste hizte mangurel· þe middel higt launcepre,  
 þe nyþemest was callid hagefray· a quynte þyng to se,  
 & was dizt for ys owen aray· for þer-on wolde he be. (engineor)  
 þan þe hezest stage of al· fulde he wip men of armes,  
 To schelde hem by-nyþe wel· fram stones & othere harmes.  
 þat wanne þe frensche þyderward· caste stones oper tre,  
 þay scholde with hure scheldes hard· kepe þe dent aze;  
 & summe scholde schete to þe frensche rout· with gunnes & bozes  
                   of brake,  
 þat þay ne beo hardy to lokie out· defense azen hem to make.  
 And on pat oper stage amide· ordeynt he gunnes grete,  
 And oper engyns y-hidde· wilde fyr to caste & schete.  
 þyder þanne he putte y-nowe· and tauzte hem hure labour,  
 Wilde fyr to schete & þrowe· azen þe heze tour.  
 In þe nyþemest stage þanne· schup he him selue to hove,  
 To ordeyne hure fyr þar-inne· & send hit to hem above.  
 To him-ward þanne tok he Sarazyns· an hundred atte leste,  
 To come & go to þe engyns· and seruy hem in þe beste:  
 Al þe remanant of þe nombre· he ordeyneþ to schute & caste,  
 þe grete tour fort encumbre· in þys wyse atte laste.  
 Now by-gynneþ þay wip wrake· glyues to casten wykke,  
 And wyþ bozes eke of brake· for to schute þykke.  
 By-fore þat was mad a sterne schour· ac þe werste was comynge,  
 þey schute wilde fyr to þe tour· as faste as þay miht flynge.

Der Belagerungsturm wird in unserer Literatur noch verschiedene Male erwähnt; Richard Löwenherz nimmt einen solchen sogar mit nach Palästina. R. C. de L. 1385.

..... off tymbyr grete schydys clong,  
 He leet mak a tour ful strong,  
 That queyntyly engynours made;  
 Therwith three schyppys wer wel lad.

Später erfahren wir mehr davon. Er hat sechs Stockwerke und ist gut mit Vorsprüngen (*towrelles*) und Schießscharten (*cornelles*) ausgerüstet. 1839:

I have a castel I understond  
Is made of timbre of Ingland,  
With six stages ful. of towrelles,  
Wel flourished with cornelles;  
Therin I and many a knight  
Against the Frensh shall take the fight.  
That castel shall have a sory nom,  
It shall be hight the Mate-Gryffon.

Die Franzosen richteten zwar eine Mangel auf, um danach zu schleudern (1865), aber ohne Erfolg.

Zur Beschreibung des Belagerungsturmes möchte ich auf die äußerst klaren und schönen Zeichnungen Viollet-le-Ducs hinweisen, die in Schultz II (414 u. 416) leicht zugänglich sind.

Der Name *tour* für den Belagerungsturm erscheint auch in R. of Gl. 8436:

An quointe tour hii lete make . eueri del of tre.  
Vpe four weoles also strong . as he mizte be.  
Vpe þe weoles it was idriue . and gode kniztes þer Inne.

Am häufigsten scheint der Ausdruck *berfrey* zu sein. Alis. 2775 berichtet von Theben:

Alisaundre, and his folk alle,  
Faste asailed heore wallis,  
Myd berfreyes, with alle gyn,  
Gef they myghte the cité wyne.

Vgl. ferner R. Manning of Br. 1031.

Me. *berfrey* geht über frz. *berfrei* auf mhd. *bercorit* zurück. Der zweite Teil des Wortes leitet sich wohl von ahd. *fridu* „Friede, Sicherheit, Obdach“ her, während der erste mit *bergen* nicht mit *Berg* (abgeleitet nach Kluge von idg. *bhergh* = „hoch“) zusammenhängt, so daß das ganze die Bedeutung „sichere Unterkunftsstätte“ gewinnt. Die mlat. Form *berfredus* ist eine Latinisierung des deutschen Wortes, das daneben stehende *belfredus* ist daraus durch



partielle Dissimilation entstanden, (vgl. frz. *pelerin* aus *peregrinum*, *palefrei* aus *parafredus*).

Genau wie das deutsche Wort bezeichnet me. *berfrey* nicht nur die Belagerungsmaschine, die den Angreifenden z. T. sichere Unterkunft gewährt, sondern auch den festen Wachturm, die letzte Zufluchtsstätte der Belagerten. In dieser Bedeutung ist das Wort erhalten. Seit dem 15. Jahrhundert erscheint es als *belfry*, eine Form, die ihr Durchdringen wohl der volkstümlichen Association mit *bell* „Glocke“ verdankt.

## B. Die Belagerungsgeschütze.

### I. Kurze Geschichte der Belagerungsgeschütze.

Über die antiken Belagerungsgeschütze hat die Forschung des letzten Jahrzehnts gründlich Licht geschaffen. Der alte Irrtum, der darin nur verstärkte Armbrüste sah, ist jetzt vollständig beseitigt; wir besitzen heute sogar sämtliche Wurfmaschinen, über die sich zuverlässige Kunde erhalten hat, in Rekonstruktionen auf der Saalburg. Die Geschütze der Alten benutzten die Torsionskraft von Tiersehnen. Das Prinzip derselben kann man sich (vgl. die vortreffliche kleine Schrift von Rudolf Schneider, Die antiken Geschütze auf der Saalburg, Berlin 1910) am besten an einer gewöhnlichen Säge klarmachen, deren richtige Spannung durch zwei zwischen den Seitenleisten gezogene Bindfäden hergestellt wird. Diese werden mittelst eines Pflockes zusammengedreht und dann derselbe so weit durchgeschoben, daß ihn die mittlere Querleiste am Zurückschnellen hindert. Denkt man sich statt des Rahmens der Säge ein schweres Holzgestell, statt der Bindfäden ein dickes Spannervengeflecht, statt des Pflockes einen starken Holzarm, so hat man ungefähr eine Vorstellung des Onager, der einarmigen Riesenschleuder, die in ihrer Rekonstruktion einen Anfangsdruck von 60 000 kg, das Gewicht einer besonders schweren Lokomotive entwickelt (vgl. die oben erwähnte Schrift Rud. Schneiders 18).

Die Herstellung der Torsionsgeschütze war natürlich nur einer gut entwickelten Technik möglich. Trotzdem hat man bis in die neueste Zeit an eine Fortdauer derselben im Mittelalter geglaubt. Es ist das Verdienst des auch um die Erforschung der antiken Geschütze so hochverdienten Rudolf Schneider, in seinem leider letzten Buche: „Die Artillerie des Mittelalters“ (Berlin 1910) diesen Irrtum gänzlich beseitigt und eine genaue Darstellung der Hebelgeschütze des Mittelalters gegeben zu haben, auf Grund deren die von dem Verfasser erwünschten Rekonstruktionen derselben hoffentlich noch in Angriff genommen werden.

Lange Zeit haben die Germanen überhaupt keine Artillerie besessen. Erst nach dem Tode Karls des Großen nennt Abbo, ein Mönch des Klosters St. Germain-des-Près, der in seinem umfangreichen Gedichte *De Bello Parisiaco* die Belagerung von Paris durch die Normannen im Jahre 886 beschreibt, zuerst das *manganum* der Normannen, „jenes hochragende Gerüst mit zwei gleich langen Pfosten, das ungeheure Steine entsendet“ (vgl. Schneider 60 ff.). Die Normannen sind nach einer Vermutung Schneiders auch die Erfinder dieses Hebelgeschützes gewesen; „ein Schiffszimmermann,“ sagt er, „mit Hebel und Kran wohlvertraut, kann gewiß am leichtesten auf den Gedanken kommen, diese starke Kraft zum Fortschleudern eines Steines auszunutzen, wie ja nachweislich im Altertume die seefahrenden Völker in Belagerungsmaschinen und in der Artillerie sich hervorgetan haben.“

Die weiteren Quellen hier genauer zu besprechen, auf die Schneider unsere Kenntnis der Hebelgeschütze gegründet hat, scheint unnötig; unmöglich ist es, ohne Zeichnungen auf engem Raume eine genaue Beschreibung der Hebelgeschütze zu geben. Es kann nur im Rahmen dieser Arbeit liegen, das Prinzip solcher Kriegsmaschinen anzugeben, die bis ins 15. Jahrhundert, also noch über die Anfänge des dritten Artilleriesystems, der Pulvergeschütze, hinaus geherrscht haben. Am einfachsten läßt sich nach Schneider die Wirkung des Hebelgeschützes



an einem Bilde klarmachen. „Wo Landstraßen über das Gleis der Eisenbahn führen, steht an der Seite des Weges ein senkrechter Balken, der sich um einen Bolzen dreht und niedergezogen werden kann, um den Übergang zu verschließen. Um aber die Schranke wieder zu beseitigen, bedient man sich der Schwerkraft; man verstärkt den kurzen Hebelarm durch ein Gewicht, das den langen Arm, wenn er freigelassen wird, von selber in die senkrechte Stellung zurückbringt. Nun braucht man sich nur noch vorzustellen, daß an der Spitze dieses Schlagbaumes, also am langen Hebelarm, eine Schleuder befestigt sei, dann sieht man die Grundzüge eines Hebelgeschützes deutlich vor Augen.“

Natürlich hat das Mittelalter verschiedene Formen dieser Geschütze gekannt. Im Deutschen und Französischen finden sich eine ganze Reihe von Namen dafür. Auch in den lat. Geschichtsquellen unserer Zeit, z. B. bei Matthaeus Paris, wird eine gleiche Zahl dieser Namen gebraucht; die Dichter des 14. Jahrhunderts jedoch beschränken sich darauf, allgemein diese Maschinen als *engyns* zu bezeichnen und nur eine Form, die *mangonel*, zu nennen.

## II. Die Belagerungsgeschütze von 1300 bis 1350.

### 1. Mangonel.

Me. *mangonel*, *magnol* etc. entspricht einem afrz. *mangonel* (Sternberg 49, Bach 55) und einem deutschen *mange* (San Marte 275). Äußerst zahlreich sind die lat. Formen des Wortes, für die Du Cange „*manganum*“ zu vergleichen ist.

Bei Matthaeus Paris wird die Maschine öfter erwähnt: II p. 68 a. 1097; III p. 85 a. 1224; IV p. 206 a. 1242.

Die Glossare des 15. Jahrhunderts erwähnen das Wort nur einmal:

W. W. 594,34 Mangonale, an<sup>ce</sup> a mangnel or a gunne.

Daß mit *mangonel* ein Schleudergeschütz bezeichnet wurde, beweisen folgende Stellen. R. C. de L. 4103:

A mangenel thou doo arere,  
And soo thou schalt hem wel afere.  
Into the toun thou *slynge* a ston grete,

R. of Gl. 11 437:

..... hii wolde sir Edward vawe out to hom sende  
*Ilipered* wip a mangenel.

Wenn hier ein Mensch mit der Mange in die Stadt geschleudert werden konnte, so müssen die Dimensionen derselben wohl ganz gewaltige gewesen sein. Eine ganz gleiche Tatsache berichtet übrigens Froissart a. 1345 (III, 65 Z. 11):

..... il present le varlet, et li pendirent les lettres au col,  
et le misent tout en un mont et en le fonde d'un engien, et puis  
le renvoiièrent dedens Auberoce.

An anderer Stelle berichtet derselbe Geschichtsschreiber, wie man totes Vieh in eine Stadt schleudern läßt, um dort Seuchen zu erregen (II, 25 Z. 17 a. 1340.).

Am meisten wird uns von der gewaltigen Wirkung der Mangel Richards I. erzählt. R. C. de L. 4299:

A mangenel he leet bende,  
To the prys-tour a ston gan sende.  
That stone whanne it out fleygh,  
The Sarezynes that it seygh,  
„Allas!“ they cryede and hadde wondyr.  
It routes as it wer a thondyr!  
On the tour the ston so hytte,  
That twenty feet away it smytte.  
To another a stone he threw,  
For to make hem game newe;  
Al that on syde he smot away,  
And slowgh dogges off faloun fay.  
They beet doun the toures alle,  
In the toune and on the walle.  
A prys-tour stood ovyr the gate;  
He bent hys engynes and threw therate  
A great stone that harde droff,  
That the tour al to-roff,



[Illegible text block 1]

[Illegible text block 2]

[Illegible section header]

[Illegible text block 3]

## II. Die Belagerungsbeschichte von 1200—1201

Daß mit mangelnder Sicherheit die Belagerung  
 net wurde, beweisen die folgenden Stellen:

A. 22, 429 ff. (1200)  
 B. 22, 429 ff. (1200)  
 C. 22, 429 ff. (1200)

Die Belagerung von 1200—1201

Die Belagerung von 1200—1201

ie  
 ch  
 e.“

nen

pan-

tym.

. wohl

. mah-

kneten“

icht will

ngen etc.

germani-

2,429 ff.).

tsprechend

in histori-

angle ist nach



The barre, and the burdys;  
 The gate burste and the portecolys.  
 Thereto he gaff another strok,  
 To brek the bemes al off rok,  
 And slowgh the folk that therinne stood;  
 The other fledde and wer nygh wood.

Allerdings scheint sich der Angriff, der oft Tag und Nacht (R. C. de L. 6062) arbeitenden Schleudermaschinen wesentlich gegen die Brüstungen der Mauern und die darauf befindlichen Türme gerichtet zu haben.

Die hier erwähnten Mangeln führen Eigennamen und sind von Richard aus dem Abendlande hergeführt (1391). Es heißt weiter von ihnen: R. C. de L. 6041:

Twoo grete gynnes, for the nones,  
 Kyng Richard sente for to caste stones.  
 To wate they were i-brought anon;  
 The Mate-Griffon was that on,  
 That was sette upon an hel,  
 To breke doun tour and castel:  
 That other hyghte Robinet,  
 That on another hyl was set.  
 Kyng Richard keste a mangel,  
 That threw to anothir tourel.

Vgl. ebenfalls 6061:

The mangeneles threw alway,  
 And brak the walles nyght and day.  
 The Robynet and the Mate-Griffon,  
 Al that they hytte wente adoun.  
 So that withinne lytyl stounde,  
 The outermeste walle was layd to grounde,  
 And fyllyd full the grete dyke,  
 And our men entryd hastelyke.

Hier hätten die Mangeln also die ganze mühselige Arbeit der Zerstörung der Mauern allein geleistet; das ist wohl nur eine Übertreibung unseres Dichters, der an anderer Stelle auch die Tätigkeit der *mynours* erwähnt, die unter dem Schutz der Geschütze arbeiten. R. C. de L. 2913:

The mynours gunne to myne faste;  
 The gynours sond and stones caste.

Die übrigen Belege des Wortes *mangonel* mögen hier noch dem Orte nach verzeichnet werden: *mang(e)nel*: Alis. 1208, 3223, 5105, 5144; R. C. de L. 2636, 2884, 5221, 5369; Peter Langt. p. 125 Z. 13, 185 Z. 5; R. of Gl. 8124, 11 911; R. Manning of Br. 6060, 6789. *mangonel*, *mangunel*: Cursor. M. 4302; Alis. 1593; R. C. de L. 1865; Guy of Warw. I Auch. 2431.

Me. *mangonel* ist Lehnwort aus dem Französischen: afrz. *mangonel*, *mangoneau*; vgl. auch die verwandten romanischen Formen prov. *manganel-s* „Steinschleuder“, ital. *mangano* „Schleuder“, *manganello* „Armbrust“, rum. *mangala*. Sie alle gehen auf lat. *manganum*, gr. μάγγανον „Trugmittel“ zurück. Vgl. auch lat. *mango* „ein Händler, der seine Ware durch künstliche Mittel aufputzt“. Neben der Bedeutung „Trugmittel“ hat jedoch das zitierte gr. μάγγανον auch die Bedeutung „Kloben im Flaschenzug“. Daraus hat Meringer (Idg. Forsch. XIX 436 f. XXI, 282) geschlossen, idg. \**mang-* habe nicht einfach „schöner machen, dann schwindelhaft verschönern“, sondern speziell „mittels eines Rundholzes die Wäsche weich, geschmeidig, schön machen“ bedeutet. Vgl. auch deutsch *Mange*, *Mangel* „Glätterolle für die Wäsche.“ Die Mangel hatte nach Meringer mit der später entstandenen Kriegsmaschine nur die Walze überein, die hier zum Spannen des Hebels dient. Für weiteres vgl. Walde Lat. Etym. Wb. Idg. \**mang-* ist nach Prellwitz Gr. etym. Wb. wohl eine nasalierte Wurzelform zu germ. *mak-* in ahd. *mahhōn* „machen“, das auch auf eine Bedeutung „kneten“ weist. Eine andere wenig wahrscheinliche Ansicht will die hier erwähnten Wortformen mit deutsch *mengen* etc. zusammenstellen und betrachtet lat. *mango* als germanisches Lehnwort (Hempl, Am. Journ. of Phil. 22, 429 ff.).

Me. *mangonel* scheint sich dem N. E. D. entsprechend bis Ende des 15. Jahrhunderts, von da ab nur in historischer Verwendung gehalten zu haben. Ne. *mangle* ist nach Skeat ndl. Lehnwort.



## 2. Engyn, gyn.

Häufiger als der Ausdruck *mangonel* findet sich das allgemeinere Wort *engyn*, das auch in der Kurzform *gyn* erscheint. Zu erklären ist die letztere Form, die sehr häufig vorkommt, — ich zählte 25 mal *gyn* in 57 Beispielen, also ca. 44 Prozent — wohl aus dem Umstande, daß man schon im Französischen den ersten Teil des Wortes fälschlich für den unbestimmten Artikel hielt. Ein afrz. \**gien*, \**gin* habe ich zwar nicht belegt gefunden, wohl aber verzeichnet Godefroy im afrz. *gineor* für *engineor* (vgl. me. *engyneour* und *gynour* R. C. de L. 2814) und Levy ein prov. *genh*, *gienh*.

Die Glossare geben an:

W. W. 784,13 Hoc magnalium, A<sup>oo</sup> a gyn.

W. W. 567,48 Belua, an<sup>oo</sup> an engyne<sup>1</sup>.

Pr. P. 145. Engyn or Ingyne: Machina.

Der englische Ausdruck ist natürlich aus dem Französischen entlehnt. Zu afrz. *engien*, *engin* vgl. die übrigen romanischen Formen: prov. *engenh*, *engein*, *genh*, *gienh*, ital. *ingegno*, altspan. *engeno*, neuspan. *ingenio*. All diese Wörter, deren gemeinsame Grundlage lat. *ingenium*, von der Wurzel \**gen-* „erzeugen“ stammend, ist, haben die Bedeutung „Klugheit, List, Maschine“. Im heutigen Englisch ist me. *engyn* hauptsächlich in der Komposition *steam-engine* vorhanden. Auch die Kurzform *gin* hat sich nach Angabe des N. E. D. zur Bezeichnung von verschiedenen Maschinen erhalten. Die abstrakte Bedeutung des Wortes, die im 14. Jahrhundert noch vorhanden war, ist gänzlich untergegangen.

Interessant ist die folgende Stelle aus Froissart II, 64 Z. 28 (a. 1340):

<sup>1</sup> Wahrscheinlich hängt dieser Ausdruck *belua* „Untier“ mit dem Namen einer nur einmal belegten (im N. E. D. und Mätzner nicht angeführten) Kriegsmaschine zusammen.

R. Manning of Br. 3429.

On alle sides þey sette engyns  
Als Brenne ordeyned, & belyns.

D'autre part, il y avoit dedens Mortagne un mestre engigneour qui avisa et considera l'engien de chiaus de Valenchiennes, et comment il grevoit leur forterèce. Si en leva un ou chastiel, qui n'estoit mies trop grans, et l'attempra bien et à point, et ne le fist jetter que trois fois, dont la première [pierre] chei à douze apas priès de l'engien de Valenciennes la seconde au piet de le huge, et la tierce pière fu si bien apointie que elle feri l'engien parmi le flèche et le rompi en deux moitiés.

..... Et chil de Valenchiènes furent tout esbahi de leur engien qui estoit rompus ou moilou, et le alèrent regarder à grant merveilles.

Hier handelt es sich wohl auch wiederum um Mangeln, deren Schleuderbaum erwähnt wird. Bemerkenswert erscheint hier die Treffsicherheit des Geschützes.

Die lateinisch abgefaßten Dokumente bezeichnen diese Maschinen stets mit dem entsprechenden Namen: *ingenia* (vgl. Rymer II, II, 962; 20. März 1337):

De quercubus ducendis, pro virgis ingentis ingenii infra Turrim London, existentis, faciendis.

Und ferner II, I p. 596; II, II p. 856; II, II p. 1213 etc.

Das Deutsche verwendet für denselben Begriff den Ausdruck *werk*, *antwerk* (San Marte 270).

Sehr häufig sind unter den *engyns* wohl Steinschleudermaschinen, also Mangeln zu verstehen, jedoch nicht immer. Öfters werden beide Ausdrücke neben einander gebraucht. R. of Gl. 11 911:

Mid mangelens and ginnes . hor eiper to oper caste.

Alis. 5144:

With mangelens ne with gynne,  
Ne might he on word y-wynne.

R. Manning of Br. 6059:

Engyns did þe Bretons reyse,  
& mangelens ful gode to preyse,  
& ffruscht þe wal of þe cite;

Es sind hier darunter also andere Vorrichtungen zu verstehen. Vgl. auch noch den folgenden Beleg R. of Gl. 8478.



Hii lete hom ginnes make . as verst of þe toure  
Of tre imad strong inou . upe weoles foure.  
A gyn me sowe clupeþ. hii made ek wel strong.

*Sowe* bezeichnet wahrscheinlich, wie aus einer andern Stelle Barb. XVII, 597 ff. hervorgeht, eine Art Belagerungsturm.

Wenn übrigens mit den in Vers 8478 genannten *ginnes* Mangel gemeint sind, so haben wir hier eine Bestätigung der auch aus deutschen Texten gemeldeten Tatsache (San Marte 275), daß diese auf Rädern gingen. Für eine Menge wahrscheinlich wird im folgenden ein Eigenname gemeldet: Peter Langt. p. 326 Z. 15.

þe engyns withoute, to cast were þei sette,  
Wallis & kirnels stoute, þe stones doun bette.  
The kyng did mak right zare an hidous engyn,  
þe name þei cald Ludgare or Lurdane of Striuelyn.  
Whan þei kest þerto, þe walle þorghout þei clef,  
& non oper did so bifer him alle doun dref.

Des weiteren wird noch der Schleuderbaum (vgl. oben *virga*) der Menge erwähnt. Peter Langt. p. 326 Z. 13:

An engyn had þei þer in, & profred for to kast,  
þe *zerde* brast in tuyn to help mot it not last.

Eine große Anzahl von Mangeln scheint meist bei einer Belagerung benutzt worden zu sein; so wird im Ferumb. berichtet, daß 20 Steine zu gleicher Zeit aus den Geschützen fliegen (5098); mit etwas weniger Übertreibung erzählt wohl Peter Langt. von 13 großen Schleudermaschinen, die bei der Belagerung von Striuelyn verwendet worden seien. p. 326 Z. 5:

Thrittene grete engynes, of alle þe reame þe best  
Brought þei to Striuelyne, þe kastle doun to kest.

Bisweilen wurde auch griechisches Feuer mit den Geschützen geworfen. So heißt z. B. R. of Gl. 8484:

Hii asailede þe toun . mid þis tour wel uaste.  
wilde fur wiþ pich grece . with ginnes In caste.

Über die Zusammensetzung desselben vgl. den folgenden Abschnitt.

### C. Das griechische Feuer.

Eine gründliche Untersuchung des Wesens des griechischen Feuers, das in unserer Literatur gewöhnlich als *wyld fyre* bezeichnet wird<sup>1</sup>, ist erst in unseren Tagen von berufener Seite in Angriff genommen worden. Für die vorhandene Literatur vgl. Schultz II, 349 und Jähns 344, dessen Darstellung ich hier folge.

Der älteste Bericht über das griechische Feuer stammt von Theophanes, der unter dem Jahre 671 n. Chr. berichtet, daß der Kaiser Konstantin Pogonates vermittelt eines „flüssigen Seefeuers“, das in Töpfen und in Siphonen verwendet wurde, sieben Jahre lang mit seiner Flotte siegreich gegen die Araber gekämpft habe. Die Herstellung verdankte man einem syrischen Flüchtling, dem Baumeister Kallinikos.

Lange Zeit hat man dieses griechische Feuer für ein Salpeterminschung gehalten. Neuere Forschungen haben jedoch gezeigt, daß die wesentlichen Bestandteile des Seefeuers wahrscheinlich Erdöl und gebrannter Kalk gewesen sind, die, mit Wasser in Berührung gebracht, sprengstoffartige Wirkung hervorriefen. Von den Byzantinern kam diese Erfindung durch die Kreuzzüge zu den übrigen Völkern Europas. Freilich, die Zusammensetzung der Mischung wird wohl modifiziert worden sein, denn zum Landkriege war die Kalkmischung nicht zu brauchen, zudem wird in sehr vielen Gegenden Erdöl nicht vorhanden gewesen sein.

Aus dem 14. Jahrhundert sind uns zwei Rezepte für griechisches Feuer erhalten; das erste, das ich nach Meyrick II, 33 zitiere, stammt aus dem Buche *Practica* des berühmten Arztes Joh. Arderne de Newerk, der zur Zeit Eduards III. lebte. (Vgl. Dict. of. Nat. Biogr. I, 548.) Es heißt dort:

---

<sup>1</sup> Vgl. die Glosse Pr. P. 528 Wyld fyre: Ignis pelasgus uel Ignis Grecus. Über den Namen Wildfeuer vgl. Grimm, Deutsche Mythologie I, 500 ff.



„Ecce modum faciendi ignem Grecum inextinguibilem omnia conburentem, et precipue naves in mare et quicquid fuerit combustibile quod tangere poterit. Accipe sulphuris vivi libram 1, colofonie libram 1, picis navalis, glasse anglie quarterium 1, opoponacis quarterium 1. de fimo columbari bene siccato quarterium 1, omnia hec predicta bene pulverizata et post resolve in aquâ terbentine vel oleo sulphuris vivi predicti, et tunc ponantur omnia simul in vase vitreo forti cujus oficium bene claudatur, et ponatur illud vas per XV dies in calido fimo equino, postea distilletur illud totum in distillatore vitreo ad modum aque ardentis, et usui reservetur. Istud iactatum cum arcu vel balistâ vel cum aliquâ ave portatum, cremat et inflamat quicquid tetigerit in loco quo ceciderit sive in terrâ vel aquâ pro certo.“  
 [Joh. Arderne de Newerk, Chirurgia Sloane M. S. No. 56 p. 3. Cf. auch Arund. M. S. 164 f. 193. Ignes a Marco Greco facti! Harl. M. S. 5401 f. 1.]

Natürlich kann es nicht meine Aufgabe sein, die hier genannten Chemikalien näher zu besprechen, was schon Meyrick ohne Erfolg versucht hat.

In dem bei Ritson abgedruckten Chronicle of England befindet sich folgendes Rezept für *hote bathe*, das wohl auch etwas Ähnliches wie griechisches Feuer darstellt: 173.

Herkneth alle that beth hende,  
 Ant y schal telle, ord and ende,  
 The rihte sothe, ful y wys,  
 Hou hote bathe ymaked ys:  
 Four tonnes ther beoth of bras,  
 Al for sothe thus hit was,  
 Feole thinges ther beth ynne,  
 Craftilich ymad with gynne,  
 Quic brimston and other alsuo,  
 With wylde fur ymad therto,  
 Selgemme and salpetre,  
 Salarmoniae ther is eke,  
 Salnitre that ys briht,  
 Berneth bothe day and nyth.  
 This ys in the tonnes ydon,  
 Ant other thinges moni on:  
 Berneth bothe nyht and day,  
 Ah never quenchen hit ne may.  
 In four sprunges the tonnes liggeth,  
 Ase the filosofres suggeth,

The hete withynne, water withoute,  
 Maketh hot al aboute.  
 The tuo sprunges urneth yfere,  
 Ah the other tuo beth more chere;  
 Therof ys maked, ful y wys  
 That kyngesbathe ycleped ys<sup>1</sup>.

Es scheint dies *hote bathe* eine Art Bombe zu sein, deren Material schon mehr eine dem Schießpulver ähnliche Zusammensetzung zeigt, was durch die Anwesenheit des Salpeters und Schwefels bewiesen wird. Daß dem griechischen Feuer bisweilen noch Pech und Fett zugesetzt wurde, sagt die folgende Stelle aus: R. of Gl. 8484.

Hii asailede þe toun . mid þis tour wel uaste  
 And wilde fur wip pich & grece wip ginnes In caste.

Die Anwendung solcher mit einem Brandsatz gefüllten Tonnen wird uns im R. C. de L. 6121 erzählt:

A myle fro Daroun-castel,  
 They caste abroad many fyr baræl,  
 So that withinne a lytyl space,  
 Thorwgh the help off Goddys grace,  
 The castel become on a fyr al,  
 Fro the tour to the outermeste wal.  
 Her houses brende and her hurdys:  
 Gret smok ther aros, I wis.

Vgl. auch 2574.

Das Werfen dieser Bomben geschah wohl meist durch die Schleudermaschinen (vgl. p. 140).

An anderer Stelle wird die oben erwähnte Verwendung des griechischen Feuers durch Druckspritzen berichtet: R. C. de L. 5229.

And blewe wylde-fyr in trumpes of gynne.  
 To mekyl sorwe to hem withinne.

---

<sup>1</sup> Ritson bemerkt zu dieser Stelle, daß in einem von Gelden in einer Note zum dritten Gesang von Draytons Poly-Olbion gegebenen Fragment dieser Chronik verschiedene leichtere Abweichungen von unserem Texte vorkommen. Woher dieser das Fragment nahm, ist Ritson unbekannt geblieben.



Dasselbe ist wohl auch an folgender Stelle gemeint:  
R. C. de L. 4367.

The Ynglyssche slewe that they off-took,  
Durst no man over the walles loke,  
That the Crystene hem ovyr-threw,  
And wylde fyrr ovyr the walles they blewe.  
Mony an hous anon ryght,  
Bycome upon a fuyr lyght;  
Many a lane and many a streete.

Die durch das griechische Feuer hervorgerufenen Zerstörungen werden als ganz furchtbar geschildert. Nicht nur Holz, sogar Mörtel und Stein sollen davon verzehrt worden sein. Vgl. Alis. 2880.

He slough dounryght, with sweord,  
Mon and wif, child in hond,  
Eche lyves body into the ground,  
And wildefuyr theron sette,  
That brente doun, into the flette  
Tymber, ston and mortar.  
He made Thebes a place cleir.

Sechzig Städte soll Alexander damit zugrunde gerichtet haben (Alis. 1902). Durch Wasser ist das griechische Feuer nicht zu löschen. Floripas benutzt im Ferumb. dazu eine Mischung von heißer Kamelmilch und Essig.

Ferumb. 3289.

Melk of þe camele me fette hur son a damesel brozt it hot,  
& þer-wip sche mellede vynegre anon no lenger sche ne abod;  
þar þat fyr was setled on þe walle oueral þer-with sche spreynthe,  
And wel sone þar-after þay seze it alle how þat fyr a-queynthe.

### D. Die Pulvergeschütze.

Bei der Besprechung des zweiten Rezeptes zur Darstellung von griechischem Feuer habe ich schon darauf hingewiesen, daß dort eine schießpulverartige Mischung vorliegt. Die Beschäftigung mit derartigen Brandsätzen führte bald zur Nutzbarmachung der treibenden Kräfte dieser Explosivstoffe.

In Deutschland haben wir den ersten urkundlichen

Nachweis für den Gebrauch von Pulvergeschützen aus dem Jahre 1331 (vgl. Jähns 350). Um etwa dieselbe Zeit scheint auch in England der Gebrauch der Feuerrohre aufgekomen zu sein. So wird bei Barbour unter dem Jahre 1319 gelegentlich der Befestigung von Berwick berichtet: XVII, 239.

Johne crab, a flemyne, als had he  
 That was of gret subtilite,  
 Till ordane till mak aparale  
 For till defend and till assale  
 Castell of wer or than Cite,  
 That nane slear mycht fundin be.  
 He gert engynis and trammys ma,  
 And purvait gret fyre alsua;  
 Spryngaldis and schotis on seir maneris,  
 That till defend castell afferis,  
 He purvait in-till full gret wañe,  
 Bot gynis for crakkis had he nane.  
 For in scotland zeit than, but wene,  
 The oyß of thame had nocht beyn sene.

Im Jahre 1319 waren also *gynis for crakkis* — damit sind entschieden Kanonen gemeint — (vgl. auch die Anmerkung Skeats in der benutzten Ausgabe) in Schottland noch unbekannt. Für den Ausdruck *crack* vgl. Shakespeare Macbeth I 2, 37

„Cannons over-charged with double cracks“

Im Jahre 1333 lernten die Schotten diese neue Waffe kennen, wie uns von Barbour XIX 394 berichtet wird.

Twa novelreis that day thai saw,  
 That forrouth in scotland had beyn nañe.  
 Tymbrys for helmys wes the tane,  
 That thame thocht than of gret bewte,  
 And alsua wounder for to se;  
 The tothir crakkis war of wer,  
 That thai befor herd neur eir.  
 Of thir thwa thyngis thai had ferly.  
 That nycht thai wachit stalwardly;  
 The mast part of thame armyt lay,  
 Quhill on the morñe that it wes day.



Daß Barbour damit eher einen zu späten als zu frühen Termin angegeben hat, zeigt eine Notiz aus dem Jahre 1339 (zitiert nach dem N. E. D.) [Riley, Lond. Mem. (1868) 205].

„Item, in Camera Gildaulae sunt sex Instrumenta de latone, vocitata Gonnes et quinque roleres ad eadem. Item, peletae de plumbo pro eisdem Instrumentis, quae ponderant III<sup>c</sup> librae et dimidium. Item, XXXII librae de pulvere pro dictis Instrumentis.“

Froissart meldet eine Verwendung von Kanonen auf Seiten der Engländer bei der Belagerung von Struvelin 1341; weiter findet sich in den Grandes Chroniques (460 Z. 22) wie in einer Variante von Froissart (III, 416 Z. 34) die Angabe, daß die Engländer bei Crecy Kanonen mit ins Feld geführt hätten. Diese Nachrichten sind umstritten, vgl. dazu die schon mehrmals zitierte Schrift von Czeppan, Die Schlacht bei Crecy, Berliner Diss. 1906.

Uns genügt es hier festzustellen, daß um das Jahr 1330 der Gebrauch von Pulvergeschützen bekannt war.

In den französischen Chronisten unserer Zeit wird schon der Name *canon* für die neue Waffe gebraucht. Das Englische jedoch nennt sie, abgesehen von dem bei Barbour gegebenen Namen, *gunne*. Der Ausdruck *canon* ist erst im 16. Jahrhundert ins Englische eingedrungen, zu gleicher Zeit tritt im Deutschen *kanone* neben das ursprüngliche mhd. *bühse*.

Der Ursprung des me. *gunne*, ne. *gun* ist nicht klar. Skeat glaubt, daß sich dieses Wort von dem skandinavischen Vornamen *Gunnhildr* herleitet, den er tatsächlich auch in der Form *Gunilda* als Name einer gewaltigen Armbrust (*magna balista de cornu*) des Arsenal des Schlosses Windsor im Jahre 1330/31 hat belegen können (Exchequer Acts O. R. Bundle 18 no. 34. Pub. Rec. Office). Daß anfänglich mit me. *gunne* Armbrüste oder Hebelgeschütze bezeichnet wurden, scheint noch durch die Glossen des 15. Jahrhunderts erwiesen zu werden. Sie geben:

W. W. 784,2 Hec petrima, Ance a gunne.

W. W. 594,35 Mangonale ance a magnel or a gunne.

Pr. P. 203 Gunne: petraria: mangonale: murusculum.

Pr. P. 203 Gunner or he þat swagythe gunnys: petrarius: marginalius.

Natürlich konnte ein solcher Name später auch auf ein Pulvergeschütz übertragen werden, und wenn zufällig eine so benannte Kanone als vielleicht erste oder besonders erfolgreiche bekannt wurde, so konnte ja ihr Name weiter jeder gleichartigen erteilt werden. In ähnlicher Weise sind wir heute leicht geneigt, jedes Luftschiff starren Systems als Zeppelin anzusprechen. Gestützt hat Skeat seine Hypothese noch durch eine bisher unübersetzte Stelle der Polit. Songs 237, wo von „*gonnylde gnoste*“, nach ihm „*Gunnild's spark*“, die Rede ist.

Der aus anord. *Gunnhildr* nach Analogie gebildete Kosenamen wäre *Gunna*, das im Mittelenglischen *gunne* ergeben würde, eine Form *Gunne* ist als weiblicher Vorname noch jetzt in schwedischen Dialekten vorhanden; in Island findet sich jetzt ein *Gunna* aus *Guðrun*.

Was an weiteren Deutungsversuchen geleistet worden ist, hält ernster Prüfung nicht stand. Welsch *gwn*, das für ne. *gun* verantwortlich gemacht wurde, stellt wie irisch *gunna* und frz. *goune* (15. Jahrhundert) selbst eine Entlehnung aus dem Englischen dar. In me. *gunne* ein das Geräusch der Donnerbüchse nachbildendes Wort zu sehen, ist äußerst gewagt. Wenig Wahrscheinlichkeit hat auch der Versuch *gunne* aus frz. *mangonne* abzuleiten. So wird denn wohl Skeats Vermutung den richtigen Weg gewiesen haben.

In unseren Texten ist das Wort *gunne* noch ziemlich selten. Ich fand nur die folgenden Belege, sie alle deutlich auf ein Pulvergeschütz weisen: Ferumb. 5175.

By-holdep pys tour, þat er ströng was To-broken ys now in  
twenty plas,  
wip gones and cast of gynne.



3263.

And summe scholde schete to þe frensche rout · with gunnes and  
bozes of brake,  
þat þay ne beo hardy to lokie out · defense agen hem to make.  
And on þat oper stage amidde · ordeynt he gunnes grete,  
And oper engyns y-hidde · wilde fyr to caste & schete.

Vgl. ferner Ferumb. 4983.

Wahrscheinlich ist auch in folgender Stelle aus R. C. de L. von *gunnes* die Rede. Das in der Ausgabe stehende *sunnes* halte ich für einen Schreibfehler. R. C. de L. 2635.

Gunnes he hadde, on wondyr wyse;  
Mangneles off gret queintyse;  
Arwblast bowe and with gynne  
The Holy Land for to wyne.

Vgl. ferner noch: P. Pl. C. XXI, 293.

Setteþ bowes of brake [and] brasene gonnes  
And shetep out shot ynouh. . . .

und Chaucer House of Fame III, 553.

. . . . throghout every regioun  
Wente this foule trumpes soun,  
As swifte as pelet out of gone.

Wie freilich diese ersten Geschütze beschaffen waren, darüber gewinnen wir nur ganz geringe Auskunft. Die Geschütze der Camera Gildaulae bestehen aus *latoun*, einer messingartigen Legierung. Später in den Jahren 1365—70 nennen die Akten auch solche aus Kupfer, vgl. N. E. D.

Diese geschmiedeten Rohre (vgl. Istore de Fl. p. 287) waren wohl oft wie in dem oben gegebenen Zitat auf einer mit Rädern versehener Lafette befestigt.

Die Geschosse waren bleierne, oft aber auch eiserne Kugeln (vgl. eine im N. E. D. zitierte Stelle aus Ardernes Practica); daneben nennt die Istore de Fl. (p. 298) bei der Belagerung von Yppre auch steinerne Kugeln, während Froissart sogar von durch Kanonen und Bombarden geschleuderten *quariaus* redet (II, 14 a. 1340).

## Index.

---

	Seite		Seite
anelace . . . . .	70	dart . . . . .	58
arbalète à tour . . . . .	117	deuonysh axe . . . . .	80
arbalista de cornu . . . . .	117	egge . . . . .	16, 45
archer. . . . .	107	engyn . . . . .	138
arewe, arwe . . . . .	103	ensis . . . . .	23
arweblast off vys . . . . .	119	falsarz . . . . .	58 A
aspe . . . . .	105	fauchoun . . . . .	26
ax . . . . .	74	feuter . . . . .	54
balista unius pedis . . . . .	116	flōn . . . . .	101
balista duorum pedum . . . . .	116	forel . . . . .	34
balista de turno . . . . .	116	gain . . . . .	63
baudry, baudryk . . . . .	35 A	gar . . . . .	25
belfry s. berfrey . . . . .	—	gavelok . . . . .	60
belt . . . . .	35	gerde . . . . .	140
belyn . . . . .	138 A	gisarme . . . . .	81
berfrey . . . . .	128	gladius . . . . .	23
blade . . . . .	13	glaive . . . . .	61
boge of brake . . . . .	118	gunne . . . . .	146
bole-ax . . . . .	75 A	gyn . . . . .	138
bowier . . . . .	107	gynis for crakkis . . . . .	145
bowman . . . . .	107	hache, hachet . . . . .	77
brake . . . . .	118	hand-ax . . . . .	77
brand . . . . .	24	hilt . . . . .	7
canon . . . . .	146	hote bathe . . . . .	142
carnele . . . . .	125	knif. . . . .	66
cocer . . . . .	106	launce . . . . .	38
conisaunce . . . . .	52 A	lidere . . . . .	91
corounal. . . . .	46	mangonel . . . . .	136
crack . . . . .	145	mase, masnel . . . . .	87
crossbow . . . . .	115	mucro. . . . .	23
dagger . . . . .	70	nux . . . . .	116 A
damsax . . . . .	81	ord . . . . .	14, 43



	Seite		Seite
pavise. . . . .	125	slyng . . . . .	91
pencil. . . . .	49	spata . . . . .	23
penoun . . . . .	49	spere . . . . .	38
pīl . . . . .	101	spere-hēd . . . . .	44
point . . . . .	15, 44	springal . . . . .	120
pol(l)ax . . . . .	75	staff-slyng . . . . .	92
pomel . . . . .	10	steele bowys . . . . .	117 A
quarrel . . . . .	122	swerd . . . . .	23
quiver . . . . .	106	tour . . . . .	128
scauberc. . . . .	31	tre-castel . . . . .	128
schafte . . . . .	40	tronsoun . . . . .	53
schēth . . . . .	31	vaunplate . . . . .	43
sex . . . . .	65	wiax . . . . .	85
sheaf . . . . .	109	wyld fyr . . . . .	141

67 333 A A 30 .













UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 02244 2795



